

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

**Gambrinus. Humoristisches Münchener Taschenbuch für
das Sudjahr 1853/54. Mit einem Verzeichniß aller in
München befindlichen Bräuer, Wirthe und Caféti**

Stelzhamer, Franz

München, 1853

Gambrius.



Humoristisches Münchener Taschenbuch

für das

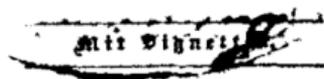
Sudjahr 18⁵³/₅₄.



Von

Franz Stelzhamer.

Mit einem Verzeichniß aller
in München befindlichen
Bräuer, Wirthe und Cafétiers.



M ü n c h e n , Georg Franz.

Und wißt ihr woher ich hab' das Ding,
So sauber und blank geschliffen?
Das hat mir der Vogel Singfangsing
Im Vorbeiflug zugepiffen.
Drum sei Ihm auch, wie sich's beliebt,
Das Bülchlein freundlich dedicirt.

I n h a l t.

	Seite
Vorrede	I
Kleiner Gambrinischer Zeitzeiger	V
I. Joseph Pschorr; biographische Skizze	1
II. Vom Birth, der das Deckelflirren nicht leiden mochte; eine Erzählung	19
III. Beschreibungen und Schilderungen:	
A. Salvator- und Vocksaifen	34
B. Extracapitel, enthaltend: Was ich über den Vock habe erfahren können	45
C. Das königl. Hofbrauhaus in München	51
IV. Humoristische Exercitien:	
A. Das Trinken; eine kleine Betrachtung, erbaulich und beschaulich	62
B. Der Mausch u. seine Verwandtschaft; eine schwere, Hefgehende Untersuchung	69
V. Anima-Digestio, oder: Die wundersame Geschichte von der Magenkönigin mit ihren neun Ministern; Märchen	77
VI. Vier schöne neue Kleider:	
1. Trinkstufen	101
2. Wir Proben!	102
3. Wir Gefellen ic.	103
4. Na, wär' ich nur ic.	105
VII. Krankellana	106
Anderc Anekdoten, Räthsel, Schnaken u. Schnurren,	113
VIII. Verzeichniß sämmtl. bürgerl. Bierbrauer, welche ihre Brauereien nebst den Tasernen ausüben	120
IX. Verzeichniß der sämmtl. dahier befindlichen 1) Bier- wirthc, 2) Tasernwirthc, 3) Caffetiers, mit Angabe der realen, radicirten oder persönlichen Eigenschaft und des Ortes der Ausübung	124

Vorrede.

Motto: Lieber Leser, lies mich!

Wer irgendwo zum erstenmal erscheint, muß sich legitimiren, wer er sei, was er habe, und was er eigentlich hier wolle.

Gegenwärtiges „Münchener Viertafchenbuch“, trotz seines fast spaßhaften Aussehens, erkennt das an und will davon durchaus keine Ausnahme machen.

Befremden könnte es den seine schöne Haupt- und Residenzstadt liebenden Münchener, überhaupt den höchst patriotischen Bayer, daß ein Fremder den einheimischen Witzköpfen, die Abfassung dieses ebenso wichtigen als nothwendigen Viertafchenbuches so was man sagt vor der Nase wegstibitzt habe; jedoch darauf bin ich mit der Antwort schon parat. Nicht, daß ich mich hiebei beriefe, wie Kunst und Wissenschaft kein ausschließliches Vaterland habe, sondern, wie ihr Erscheinen, ihr Auftreten auch zugleich immer ihr Heimathsein sei: so getrau' ich mir vielmehr die Behauptung aufzustellen, daß der Verfasser eines solchen Büchleins gerade ein Fremder seyn müsse, indem die Gewohnheit dem Einheimischen für Vieles das Auge geschlossen hält, was eben dem Fremden so scharf und eigenthümlich entgegentritt. Und dann ist ja zwischen fremd

und fremd ein himmelweiter Unterschied, und ich darf mir wohl die Frage erlauben — unbeschadet meines mir geziemenden Hochgefühl's für Neu=Oesterreich! — die Frage: Und ist denn Eins, das im nahen, damals bayerischen Innviertel geboren und erzogen, das überdies in München bereits zu drei verschiedenen Malen seinen längern Aufenthalt genommen, ist denn ein Solches — des allerneuesten hoch erfreulichen politischen Vorgangs gar nicht zu gedenken! — Frage: ist ein Solches denn gar so ein wildfremdes, unheimliches oder gar unheimliches Menschenkind?! — Oder hege ich vielleicht ein unnöthiges Bedenken, und ist dem ohnehin nicht so? Desto besser. Und ich kann dann mit um so größerer Zuversicht auch meinen eigentlichen Beweggrund nennen und bekennen, warum ich mich jäh und in fast überkurzer Zeit zur Ausarbeitung dieser Schrift entschlossen habe.

Ei, mir ist es plötzlich vorgekommen, als wenn ich mir, d. h. meinem Namen, der nun doch einmal unter denen der Schriftsteller und Dichter erkannt und genannt wird, dieses kleine Lebenszeichen nach fast zweijährigem Verweilen hier geradezu schuldig geworden wäre. Wollte man es aber gar als einen schwachen Ausdruck meiner Dankbarkeit hinnehmen für die allweg's freundliche Aufnahme und Duldung eben zur Stunde meiner tiefsten Vater=Betrübnis und schwersten Heimsuchung, nicht weniger aber als ein Zeichen meines Ringens nach Stärkung und Trost durch das vorsätzliche Niedersteigen aus der lustigen Vogelhöh' der Poesie und durch das endliche, ernste Eintreten in die prak=

tische Welt, in das gemeinnützige Leben — ja wollte der geneigte Leser es gültigst als das hinnehmen, o, dann wäre ich überbelohnt und wieder um Vieles meiner ursprünglichen Ruhe und Heiterkeit näher gerückt. Doch so oder so —

Arbeit und Zeit

Stillt Schmerz und Leid.

Also das Erscheinen resp. Vorhandensein meines Büchleins nehme ich hiermit für gerechtfertigt an. Nun aber sein Wesen, sein Inhalt, seine Tendenz?

Um, ganz leicht und kurz:

Mein Münchener Viertaschenbuch ist ein von München ausgehendes, modernes Taschenbuch, das sich eine heitere Gesellschaft allenthalben, wo der milde menschenfreundliche Bierkultus angelangt und eingeführt ist, zum Bier und beim Bier mittheilt und ablieft. Es gewähre im tiefsten Gange der Zeit und des Lebens ein harmloses, vergnügtes Stündchen! Will dann Ein oder der Andere die hic und da verborgenen, aus Schwank, Ironie und Satyre hervorlauschenden, wohlgemeinten Winke bemerken und zu sich nehmen, ei, das ist seine Sache. Daß der Verfasser von Haus kein bloßer Spasmacher ist, ist ja auch eine bekannte Sache.

Das Buch, sollte es (und wir wünschen und hoffen es!) Wurzel fassen, d. h. sein Publikum finden, ach, lieber Gott! wer weiß, welche Veränderung, innere sowohl als äußere, es mit jedem neuen Jahrgang erfahren, was

es endlich Alles, Gutes und Schönes auffinden und darbringen dürfte!

Soviel aber steht fest, daß es jedesmal die genaue Biographie (wo möglich auch das Portrait) eines um das Brauwesen besonders verdienten Meisters bringen; ferner, daß das stets richtige, vollständige Register der H. H. Bräuer, Wirthe und Caffetiers nie fehlen, ja nach und nach mit dem des ganzen Königreichs versehen seyn werde — ho, ihr Herren, welches Vergnügen, welche Ehre, sich in einem so weitverbreiteten, vielgelesenen Buche stehen zu wissen, stehen zu sehen! Bei Gott, wenn man nicht gerade ein so ziemlich respektabler Poet wäre, man möchte ein großer Wirth und Caffetier, ein vornehmer Brauherr werden!

Wie Biographie und Register, so bleibt auch die Beschreibung eines Kellers oder berühmten Brauwesens (wo möglich auch die Abbildung desselben) ein stehender Artikel in unserem Jahrbüchlein. Desgleichen soll es an gediegenen Novellen und Aufsätzen, an heiteren, sinnreichen Versen und Liedern, sowie an lustigen Schnaken und Schnurren niemals Noth und Ermanglung haben.

Sie sehen, Freund, der Plan ist gut,
Wenn nur auch Der! das Seine thut.

München, den 29. August 1853.

Franz Stelzhamer.

Kleiner Gambrinischer Zeitzeiger.

Unser Taschenbuch hatte ursprünglich die Bestimmung ein Kalender zu werden. Allein wie Wenige erreichen ihre ursprüngliche Bestimmung! Nun und zu diesen „Nichtwennigen“ zählen auch mein Taschenbuch und — ich. Je mehr ich aber überlege und nachsinne, desto klarer und einsichtlicher will es mir werden, daß mein Taschenbuch und ich gerade in dem was wir geworden sind, unsere eigentliche Bestimmung erreicht hätten. Was braucht ein ächter Gambrines' und ein recht guter Christ einen Kalender? Wann er sein hohes Geburts- und Namensfest zu celebriren hat, das wird er sich doch auswendig merken können. Die hohen, allgemeinen Festtage entgehen ihm auch nicht, wenn er nur halbwegs Acht hat auf die Vorbereitungen und Rüstungen im Fleisch- und Bäckerladen, oder auch nur auf die amtlich gebotene Straßenreinigung u. dgl., ach, und die Jahreszeiten, die sieht er auf den Bäumen und verspürt sie an seiner eigenen Nase, also: was Kalender? Und merke: Dieser gänzlichen Unnothwendigkeit wegen hätte ich dir doch entweder die schönen Bilderchen entziehen, oder das Büchlein um ganze 12 kr., sage um ganze zwei Maß Märzen theurer aufheften müssen; denn der Stempel — doch still, das Gesetz, wie auch, ist heilig und muß streng beobachtet und genau befolgt werden! — Aber du sollst um deiner Anhänglichkeit willen doch dessen nicht verlustig gehen, was Du fast nothwendig brauchst, nämlich — einen kleinen Gambrinischen

Zeitzeiger.

I.

Wie der Student sein Schuljahr, der Soldat sein Militärfahr, so hat der Gambrinier sein — Subjahr.

II.

Der Neujahrstag ist beweglich und fällt, wann jedesmal einer der großen Münchener Bierbräuer zum erstenmal seine Pfanne geheitzt hat.

III.

Heiligen gibt es in unserem Zeitzeiger keinen. Gambrinus, der Biererfinder ist nur verehrungswürdig. Auch gibt es keine heiligen Zeiten, nur lustige, freudenreiche, als da sind:

- 1) Salvator- und Vocksaion, und
- 2) Eröffnung der Märzenteller.

Die andern Tage sind alle gleich, nur je einer höchstens durch einen besonders schönen Durst ausgezeichnet, oder durch Auffindung eines exquisit guten Stoffes hervorragend —

Das und — ein Krug,
Genug, Genug!

Sollt' es aber Ein und dem Andern — ach, mein Gott, in deinem weiten, schönen Schenkhause hast du verschiedene, mitunter die wunderbarlichsten Gäste! — sollt' es, sage ich, Ein oder dem Andern dennoch nicht genug sein, so weiß ich demselben einen Rath:

Er kaufe sich für 3 fr. ein Kalenderchen und kleb' es in mein Buch, das ist doch um ganze Biermal besser, als wenn ich selbst es gethan hätte. — Ecce!

I.

Joseph Pschorr.

Biographische Skizze.

To facta dicunt.

Wo könnt' ich meinen projektirten Biographien=Cirkus besser beginnen, als mit dem Manne, der ausgestattet mit ächtem Bürgerthum, mit wahrer Gottesfurcht und eifriger, nie rastender und nie müder Menschenliebe, es noch überdies bewiesen hat, was ein Mann mit weiter nichts, als mit seinen fünf Sinnen, mit Verstand, Thätigkeit, Sparsamkeit, vorzüglich aber mit dem, was jedes Mannes höchste Zierde ist; mit — Charakterstärke in einem kleinen Menschenleben zu erwerben, zu schaffen, herzustellen und auszurichten im Stande sei. Und dieser Mann war der Münchener Bürger und Bierbrauereibesitzer Pschorr.

Kaum dem oberflächlichsten Beobachter, der in dem aufgehäuften, reichen Schatz der Münchener Merkwürdigkeiten sozusagen nur nascht, wird es entgehen, daß neben den imposanten, herrlichen König=Ludwigs=Bauten noch etliche Gebäude und Aufführungen stehen, die sowohl durch Kolossalität als durch Solidität sich vor Allen andern bemerkbar machen und unsere Wißbegierde reizen.

Wer könnte z. B. von der Bavaria zurückfahren, oder gar auf der Landsberger Landstraße hinaus, herein wandeln und nicht fragen: Wer hat über dem ungeheuren Erdaufwurf dort wieder das ungeheure Gebäude aufgeführt? Und unwillkürlich fallen ihm die mythischen Giganten ein, die auch Berge auf Berge gethürmt; allein

wie dieses aus leidenschaftlicher Vermessenheit, so geschah jenes in ruhig-kluger Bemessung und Besonnenheit, und ist das kolossale Gebäude, das wie die deutsche Eiche sein Wurzelwerk eben so tief in die Erde gräbt, als es sein Kronwerk in die Lüfte streckt, weiter nichts, als das korrespondirende Kellerhaus zu den beiden Großbrauereien „Hacker“ und „Pschorr“ in der Stadt. Das wahrhaft grandiose Bauwerk mit zwei davorstehenden netten Lusthäuschen für die Elite von Stammgästen bei grobem Wetter und im Winter, umgibt weiter auf dem Walle mit den Bänken und Tischen für die Sommergäste ein grüner Kranz von kühlbeschattenden Linden und Kastanien. Einige davon, wahrscheinlich die Erstlinge der Pflanzung, sind mit wahrhaft „Pschorr'scher Munizipenz“ durch massive Eichenvergitterung vor irgend möglicher Beschädigung geschützt und sichergestellt.

Um die Großartigkeit oder vielmehr den Reichthum der Ausstattung voll zu machen, ist, außer den Wallgräben, das weitläufige Ganze mit einem wohl zweimannshohen, ebenso massiven Staketenzaun umgürtet — Saul, Bodenschwärtling, Etäbe und Balken, Alles und Jedes von Eichenholz!



Ein Werk, kostspielig und werthvoll, ja so kostbar und kostspielig, daß es von jedem Andern als Ostentation und Luxus, statt Lobes und Bewunderung, eher eine Nütze verdiente. Aber bei Pschorr ist das anders: besuch' und besteh dir nur seine zwei Brauereien, die „Hacker'sche“ in der Sendlinger- und die „Pschorr'sche“ in der Neuhauserstraße, besteh sie dir wohl von außen und innen, und spaziere dann auf den (alten) Schrannenplatz und beschau' dir wieder das Haus, das er seiner Frau zum „Wittwenstiz“ erbaut hat, besteh es dir wieder wohl von innen und außen, und dann mache den weiteren Spaziergang hinaus auf den Kirchhof und betrachte dir sein Grabmal — Eines wie das Andere — kolossal, mit ungeheurem und ungeschontem Kostenaufwand! Eines wie das Andere bis ins Kleinste durchdacht, seinem Zweck entsprechend und für — ewige Dauer! — Ohne daß man fragt, erscheint uns als Urheber alles Dieses ein Mann von außerordentlicher Willenskraft, von ebenso großem, praktischen Verstande und von Alles überragender Thätigkeit und Ausdauer! Nun, und ein Mann mit diesen Eigenschaften und Vorzügen ist auch im Stande durch Beischaffung materieller Mittel seinen Plänen und Conceptionen den sichtbaren Ausdruck, die körperliche Existenz zu verleihen. Daß auch die zeitlichen und politischen Verhältnisse nicht im Widerspruch seyn dürfen, versteht sich von selbst.

Und so war es bei Pschorr. Die großen, französischen Kriegswirren waren allgemach vorüber, als er in voller Mannesreife seine schöpferischen Gedanken zu verwirklichen anfing.

Welcher redliche Biertrinker, nur von einigem gesetztem Alter, erinnert sich nicht noch der Calamität und des gerechten Jammers, wenn bei kaum begonnenem Herbst die

Märzenfässer leer und Krug und Glas mit jenem abominablen Geföfß von sogenannt „gemeinen Bier“ gefüllt vor Einem standen! Wie langte nicht Einer um den Andern seine Muskatnuß aus der Tasche und schabte und rieb und bröselte und rührte sie in sein hefenduftiges „Getränk,“ und wieder, wie Andere, die das nicht mochten oder nicht vermochten, das Salzböcklein auf dem Tisch in Anspruch nahmen, und wie sie dann trotz dem Sämmtlich noch mit einem trommelartig gespannten Unterleib nach Hause gingen, und mit der gerechten Sorge: wie wird es mir heute Nacht, wie morgen früh, und den ganzen Tag ergehen??! —

Nicht wahr, mein lieber, ehrlicher Gambrinese, das weißt du, steh, und das wußte und sah Pschorr auch, aber er war mit dem bloßen Sehen und Wissen nicht zufrieden — er sann auf Mittel und Wege, dem Nebelstande zu steuern und — ersann und fand sie; mit ihnen aber auch zugleich die Quelle seines bis ins Unglaubliche wachsenden Wohlstandes, sowie seines Verdienstes und Nachruhmes! Kein Mensch wollte fortan, wenn jene gesüchtete Herbstzeit gekommen war, ein anderes als „Hackerbier“ trinken. Die Wirthe aus Stadt und Vorstadt, die Wirthe von nah und fern kamen, das Geld in den Händen und die flehendlichsste Bitte auf den Lippen, zu „Herrn Pschorr“ um Hackerbier, nun, und dann that Herr Pschorr, was Jeder von uns an seiner Stelle auch würde gethan haben: er gab, soviel er erzeugen und ablassen konnte, an die besten und zuverlässigsten Wirthe und — die andern ließ er laufen. — Sieh', und aus diesem allereinfachsten, rein natürlichen Verfahren und Gebahren floßen ihm goldene Bäche, die aber unter seinen Händen neben unzähligen Wohlthaten und Gewinnausfall an seine Mitbürger sich zu Palästen thürmten und was noch mehr ist, zu einem ehrenhaften,

festgegründeten, ja fast unvergänglichen Wohlstand seiner zahlreichen Nachkommenschaft.

Doch, was ich für ein seltsamer Biograph bin, und der kundige Leser mag wohl merken, daß dies meine erste biographische Arbeit ist; denn jetzt hab ich schon so Vieles erzählt und noch immer die Hauptsache verschwiegen, nämlich: wie dieser außerordentliche Mann, Pschorr, mit seinem Taufnamen geheissen, und wann und wo er das Licht der Welt erblickt hat? — Ei denn, verzeihe, lieber Leser! und höre:

Joseph hat er mit seinem christkatholischen Taufnamen geheissen, schlicht und schlechtweg Joseph und nichts weiter, und sein Geburtsjahr ist, wo in Oestereich der große Kaiser Joseph bald seiner großen Mutter, der Kaiserin Maria Theresia mitregieren helfen durfte, und wo hier zu Lande der ebenfalls unvergeßliche Churfürst Maximilian Joseph III. sein gelindes Zeppter schwang, nämlich das Jahr 1770, und das unsern von München gelegene Kleinhadern ist sein Geburtsort, und eine nicht allzu-große Bäuerei daselbst sein Vaterhaus. Ja, Hadern, das nach alten Schriftstellern altrömische Hadrianum, ist sein Geburtsort, und Schade, daß besagte Schriftsteller sich nicht auch über den Namen Pschorr hergemacht haben; denn das Psch, dann das doppelte rr ist jedenfalls aus Elision und Compression hervorgegangen und lautete vielleicht in seiner vollen Entfaltung ebenfalls urrömisch — (?) —, Schade!

Joseph war der einzige Sohn seiner Eltern, die sich ebenfalls durch Rechtschaffenheit, Sparsamkeit und Thätigkeit unter ihres Gleichen ausgezeichnet hatten; in allen Uebrigen hielten sie wahrscheinlich das Niveau der Uebrigen, indem unser Joseph erst groß und als Braunknecht in München seinen Namen schreiben lernen mußte.

Auffallend aber ist mir, der ich die Fähigkeit des Land- und Dorfbewohners kenne, daß Joseph, der einzige Sohn und Erbe vom geliebten Vaterhaus schied und daß er scheiden durfte. — Ich ersehe daraus den scharf und streng ausgesprochenen Beruf, der sich in unverderbten Naturen immer als ein unwiderstehlicher Trieb zu erkennen gibt. Der Bauer Sohn Joseph hatte den Beruf: der Verbesserer eines Hauptnahrungszweiges des bayerischen Volkes, überhaupt des kultivirten Menschen, und dadurch Einer der ersten und ausgezeichnetsten Bürger Münchens zu werden! Diesen Beruf hatte er, nicht aber den kleinen, bescheidenen seiner Eltern und seines Ortes: eine Weile unbeachtet in der Erde unzuwählen und dann unter sie zu versinken und vergessen zu seyn. —

Als Joseph Pschorr des Brauhandwerks mächtig, ja vielleicht schon im Besitze einiger Vortheile darin sich wußte, übernahm er durch Ehelichung der Tochter das „Hacker'sche“ Bräu anwesen, und lud sich mit dieser Uebernahme keine geringe Last und Sorge auf die Schultern, indem — wie der Metrologist schreibt — „dasselbe hoch verschuldet, ja seinem völligen Ruine nahe gekommen war. Aber eben in diesem Besitze bewies er thatkräftig, was Fleiß, beharrliche Ordnung und sparsamer Sinn Gutes zu wirken vermögen.“

„Bald hob sich der Hacker'sche Gewerbsbetrieb auf überraschende Weise und das Münchener Hackerbier gewann allenthalben einen bevorzugten Ruf. Der Wohlstand des Bräuers Pschorr nahm sichtlich zu, und zwar in dem Maße, daß er schon im Jahre 1819 auf Vergrößerung seines Geschäftes denken konnte. Demgemäß kaufte er sich 1820 ein kleines, fast gänzlich ruinirtes Bräu anwesen in der Neuhausergasse nebst 4 Wohnhäusern, und errichtete das nun kolossal dastehende Pschorr'sche Bräuhaus,

war dadurch doppelter, im eigentlichen Sinn des Wortes Großbräuer.“

„Wie aber dem Glücke, um es vorsichtiger und besser genießen zu können, manchmal ein Tropfen Mißgeschicks von der Vorsehung beigemischt wird, so war es auch bei Pschorr der Fall. — Es brannte ihm nämlich am 13. März 1825 sein Bräuanwesen in der Sendlingergasse ab. Allein der vorsichtige Geschäftsmann sorgt auch für mögliche Uebel schon voraus. So Herr Pschorr. Noch ehe 4 Wochen nach dem Brande vergingen, war das Sudwerk wieder in Thätigkeit, und selbst König Max kostete von dem neu erzeugten kräftigen Stoffe. Pschorr aber bedurfte auch nicht der geringsten, ihm vielfältig dargebotenen Hilfe, er kaufte vielmehr noch zwei Nebenhäuser, und errichtete auf deren Ruinen das nun stattlich aussehende Hader'sche Bräu- und Wohngebäude in der Sendlingergasse. Früher schon hatte er nach eigenen Angaben das an der Passinger-Landstraße liegende großartige Keller-Gebäude errichten lassen.“

Pschorr hatte während seines vielbewegten, thatenreichen Lebens 4 Gefährtinnen, und sollte den in Gedanken, Unternehmung und Ausführung gleich großartigen Mann auch nicht Jede erkannt und begriffen haben, Eine, die Letzte — zu ihrer Ehre sei es gesagt! — hat ihn vollkommen zu würdigen verstanden. Sie ist es, die mit ihrer Liebe und Milde erst den rechten Frieden in sein Herz, den wahren Segen in sein Thun und Walten gebracht hat. Aber auch nur eine Solche konnte es ertragen, daß sie, an einer Zwillingsgeburt noch darniederliegend, aus dem Brande gesüchtet und in die Nachbarschaft in Schutz und Sicherheit gebracht, ihres theuren Mannes fast volle 3 Wochen nicht ansichtig ward; denn — sie kannte ja ihren Mann! — vor Allen mußte sein zerstörtes

Subwerk wieder in Gang und Thätigkeit gesetzt werden und — ward es auch, wie schon gesagt, eh noch ganze 4 Wochen um waren — dann freilich gab es ein Wiedersehen und eine gegenseitige Herzergießung! —

Doch jedes, auch des größten Menschen Wirkungskreis hat seine Gränzen, jedes, auch das sonnigste Leben, wird schwächer und blässer und — doch wir wollen wieder einen Nekrologisten reden lassen. — „So wirkte und schuf Joseph Pschorr zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft und der Seinigen bis zum Jahre 1834, wo er seinen zwei Söhnen, Georg und Mathias seine beiden Braustätten durch's Loos übergab, wo dann dem Herrn Georg Pschorr die Braustätte in der Neuhauserstraße — dem Herrn Mathias Pschorr das in der Sendlingerstraße gelegene Brauhaus zufiel. — Sein letzter Bau war alsdann der des prächtigen, massiven Gebäudes am Schranzenplatze, wohin er sich von seinem angestregten, thätigen Leben zurückzog, um seine letzten Lebensjahre in Ruhe hinzubringen. — So überraschte ihn der Tod am 3. Juni 1841, den Tag nach seinem 71. erlebten Geburtstage, und er starb, wie sich die Todesanzeige so schön ausdrückt: sanft und selig in dem Herrn, getröstet und gestärkt durch die heiligen Sterbsakramente, an Altersschwäche, den Tod des mit seinem verfloffenen Leben völlig zufriedenen Menschen. — Bayern verlor an Ihm einen seiner ersten Bürger, die Armen Münchens einen großmüthigen Wohlthäter, seine Familie den zärtlichsten Gatten und Vater, und seine Freunde und Bekannten den edelsten, biedersten Freund. — Die Erde sei Ihm leicht!“

Der verbliebene Privatier und ehemalige bürgerliche Bierbrauereibesitzer Joseph Pschorr hinterließ eine

zahlreiche Familie in tiefster Trauer um ihn und in gerechtester Betrübniß. Die Todesanzeige lautet:

Indem wir diesen für uns höchst schmerzlichen Todesfall den geehrten Freunden und Bekannten des Verbliebenen anzeigen, empfehlen wir den Verstorbenen Ihrem liebenden Andenken und uns Ihrem stillen Beileide

München, den 3. Juni 1841.

Elisabetha Pschorr, geb. Blas, als Wittin.	} als Söhne.
Kaspar Pschorr, Inhaber einer Gßfigfabrik in Wien,	
Georg Pschorr, hgl. Bierbrauereibesitzer,	
Mathias Pschorr, hgl. Bierbrauereibesitzer,	
Theresia Geiger, geb. Pschorr,	} als Töchter.
Elisabetha Lutz, geb. Pschorr,	
Theresia Augustina geb. Pschorr,	
Schwester von dem Orden der Heimsuchung Maria.	
Mathilde Pschorr,	
Maria Anna Pschorr, geb. Scheffel,	} als Schwiegertöchter.
Juliana Pschorr, geb. Kieg,	
Anna Maria Pschorr, geb. Nechl,	
Dr. Joh. Nep. Geiger, Bataillons- und praktischer Arzt,	} als Schwiegersöhne
Joseph Lutz, Tapezierer, und die übrigen Verwandten.	

Das Leichenbegängniß geschah wahrscheinlich nach seinem letzten Willen, in feierlichster und zugleich würdigster Weise.

Wir haben ihn nun zur Ruhe gelegt, zur Ruhe in das von ihm viel beunruhigte Erdreich. Ein weniger gewissenhafter Biograph wäre zu Ende und vertauschte zufrieden die Feder mit der Streubüchse. Allein uns drängt es noch einige charakteristische Züge aus Pschorr's Leben mitzutheilen, um sein Bild möglichst zu vervollständigen.

1.

Als Pſchorr einmal glücklich ſeinen Namen ſchreiben gelernt hatte, übte er dieſe ſchöne Kunſt ſo fleißig, daß die Familie ein ganzes Paquet Schrift von ihm aufbewahrt, worin er ſeine Erfahrungen und Rathſchläge bezüglich des Brauwefens niedergelegt hat. Ein großer Theil der Schrift aber iſt *res privatissima familiae Pſchorricae*, da ein Glied derſelben dazu die Veranlaſſung gab.

2.

Die Entwürfe zu ſeinen großartigen Bauten gab er bis ins kleinſte Detail alle ſelbſt an.

3.

Zu jeder geleifteten Arbeit verlangte Pſchorr den Conto und bezahlte auf der Stelle ohne Abbruch. Doch die Arbeit mußte recht und gut, die Rechnung richtig ſeyn.

So ſtellte er z. B. einen Schloſſer zu Rede und ſprach: Meiſter! Ihr Conto iſt unrichtig! „Herr Pſchorr mit meinem Wiſſen nicht.“ — Und doch, Sie haben die ausgeſetzten $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Kr. nicht gerechnet. — „Das hab' ich mir nicht zu thun getraut.“ — Wiſſen Sie aber wie viel das macht? Es macht über 60 fl.! Hier ſind ſie. Ein andermal aber genaue Rechnung!

4.

Pſchorr glaubte Urſache zu haben, in die Niedlichkeit ſeines Schneiders Zweifel zu ſetzen. Er wog daher das für den neuen Kaputrock beſtimmte Tuch, betto den fertigen, vom Schneider gebrachten Rock wieder, und ſiehe da! der fertige Rock trotz Futter, Fadenwerk, Knöpfen zc. wog weniger als das Tuch.

Der Schneider wurde bezahlt, aber seine Kundschaft war verloren.

5.

Wie seine Pünktlichkeit im Zahlen, so war sie auch im Einkassiren. Bei Uebergabe seines Urthes im „Hacker“ fanden sich im Buche 4 fl. und etliche Kreuzer Ausstand.

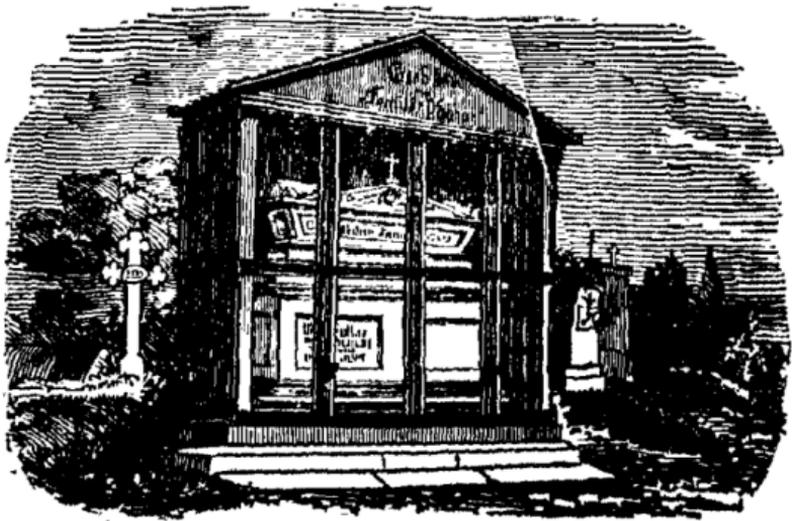
6.

Pschorr bestellte bei einem betreffenden Meister schwere gepolsterte Stühle. Die Holzgattung, Form, Gewicht des Polsters, kurz alles ward genau bestimmt und angegeben. Vorher aber sollte der Meister zwei zur Bestätigung und Probe stellen. Der Meister kam ohne Säumen dem ehrenvollen Auftrag nach und stellte zur Zufriedenheit des Auges die zwei Probestühle. Pschorr besah sie um und um. — Gut! sagte er, aber jetzt machen Sie einen davon, diesen hier, auf. Der Meister sah ihn verwundert an. — „Ich will, daß Sie mir einen aufmachen!“ Der Meister meinte, daß es ja doch für die Arbeit Schade wäre. — Aber nichts half, er mußte den Sessel aufreißen und die Polsterung los machen. Jetzt kam wieder die Wage und — wieder stehe da! — am festgesetzten Gewicht ging ab.

So — sagte Pschorr zum todverlegenen Meister — so, jetzt machen Sie nur wieder zu! — Hier ist das Geld dafür, aber ich brauche von Ihnen nichts mehr.

Aber Herr Pschorr! bedenken Sie doch, einen armen Bürgermann! — und — rief er in jäher Erbösung — Sie können ja doch auch ihren Reichthum nicht mitnehmen, und können auch nicht verhindern, daß Ihnen, wie jeden andern armen Teufel der Hund über das Grab läuft und — „dafür — kümmern Sie sich nicht, das ist meine Sache,

dafür wird schon gesorgt werden!“ unterbrach Pschorr mit ruhigem Ernste den erbosten Meister; und sei es, daß er damals den Gedanken faßte, oder schon hatte; aber daß ihm kein Hund über sein Grab läuft, dafür (man sehe!) ist wahrlich durch eichenen Kasten und durch Eisengitter mehr als gesorgt! —



Requiescat in pace!

J. St.

II.

Vom Wirth, der das Deckelklirren nicht leiden mochte.

(Eine Erzählung.)

Es war noch in meinen Studienjahren! ich und der „Lange Michl“ machten eine Ferienreise, versteht sich per pedes apostolorum. Obwohl es bereits Mitte September war, so lag in den tiefen Thälern der obersteierischen Gebirge noch eine solche Hitze, daß wir um die Mittagsstunden öfter meinten, geradezu verschnachten zu müssen. Auch mußten wir edle Bierländer uns bequemen häufig in Ermangelung unseres Landesgetränktes entweder eitel Wasser oder Wein mit „Sauerbrunn“ zu trinken, was unsern Durst statt zu löschen, nur vermehrte und unsere Hitze statt zu kühlen und zu dämpfen, noch höher fachte. Da, ach, hätt' ich mir doch gemerkt wol! — gar ein seltsamer Gebirgsstock steht in unmittelbarer Nähe, von dessen mehr als senkrechter, gänzlich kahler Wand es unaufhörlich herniederbröckelt, so daß es weithin ein ödes Steinfeld bildet. — Das Hausgesinde, „Buben“ und Mägde, sogar die sonst stattliche Frau Wirthin selbst hatten bereits sämtlich, das obersteierische Nationalübel, den charakteristischen Kröpf am Halse. — Sonst weiß ich auf zehn Meilen Weite keine nähere Bestimmung, so sehr hat sich meine Jugenderinnerung verwischt und abgeschwächt. Doch das ist auch alles nur Nebensache und die Hauptsache ist, daß wir, ich und der „Lange Michl“, plötzlich einmal in der Gegend, wo es so aussieht, wie ich eben gesagt und beschrieben habe,

und das gerade um dieselbe sengende, brennende, schmelzende Mittagszeit zu unserm Erstaunen ein großes völlig einschichtiges Wirthshaus — ach, was sag' ich Wirthshaus — eine Bräuerei! im besten bayerischen Sinne des Wortes, eine Bierbrauerei mit Tafeln- und Gastrecht austrafen und natürlich auch mit Freunden dortselbst einsprachen und uns unendlich labten. Guter Gott, ist doch ein Krug Bier, wenn man ihn so lang und schmerzlich hat entbehren müssen, ein Labfal für ein vierpatriotisches Herz! Ich will es mir aber von nun an auch merken, und mich gewissenhaft bei jedem Krug daran erinnern, weil mir die Affaire glücklicherweise heute wieder beigegeben ist. — Du, und daß ich es nur sage und ohne Rückhalt der Wahrheit gemäß bekenne, wir, ich und der „Lange Michl“ sonst auch Froschreiter, Michl Froschreiter genannt, labten uns über die Massen. Der Michl that Züge, die zu seiner Leibslänge wahrlich in keinem Mißverhältnisse standen; und ich machte Schlucke, die wieder wahrlich auch einem Prälatenbändelein keine Unehre würden eingebracht haben.

Ich weiß nicht, war es das 4te oder 5te Mal, daß unser Krug leer war und Michl, der bei so außerordentlicher Gelegenheit auch laut und lustig werden konnte, mit hellem Geklirr der eben abwesenden Kellnerin das Zeichen gab, daß wir noch eingeschmeckt haben wollten. — Gleich, gleich, gleich! — um Gotteswillen, gleich, gleich! — Himmelsak — gleich! scholl es wie aus einem Munde, aber mit eben so vielerlei verschiedenen Stimmen aus Küch, Keller, Garten und Hausflur; und kam auch im nächsten Augenblick herbeigestürzt aus allen Räumen des weitläufigen Hauses und Schöftes und wohl auch zehn Hände und mehr griffen in demselben Augenblick hinter uns, vor uns, über uns nach dem ungestümmen Krug, Jedes der Händebesitzer mit einem andern Stoßsenfzer und Wehruf:

Ach, das ist wohl der letzte Krug, den ich hier ein-schenke, seufzte die Kellnerin, aber — fügt sie wie zu ihrem Troste bei, aber ich bin unschuldig an dem Verlust meines besten Dienstes!

Ich Strohkopf! schalt sich der Hausknecht, habe gesehen, daß die Kellnerin mit der Frau, aber nein, — nichts zu thun, nichts im Stall, nichts im Stadel und — doch! Recht geschieht mir, wenn ich im nächsten Augenblick davon gejagt werde! Aber die zwei Kerl saufen auch wie —! entschuldigte oder vielmehr tröstete er sich mit einem Schimpf und mit einem verächtlichen Seitenblick nach mir und dem „Langen.“

Gerechter Gott, das wird wieder einen Sturm geben und daneben ein Examen! seufzte auch die Bräuersfrau mit einem gleich bewundernden wie vorwurfsvollen Blick auf uns, ihre sonst in allen Stücken liebwertthen Gäste.

Jetzt kam auch der Wirth, keuchend vor Eile, schman-bend und glühend vor Zorn, aber mit ihm auch die Auf-klärung all' dieses wunderlichen Vorganges.

Du bist ausgezahlt und gehst mir augenblicklich aus dem Gesichte! donnerte er gegen die freideweisse Kellnerin, die eben die unglückliche Maß Bier herbei schleppte. — Du ebenfalls! polterte er gegen den armsünderlich geduckten Hausknecht. — Und Du laß dich wenigstens heut nicht mehr sehen vor mir! beschloß er seinen Hausdonner gegen seine gleichfalls ganz zerknirschte Ehehälfte. Und als alles pünktlich und ohne Säumen vollzogen war, wandte er sich nur ein Kleinwenig oder wie man sich volksthümlich aus-zudrücken pflegt — „just ums Kennen“ gemildert gegen uns, seine sonst in Allen und Jedem liebwertthen Gäste, dem langen Michl und mich und sprach:

Ich seh' es und erkenn' es mit Dank, daß Sie Gäste sind, die nichts zu wünschen übrig lassen: Sie trinken schön, Sie bezahlen schön. Ich erkenn' es aus Allem, aus Ihrem

Durst, wie aus Ihrem Trinken und aus Ihrem ganzen Benehmen dabei und darnach, daß wir Landsleute seyn müssen, liebe, nahe Landsleute! Ihr ehrengedachter Herr Vater und ihre tugendsame Frau Mutter sind vielleicht und wahrscheinlich meine vielliebten Schulgespanne und Duzfreunde oder gar noch mehr gewesen, aber — bei mir darf nicht mit dem Deckel geklopft werden! Lieber nicht einkehren, lieber mit der Zechel durchgehen und meintwegen noch etwas dazu mitnehmen, aber — ach, du lieber Gott, die ganze Gegend im Umkreis von zehn Stunden weiß das, und thut mir den Gefallen und würde eher verdursten, als das abscheuliche, Mark und Bein durchschauende Geklirr! — Dabei verzog er fast krampfhaft und bis zur Gräßlichkeit häßlich sein Gesicht. — Doch Sie sind fremd, ermahnte er sich nach kurzem wieder, so was man sagt — wildfremd und weither, aber meine Leute — warum halte ich eine ganze Schaar solcher Müßiggänger und Maulaffen und zahle um Lichtmeß mehr Lohn aus an sie, als ein kleines Fürstlein draußen im deutschen Reich das ganze Jahr einnimmt — meine Leute, ja die, die sollen mir's büßen!

Dabei hatte er einige Mal, wie seiner Empfindung und heftigen Aufregung nicht mächtig, die Farbe gewechselt und schien am ganzen Leibe zu zittern.

Der „Lange“ und ich konnten weiter nichts bei dieser Anekdote und Geberdung als uns innerlich heftig wundern und von aussen etwa ein wenig größere Augen machen als sonst gewöhnlich; nein, daß ich nicht lüge, Michl Froschreiter that noch etwas darüber: er wollte des Wirthes Compliment von „schön trinken“ nicht so umsonst hinnehmen gleich einem unempfindlichen, ehrlosen „Schroll“, Michl bedankte sich mit einem raschen ungeschwächten Zuge bis auf die Reige des Kruges und schob ihn darauf, je-

doch ohne Klirren, ohne dem mindesten sonstigen Getöse, gegen den Rand des Tisches, zum Zeichen, daß eine aufmerksame Kellnerin oder sonst Eins denselben wegnehmen und nur wieder füllen möge.

Dieses schnelle Eingehen, dieses zarte Reflektiren auf seine Gemüthslage mußte auf den Wirth einen besonders wohlthätigen Eindruck gemacht haben. Denn nicht nur, daß er augenblicklich schwieg und seine Farbe auf schöne ruhige Stimmung changirte, so langte er auch und zwar noch vor der herbeifliegenden Kellnerin höchsteigenhändig nach unserm Krug und brachte ihn sogar, auch selbsteingeschenkt, mit einem herzlichen „Wohlbekomms!“ vor meines „Langen“ vielversprechende Zechergestalt. Noch mehr, er setzte sich Michl gegenüber in einem mächtigen Lehnstuhl und rief, nachdem er den „Langen“ lange und scharf betrachtet hatte, in freudigster Erregung:

Hol' mich der —! Du bist des langnasigen Storchschneiders von bayrisch + + + dorf Sohn, und deine Mutter des abgehausten Pfeffer-Färbers Tochter ist meine weit-schichtige Bas' oder Gottl, was weiß ich, und Du bist also mein herzliebter Vetter Michl — heißt das, wenn sie Dich nach Deinem Vater gekauft haben!

Michl, der seine unansehnlichen Familienverhältnisse nicht gern bekannt und auf's Tapet gebracht haben wollte, wurde über und über feuerroth. — Oho, gerade wie Dein Vater in der Jugend, wenn er in der Schule etwas nicht wußte oder nicht sagen wollte! rief der über seinen Scharfsinn hocherfreute Wirth mit lauter Stimme und klatschte dabei in die Hände, daß die ganze weite Stube davon erscholl. Aber Spaß bei Seite — unterbrach er sich plötzlich in seinem Lachen und Jubel — und nichts für un-gut, mein lieber, junger Herr, ich bin, wenn ich gut bin, ein — was man sagt, ein närrisches Haus, aber kein

Kind beleidigen, nein, das thu' ich nicht! und daher frag' ich jetzt in vollem Ernst: ist es etwa wirklich so, wie ich gesagt habe und sind Sie —

Ich bin wirklich von daher — sagte der „Lange“ nicht ohne Gemüthsbeschwerde — und meine Mutter ist auch des Färbermeisters Pfeffer Tochter, ganz richtig; aber sie war Kind erster Ehe und brachte meinem Vater ihr nicht unbedeutendes mütterliches —

Vermögen trotz des Faliments ihres Vaters, meinen Sie! fiel ihm der Wirth in's Wort. Nu ja, sie mag dem langnasigen Schneider, der ihr's nun einmal angethan zu haben schien, wohl ein paar hundert Gulden zugebracht haben; aber — Deine Mutter, daß ich Dir's nur sage, Better, war was man sagt ein — bildsauberes Mädchen! — schmunzelte im zutraulichen Ton der Wirth, sah sich dabei aber nach seiner Wirthin um — wenigstens viel zu schön für Deinen Vater. Das war einmal unter uns Burschen so eine ausgemachte Sache, darum beneideten wir ihn und machten ihm öfters den Handel etwas schwer; aber mit dem Gelde, das sie ihm zubrachte da wars — er blies zum Zeichen der Unbedeutendheit in seine flache Hand — allein —

(Es war doch mehr,

Als - - Nadel und Scheer!

schloß er etwas malitiös und warf dabei sein grünes Häppchen auf das andere Ohr.

Mein Michl, ich sah es ihm an, war in nicht geringer Verlegenheit, aber mein Michl war nicht so dumm als er aussah, mein Michl hatte den heimlichen Schalk im Leibe und dachte: warte du sauberer Herr Better, ich will dich gleich für deine Höflichkeit bezahlen!

Ja, sprach er in jäh angenommener Lustigkeit, wenn dem so ist, daß meines Vaters Braut so schön gewesen, da muß ihr nachheriger einziger Sohn wohl noch ein Krüg-

lein auf ihr Wohl vertrinken! Dabei setzte er das mächtige Gefäß an seine Lippen und hui war der Inhalt verschwunden. Eben wollte der Wirth seinem wirthlichen Herzen mit einem Vivatruße Luft machen, da — Höllenelement! und — verflucht und vermaledeit! — da erregte Nichts, wie in seliger Vergessenheit, nach heimathlich vaterländischer Sitte ein furchtbares Deckelgeklirr und das, worin ihn seine Länge unterstützte so hoch in der Luft, daß der wie eine gereizte Heuschrecke aufgesprungene Wirth erst ein paar mal hupfen mußte, ehe daß er den Krug in seine Gewalt bekam.



Ach, tausendmal um Verzeihung, werthester, bester Herr Vetter! Ach, ich Sieb von einem Hirn! ich Auerochs! ich Nashorn! Wie konnt ich vergessen! rief und rang Michl und schlug sich dabei wie außer sich vor Unwillen und Leidwesen so gut komödiantisch an den Hirnkasten, daß der Wirth, wie sehr er auch augenblicklich wieder in Schreck und Zorn gerathen war, in seinem Vorhaben, den Missethäter bei dem nächst besten Mauerloch, gleichviel Fenster oder Thür hinauszuwerfen, wieder abstehen und innehalten mußte.

„Nein, nein, verschonen Sie mich nicht, liebster, bester Herr Vetter und Landsmann! Ich Unmensch konnte vergessen — nein, nein keine Schonung, wenigstens gewähren Sie mir kein Bier mehr oder verhalten mich, aus Ihres jüngsten Kindes Saugblüte zu trinken, auf das mein brutaler Lärm unmbglich wird!“

Dabei sah der ausgemachte Schelm so schön armsünderlich an seinem Vetter hinauf, daß eine schnelle oder strenge Justifizirung seinerseits eine reine Unmbglichkeit wurde.

Da der Wirth aber auf solche Reizung doch etwas Gewaltfames, Außerordentliches thun mußte, so drehte, und kreiselte er sich dreimal auf dem linken Beine herum; dann aber stampfte er mit dem rechten wieder dreimal so ungestüm und mächtig auf den Boden, daß schier die Latten brechen sollten. Darauf war es gut, und er zog einem entleerten Wetter gleich, eiligst von danen.

So, Herr Vetter, das für deine ungeschlachte, schmähfüchtige Freundschaft! rief Michl mit verkniffenem Lächeln, aber — fügte die heut völlig ausgetrocknete Seele in einem Athem bei — aber ich will doch sehen, was mit meinem Krüge geschieht? —

Sieh, was weder Michl, noch ich, noch der Leser selbst vermuthet hätte, sieh, der Krug kam, und weil er kam,

so war er, versteht sich, auch gestillt und die edle Frau Wirthin selbst war die Ueberbringerin.

Sie wiss' es wohl nicht, welcher der jungen Herrn ihres Mannes, also auch ihr Vetter sei, aber der Mann hätte ihr aufgetragen, ihn ja keinen Durst leiden zu lassen, weil er nun einmal sein viellieber Vetter wäre, sie (Wirthin) soll auch bei ihm bleiben, und auf sein sonstiges Begehren achthaben, da er selbst, so gern er in seiner Nähe bleiben und ihn über die Heimath aushören möchte, es doch wegen dessen Gewohnheit und umgekehrt seiner eigener Ungewohnheit nicht wohl wagen könnte! — So sprach sie mit bitter-süßlichem Lächeln.

Mit derselben Gewandtheit, wie früher gegen den Wirth, seinen liebwürthen Herrn Vetter, entschuldigte sich mein „Langer“ jetzt gegen seine „allergütigste“ Frau Base und that nur so nebenher die Frage: wie das doch zugegangen, daß der Vetter das Deckelkirren — —?

Sehen Sie, mein lieber Herr Vetter, sprach sie, seine Frage unterbrechend, leise, und machte dazu ein bitter-ernstes Gesicht — sehen Sie — ich sollt' es Ihnen nicht einmal erzählen, und dürst' es auch nicht, wenn mein Mann es hörte oder nur wüßte, sehen Sie, lieber Herr Vetter, das kommt daher: mein Mann war vor etlich zwanzig Jahren ein munterer Bursche wie Sie, trank auch gerne und klornte und „kluckte“ auch fleißig mit dem Deckel wie Sie. Er kam auf seiner Wanderschaft in unsere Gegend und fand, weil eben der Vater die Brauerei nach schwäbisch-bayerischer Art eingerichtet hatte, in unserem Hause Unterkunft und Arbeit. Er war brav und fleißig, und Vater und Mutter mochten den „Bayer“ gut leiden. Er erwies sich auch in Allem bedacht und verständig und der Vater konnte ihm in kurzem Alles anvertrauen, und er that es auch, was für den bereits nicht mehr jungen Mann eine große Erleichterung war.

Einmal, es war einige Tage vor einer großen Hämmergewerks-Hochzeit — Alles hatte alle Hände voll zu thun mit Vorbereiten und Herrichten — reiche Leute wollen Alles nicht nur gut, sondern auch schön, dafür bezahlen sie auch doppelt, ei, das wissen sie und weiß der Wirth! — schaltete sie vergnüglich blinzeln ein und fuhr im Erzählstone wieder fort: die Mutter (Gott habe sie selig!) und ich nebst etlichen Mädchen scheuerten und putzten in Küch und Speisesaal, der Vater sah und sorgte, daß im Hause wie Außen herum Alles in saubern Stand und gute Ordnung käme, Mathes — das ist mein Mann! — und die Kellnerin theilten sich in Gaststube und Keller. In der Stube ging es bereits halb auf Kosten der Hochzeit lustig und lebhaft her. Mehrere Bursche, Anhänger des Bräutigams und Verehrer der Braut wettsiferten und zankten, wer es in Verherrlichung des Festes dem Andern zuvorthun würde, nu, und wie das beim Trunke schon geht, jede Partei wollte die geschicktere, erfindungsreichere seyn. Dem Sichloben ist nur ein halber Schritt zu Schimpf und Tadel gegen den Andern, und so war es auch hier. — Erst war es ein Maulgebredche, das immer heftiger, immer lärmender wurde, bis zuletzt die Fäuste sich regen und mithelfen mußten. Doch das ist im Wirthshause nichts Neues und kaum der Erwähnung werth! Aber lieber Vetter — unterbrach sich die redselige Frau — so ist es nicht gemeint, Sie vergessen ja, daß wie lange schon der volle Krug vor Ihnen steht!

Wohl, über so freundliche Ermunterung einer nur weitschichtigen Anverwandten erstaunt und freudig überrascht, belohnte sie mit einem wahrhaft vetterlich huldvollen Blick, dem er zu voller Befräftigung einen ungeheuern Trunk anreihete.

Als dies einerseits geleistet und anderseits in der

vollen Bedeutung hingenommen und empfunden worden war, fuhr die Erzählerin wieder fort:

Jetzt weiß ich wahrhaftig nicht, hab' ich Ihnen schon gesagt — ja doch, doch! daß die Bursche aus dem Wortwechsel in's Handgemenge übergegangen waren. Nun und der Mathes, der bei solchen Gelegenheiten eine außerordentliche Geschicklichkeit hatte, war aber gerade im hintersten Keller bei den großen Fässern beschäftigt. Das war nicht gut, denn der Raufteufel, wenn er nur einmal unter seine Opfer gefahren ist, läßt es selten bei einer Kleinigkeit bewenden. Was willst du dir denn an dem steinharten Schädel deine nackte Faust selbst wund schlagen, du Thor? raunt er dem Grimmigsten in's Ohr und stößt ihn, daß er hell klirrt, den schweren, zinnbeschlagenen Krug in die Hand — gerechter Gott! und damit ist dann das Zeichen gegeben zu Strömen von Blut, zu Mord und Todschlag gar — —!

Ein schneller blasser Schauer lief über ihr Gesicht und sie, die gute Frau hätte schier nicht mehr zu sagen gebraucht: ach und so ging es leider auch damals! —

Ich und die Mutter, als wir es hörten, eilten bittend und schreiend in die Stube, die Kellnerin stürzte hinaus und schrie und kreischte durch die aufgerissene Kellerthür, was noch das Gescheiteste war, nach Mathes. Der, wie er durch die gäh geöffneten Thüren vor Allen das Schmettern und Geklirr mit Krügen und „Bitschen“ hörte, sprang unwillig über der Bursche Muthwill und Unerfättlichkeit, — das meinte er nämlich, daß es die Ursach wäre — rasch weg von seiner Arbeit. Er wollte, was er schon öfter gethan, ihnen wieder einmal ein wenig den Herrn zeigen und Mores lernen. Aber mit jedem Sprung höher, mischten sich ihm unter das Geklirr andere Töne, anderes Gepolter, anderer Braus. — Sein Grimm stieg, als er

erkannte, was es eigentlich sei. Wie ein Würgengel fuhr er unter die ebenfalls ergriminten Kämpfer und Schlächter, und, weiß Gott, wieviel auf seine Rechnung kam, aber in Kurzem stand über der blutigen Lache nur er und noch Einer.

Die Mutter und ich — mein Gott, seine Stärke kannten wir und seinen aufgestachelten Zorn sahen wir! — erzitterten und baten mit Einem Angstschrei für diesen Einen, da — was war das! als hätte ihn eine unsichtbare Macht erfaßt, so riß es ihn um — eine Todesblässe verschlang gleichsam den rothglühenden Zorn von seinem Angesichte, und so stürzte er aus der Stube.

Der also Verschonte wollte dann, als die Gefahr vorüber, pochen und schmähen, die Mutter aber, nicht faul, hieb ihm mit dem Hocklöffel ein paar Slaps auf das Großmaul, steh, und es war auch gut, er strich die Segel und ging.

Jetzt hatten wir aber unsere Noth mit den Liegenden und Lechzenden. Denn wie die Mutter auch bat und drohte, bat um's Himmels und aller Heiligen willen, und mit dem Amtmanne drohte, Zwei davon standen doch nicht auf. — Der Eine — ach, lassen Sie mir einen Schleier über das Weitere hüllen, sprach die Wirthin mit überquellenden Augen — es ist zu traurig, wenn in einem Hause sich so namenloses Unglück ereignet! — —

Aber wo war der Mathes und was war die Ursache seiner plötzlichen Umwandlung gewesen?

Ach, diese Ursache, ein neues, höchst Betrübendes Ereigniß ward leicht und bald entdeckt, aber — wo war er der Mathes?

Diese Frage ging heut, ging morgen und noch viele Tage von Mund zu Mund, aber die Antwort darauf blieb aus.

Hatte sich der Unglückliche in jäher Verzweiflung ein

Leides angethan, war er bloß einfach aus der Stätte des Unglücks entwichen, nach links, nach rechts, oder was sonst? Man konnte nur muthmassen und meinen, aber kein Mensch wußt' es. Nur das war eine ausgemachte Sache: Mathes war verschwunden und alle Spur mit ihm! —

Aber trinkt doch, Better, und schafft es Eurem Freunde! Die Geschichte, wie traurig auch damals, ist längst vorüber und in der Hauptsache gut ausgeglichen. Der ausgelaufene 50 Eimer — ja, das hab' ich Euch — ach, ich bin doch die wahre Erzählerin und sollte lieber nicht anfangen! — den Mathes laß ich wieder gekommen sehn, und hab' Euch, nicht wahr, noch gar nicht erzählt, warum er eigentlich auf und davon gegangen war? So unterbrach und corrigirte sich die wohlberedete Fran, dann aber band sie wieder an, wie folgt:

Sehen Sie, werthester Herr Better, das war so, und für einen Dienstboten, was mein Mann damals gewesen, auch eben keine Kleinigkeit. Wie nämlich Mathes auf das Geschrei der Kellerin, noch mehr auf das unbändige Getöse und Gepolter mit den Krügen voll Korn und Wuth aus dem Keller nach der Stube geschossen kam, hatte er, er wußt' es nicht gewiß — aber wahrscheinlich, in der Eile und Hitze des Zorns den mächtigen 50 Eimer, den er eben behufs der Hochzeit in kleinere Gebinde abzuziehen angefangen hatte, zuzuschlagen vergessen. — Himmel und Erde! — das war ihm, als er gerade noch den Rest seines Zornes an dem Letzten auslassen wollte, wie ein Blitz durch den Kopf gefahren — daher seine jähe Todesblässe, daher sein eiligstes Abkehren und Davonstürmen. —

Leider war seine Vermuthung Wahrheit, — der 50 Eimer bei seiner Ankunft im letzten Ausströmen begriffen, der Keller ein — Biersee! — „Wenn es nicht Bier, gutes

Bier gewesen wäre, die köstliche, kunstreiche Gottesgabe“ — so erzählte er später — „bei Gott er hätte sein elendes Leben darin ersäuft! So wußte er seiner Angst und Verzweiflung weiter kein Ziel und Ende, als daß er wie er stand und ging, auf und davon lief.“ — Sie that einen schweren, wehen Seufzer, dann konnte sie wieder fortfahren:

Das waren so buchstäblich seine Worte bei Gericht — denn daß eine hochnothpeinliche Untersuchung herausgekommen war, das brauch' ich so wohlstudirten Herrn nicht erst begreiflich zu machen — und gut war's, daß sich Mathes, wenn auch noch so lange nachher, freiwillig dazu gestellt hatte — ja das waren seine Worte bezüglich seiner Flucht. Für den andern traurigen Fall hatte sich bereits einer der Käufer als Thäter bekannt und verbüßte seine schaudervolle That. Mathes kam mit der bloßen Vermahnung davon: bei ähnlichen Gelegenheiten etwas mehr Maß und Glimpf zu beobachten, überhaupt seiner Hitze und seines Zornes mehr Herr zu werden! — Ja, das waren seine Worte und sind es gelegentlich noch, wenn er der Erwähnung jenes unseligen Ereignisses nicht mehr ausweichen kann. — Hier ermahnte sie den „lieben“ Better wieder, nicht auf das Trinken zu vergessen, dann eilte sie zum Schluß:

Allein wenn er auch noch so gut davon gekommen zu seyn scheint, wenn er auch der Herr des Hauses und ein allgemein geschätzter und geachteter Mann geworden ist, er hat schon doch sein Leed davon getragen. Denn so robust und stark er aussteht, seine Nerven sind seit jener Zeit zitternd und schwach, und wie Sie selbst gesehen haben, das leiseste Deckelklirren, das mindeste Gepolter bringt ihn in ein Gemisch von Angst und Zorn, daß er keinen Augenblick sicher ist, an sich oder an dem nächst

besten unschuldigen Veranlasser ein Attentat zu begehen, dessen Umfang nie abzumessen und zu bestimmen ist!! —

Bäse Erzählerin hatte bei den letzten Worten eine traurige Stimme angenommen und unheimliche Blicke gegen uns geschossen, so daß Micheln auf einmal der Trunk nicht mehr munden wollte. Er bat, ihn bei dem Better nochmals und bestens wegen seiner begangenen Unvorsichtigkeit zu entschuldigen und versprach auf dem Rückweg nach kurzem Besuch in der steirischen Hauptstadt wieder einzusprechen um selbst seinen Fehler nach Möglichkeit gut zu machen.

Der Michel war aber schlau und dachte, während er so schön mit seiner neugewonnenen Frau Bäse sprach:

Da wäre ich — ein rechter Narr, bei einem so halb verrückten Herrn Better eines Krug — Bieres wegen seiner geraden Glieder oder gar seines Lebens nicht sicher zu sehn!

Und so kann ich dem freundlichen Leser auch vom Wirth, der das Deckelklirren nicht leiden mochte, mit dem besten Willen weiter nichts sagen, als: wenn er sein Nebel nicht verloren hat, so hat er es noch, und — wenn er nicht gestorben ist, so lebt er auch noch.

III.

Beschreibungen und Schilderungen.

A. Salvator- und Bockfaisan.

I.

Motto:

Es gibt im Leben Fälle,
Da glück ich gern dem Kameele:
Ich tränke mir vor auf Wochen vier,
Das ist, mein Freund, beim Salvatorbier.

Dieser Seufzer, mein lieber Leser, ist trotz seiner Stärke nicht einmal so unnatürlich; denn du mußt wissen oder weißt es vielleicht ohnehin, das Salvatorbier aus der Zächerl'schen Brauerei in der Vorstadt Au ist nur von ganz kurzer, kaum achttägiger Dauer; nicht das Bier, nein, sondern die Erlaubniß es auszuschenken, oder wie der alte, beliebte Münchner Ausdruck lautet: es zu „verleitgeben.“

Der Name Salvator- oder Gottvater-Bier stammt aus dem gegenüber gelegenen, jetzt in ein Zuchthaus verwandelten Paulaner Kloster her. Das Kloster nämlich hatte nebst anderen Privilegien auch das, jährlich vom 3. April angefangen, der guten Stadt München dieses mehrtägige Bierfest zu bereiten. Da das Bier von aus-

nehmender Güte und Stärke war, so versäumte denn auch Niemand, dem Kloster seine höchst freiwillige Steuer pünktlichst und beflissenst abzutragen.

Das Salvatorbier wurde und ist selbst jetzt noch so berühmt und beliebt, daß es nicht nur von den Münchenern massenhaft getrunken, sondern in kleinern und größern Gebinden auch in alle Provinzen Bayerns und, weiß Gott, wohin und wie weit noch außer Landes verlangt und verhandelt wird. Aber was schwätz' ich eine Weile von Dingen, die Jeder so gut wie ich erfragen kann, und die ihm dann vielleicht anders, ja besser erzählt werden, als ich sie habe erhörden können.

Ihr, meine beiden, freundlichen Erzähler — ach, wie die Zeit vergeht, es sind nun volle 10 Jahre! — erinnert ihr euch noch, wir waren in rosigster Lebensfülle, ihr studiertet noch, ich hatte kaum die Thüre des Hörsaals hinter mir zugeklappt — erinnert ihr euch noch — wie ihr einem zufällig anwesenden Fremdling, den wieder ebenso zufällig eine Bierwelle an euch gespührt hatte, auf alle seine Fragen so liebevolle Antwort und Erörterung ertheilte; ja noch mehr, wie ihr in kluger, fürsichtiger Erwägung, es dürfte dem harmlosen Fremdling mit dem starken, süßlich wohlschmeckenden Seim am Ende ergehen, wie es weiland Vater Noa mit seinem neuen Nebenfaß ergangen ist; wie ihr in wahrhaft ausgezeichnete Menschenfreundlichkeit ihn bei bereits eingebrochener Dunkelheit in fernem, damals noch unheimlicher Vorstadt nicht verlassen zu sollen glaubtet, denn —

Es gibt im Leben Fälle,
Da gleicht der Mensch dem Kameele;

und erinnert ihr euch noch, ihr Lieben, freundlichen Sungen!

Wie wir dann heimgesogen,
Ihr dientet mir als Krücke,
Wohl über der Isar Wogen,
So doch bei leidlichem Glücke!

Doch was schwätz' ich da schon wieder von Dingen, die ein Jeder leicht selbst an sich erfahren und experimentiren kann. Aber, wie ich kindischer Mensch mir nur immer selbst in die Rede fallen mag! Was will ich denn sonst in einem solchen Aufsatz? Vom Salvatorbier selbst ist nicht viel zu reden, das läuft über die Lippen und hält nicht auf der Zunge!

Ich ging dann noch alle 6 Tage, weil ich mir gleich am ersten für so kleines Lehrgeld so gute und reiche Erfahrung erworben hatte, gegen Abend in die Au zum „Salvator,“ und begegnete auch allabendlich sicher einigen recht wohl angezogenen, ernstern, fast tief sinnigen Menschen, die es kurz vor oder gleich hinter mir, ein wenig drehte, ohne daß sich ein Anderes auch nur im geringsten darüber gewundert oder daran Aergerniß genommen hätte. Ich trank auch noch später in der damaligen Künstler-Kneipe bei Weinwirth Schimon zum Schluß- und Schlaftrunk mit Freund „Hunivogel“ ein oder ein paar Flaschen dieses angenehmen Sekttes, sah aber am Ende doch ein, daß Salvatorbier nur gelegentlich und höchst zeitweilig als eigentlicher Luxusstrank statthaben könne, daß aber als heilsames, menschenfreundliches Getränk das ständige gute Münchener Bier (gleichviel Winter- oder Sommerbier) von nichts übertroffen, von nichts verdrängt und auch von nichts nur ersetzt werden könne.

Wie aber nichts in der Welt sich gleich bleibt, so hat sich seit dieser Zeit auch am und im „Salvator“ manches geändert. So z. B. trank man damals den schweren,

dunkelbraunen, lieblich-süßen Seim in seiner Geburtsstätte
in der Zächerl'schen Brauerei selbst,



während er jetzt im „Neudegger-Garten“ seinen Auslauf
nimmt. —

Damals mußte ich etwa um 6 Uhr Abends froh sehn,
für mich am und für meinen Krug auf dem grünen
Kachelofen ein Plätzchen zum stehen bekommen zu haben,
während ich jetzt um dieselbe Zeit noch immer ganz gut
und bequem hinter meinem Glas sitzen konnte.

Damals — so wurde mir versichert — mußten noch
die 6 Tage pünktlich eingehalten werden und durfte der
Braucher nur gegen Erlag von 50 fl. für jeden Tag bei
dem k. Polizeiamte noch weiterhin seinen „Salvator“ ver-
leitgeben, während ich die zwei Saisons meiner jetzigen
Anwesenheit glaube bemerkt zu haben, daß die Ausschank
x lang andauert hätte.

Damals spielten noch so ein paar eigentliche „Echer-
zel“ = oder „Bratelgeiger“ auf ihren gepappten und klun-

ferigen Instrumenten; auch wenn ich mich nicht irre, waren die obligaten „Kadiweiber“ dort noch viel ächter, das



heißt, noch viel verschrumpter und häßlicher, als sie gegenwärtig zu seyn — ich weiß nicht, belieben oder — die Erlaubniß haben müssen? Auch wurde damals zur „Bratelmusik“ noch gesungen, „gejodelt,“ gestampft, „gestümmelt“ und faustgetrommelt, und gelegentlich auch gut vaterländisch geraunt und „drauslosgedroschen,“ was jetzt Alles völlig unterbleibt. — Hm!

Ist, wie die „guten Alten“ meinen und behaupten, daran wirklich die verminderte Güte des Getränkes bei dennoch erhöhtem Preise schuld? Ist es die trotz aller Betulanz und Unsitte dennoch fortschreitende Volksbildung? Ist es Beides zugleich? — Wer hat, um mich einmal gut norddeutsch auszublicken, wer hat augenblicklich genug „Grütze im Skopp,“ um das zu unterscheiden, um das zu bestimmen und festzusetzen!?

Doch prost, Bruder, prost!
 Und thu' mir's nicht verübeln,
 Ich leide am Herzensrost:
 Ach, Bruder, ich muß grübeln!

Horch, „onzapft werdt!“ ruft die heifere Kellnerin. Da, das ist für den jetzigen, kritischen Augenblick der rechte

Ruf! Dieses „Dnzapft werdt“ dann die zwei oder drei dumpfen Schläge aus der Schant als die Bestätigung dazu, das sind wahre Zauberklänge, wahre Vernichtungslaute gegen jegliche Melancholie und Herzenstrübung!

Lieber Leser, der du das nicht gesehen hast, wie auf diesen Ruf und Klang Alt und Jung, Männlich und Weiblich nach der Kellnerei stürzt, wie Alles, die Größeren über die Köpfe der Kleineren hinweg, seinen Krug den darnach greifenden Dienst Händen nicht darreicht, nein, entgegenstößt, wahrlich, du würdest meinen, der reiche Brauer hätte sich heut einmal den Spaß gemacht und gebe freie Beche; allein — verzeihe mir meine freimüthige Aeußerung! — du bist auch vor der Hand noch nicht würdig, den „ersten Krug“ aus einem frisch „angeschlagenen“ Fasse zu empfangen, denn blick' um dich und horche:

„Bruder, ich und du, Bruder, ich und du,
Wir — — —!“

Ha dieser frische Krug mit seinem gelbgebräunten, überlaufenden Schaume, der machte seine Wirkung, der that seine blauen Wunder! —

II.

Motto:

Und wieder gibt es Augenblicke,
Da wünscht' ich mir die Läng' und Dicke
Der — Riesenschlang' so ungefähr,
Und daß die Schlang' ein Schlauch nur wär'.
O Schlauch, o Boß, o holber Mai,
Ach wären wir doch Eins wir Drei!

Es ist schon eine unvergleichlich schöne Welteinrichtung, daß das Jahr, und jedes Jahr, einen Mai hat; so ist diese schöne Welteinrichtung bei uns in München noch um ein gutes verschönert und vervollkommt, indem neben dem

weiblichen Vogelgezwitscher und duftigen Blumenschmelz gleich Schlag Ersten der hofbrauliche Bockkeller seine gastlichen Hallen eröffnet und den schäumenden „Bock,“ garnirt mit frisch durchlauchten Bockwürsteln, der herbeiströmenden Bewohnerschaft kredenzt.

Ich sollte hier, um in meinem Aufsatz doch einige Symmetrie herzustellen, die Erklärung des Wortes „Bock“ abgeben: allein wir haben diesem hochwichtigen Gegenstand ein „Extrkapitel“ gewidmet, auf welches wir unsern freundlichen Leser hiemit aufmerksam gemacht und verwiesen haben wollen.

Um den eigentlichen Eindruck, den der Münchener „Bock“ und der Münchener Bockkeller auf mich gemacht hat, recht lebhaft zu schildern und anschaulich zu machen, muß ich abermals und zwar diesmal tiefest in meine Jugend niedersteigen.

Es war im Jahre 1835, in den vordersten Frühlingstagen, als ich auf meinem eigentlich ersten, größeren Spazier- und Fremdegang durch die bayerischen Gauen, von Eichstädt herüber nach München gewandert kam. Mein damals einziger Bekannte und frühere Studien-genosse, der aber bereits eine Staats-Central-Bebehörde vorstellte, that mir neben andern Freundlichkeiten auch die an, daß er mich am 1. Mai in den Bockkeller führte.

Ich war dazumal noch eine fast vollkommene, rührende Bierunschuld und glaubte dem übermäßigen Doktor, daß man von diesem „entsetzlich starken“ Gebräude nur höchstens 1 Stuzen trinken dürfe. Aber, in Wahrheit gestanden, ich fühlte schon damals, wie dann später öfters zwischen meinem Dürfen und Können ein kleines Mißverhältniß. Und wünschen möcht' ich: nur noch einmal in meinem Leben sollte der „Bock,“ oder ein anderes Getränk, auf meine Zunge denselben Wohlklang, denselben wonnigen

Reiz zaubern — beim Himmel! ich wollte mich legen, ich wollte mich schwingen, trotzig und verwegen, bis zum höchsten, schwindeligen Gipfel der Empfindung! Und wenn ich schon stünde und schwankte auf der alleräußersten Spitze, wollte ich hohlnlachend rufen: du weiser Doktor, wieviel darf von diesem „entsetzlich starken“ Gebräude ein guter Christ trinken? Und dann setzte ich als Demonstration gegen seine Beschränkung und Beschränktheit sein schmähhches Eins noch flink den vorausgegangenen stattlichen Stämmchen bei. — Das wäre so meine späte Rache gegen den — Doktor, warum hat mich seine knauserige Mäßigkeit um eine so schöne Empfindung betrogen, um eine so glänzende Jugenderinnerung ärmer gemacht! — Jenes erste und einzige Glas „Bock“ schmeckte mir mit einem Wort so sehr wohl, daß vorher und seither nichts so Liebliches über meine Zunge gegangen ist und war — Punktum! —

Das eigentliche Bockleben — was Bockleben, Bocklust, Bocklärm, Bockseligkeit sei und bedente, das lernte ich erst 8 Jahre später, bei meinem zweiten Münchener-Frühlingsbesuch kennen, und Freude, wahre, aufrichtige Freude macht es mir noch heute, daß ich nicht etwa bloß einen entfernten, vornehmhalten Zuseher dabei abgegeben, sondern daß ich werththätig gewesen bin und äußerstsehr wohlbeflissen!

Wie war es doch? Ich muß mich nur in meiner Gedächtniskammer ein wenig umsehen! Ja, so war es. Es war um die Mittagsstunde, ich hatte bereits ein Paar Bockwürstel im Leibe, und ein Freund, deren ich jetzt ebenso großen Ueberfluß, als damals Mangel hatte, brachte mir eben das zweite, vielleicht gar dritte Glas Bock „herbeigeschleppt,“ (daß man sich in München nicht nur im Bockkeller, sondern größtentheils in Kellern überall selbst bedienen muß, ist eine bekannte Sache) da — ich mußte

stuzen und meinen Freund um Aufklärung bitten — da entstand plötzlich in der Parterrtiefe ein Gesurm, ein Gepolter, ein Gezisch und Gekreisch, kaum weniger arg und höllisch, als die verächtigten 48ger Katzenmusiken, und dieser kreischende Knäul, dieser gellende Heerwurm, möchte ich beinahe sagen, fing wirklich an, sich zu bewegen und langsam über die Stiege heraufzuwälzen. — Wie gesagt, ich mußte stuzen; denn ich meinte nicht anders, als es sei Raufhandel und zwar in großem Maßstab losgebrochen, aber Freund Sigl im trappfarbenen Leibrock tröstete mich mit wunderbarem, unwiderstehlichem Flegma sagend:

Nichts, der Boßlärm ist's!

Und siehe da, zur Thüre herein kam, vorausgeschoben jene schon benannten elenden „Bratelgeiger,“ drei oder vier an der Zahl, und hinter ihnen — wieder wie schon gesagt — der gellende Heerwurm, sonderbarer Weise aus den zum großen Theile honettesten, wohlgekleidetsten Leuten, jung und alt, zusammengesetzt, zusammengekeilt, in einander verquickt! — Lauter fröhliche, närrische Gesichter, lauter singende, schreiende, pfeifende Mäuler, lauter schlingende, ringende, klatschende Hände und Arme, lauter tänzelnde, schleifende, stampfende Füße — ein wunderbar zusammengewürfelter, vollkommen einmüthiger, lustiger Arlequin! — Beim Himmel, so mußte unsere Vorfahren, wie die die lustige Narrheit, einst jene berühmte Wuth, die Berserkerwuth genannt, gepackt und angefallen haben! Ei, etwas Gemeinsames müssen wir lieben Deutschen doch immer haben! — Nun, und wie dieses lärmende Ding gekommen war, so hatt' es sich wieder verzogen. Nur bemerkte ich, daß nach etlichen Minuten der Saal leerer geworden war. — Einen Theil hatte nämlich der Knäul an sich aufgewunden, der Wurm in sich eingekerbt.

Die seltsame Erscheinung hatte auf mich eine ganz

eigenthümliche Wirkung ausgeübt. — Ich fühlte mich wie durch einen Zauberschlag der drückenden Fessel einer gewissen ängstlichen Befangenheit entledigt. Ich empfand mich jählings nicht mehr so fremd. Mir war sozusagen plötzlich das Verständniß des Münchener Volksgeistes geworden. Ich fühlte auf einmal den Drang mitzumachen und konnt es auch augenblicklich so im materiellen Genuß, wie in der daraus erwachenden und erwachsenden Lust. Und siehe da! nach einer erklecklichen Anzahl geleerter Gläser zog ich selbst hinter denselben elenden „Bratelgeizern“ nicht etwa in der Boockhalle herum, sondern durch eine sehr belebte Gasse über ein Stück Stadtplatz in eins der besuchtesten Cafe's und — wieder siehe da! Alles im Kaffeehaus, Billard-, Domino- und Kartenspieler machte Platz und erhob sich voll komischen Respekts vor der von Boocknarrheit befallenen Motte; denn wer steht dafür, daß er morgen selbst demselben Verhängniß verfallen, demselben Wahne huldigen, derselben Narrheit sich ergeben müsse.

O, wenn ich euch nennen wollte, ihr meine lieben Mitrotter und Nebenschwanke —

Vielmancher würde staunend schauen,
 Und seinem guten Aug' nicht trauen;
 Vielmancher voll Verwunderung lugend
 Bezweifeln gar an Ehr' und Tugend.

*

*

*

So ist es noch vor 10 Jahren gewesen, und je weiter zurück, immer stufenweise ein wenig — höher, um nicht zu sagen — ärger. Der Trinker von Einst konnte sich mit einer solchen Lust und Energie ins Getränk stürzen, mit einem solchen Wohlbehagen darin verweilen, wovon wir Stümper von Jetzt kaum mehr den blassen Schein eines Begriffes haben.

Damit will ich aber nicht gesagt haben, daß etwa die fernere Existenz des „Bocks“ bedroht oder in Frage gestellt wäre — i, weit davon! — Das nicht zu kleine Quantum „Bock“ wird nach wie vorher gebraut, muß gebraut werden, die Bierkieser haben jedesmal daran etwas auszustellen und zu tadeln, aber sie trinken ihn auf, und das noch meistens vor der dazu bestimmten Zeit. Der Unterschied ist nur, daß jetzt das still und mit völliger Gemüthsruhe hingenommen wird, was man sonst bejubelt und beklatscht hat. Räusche, die sich sonst geschämt hätten unter dem Grenadiermaß aufzutreten, erscheinen jetzt und das höchst selten, nur als winzige Kindlein, als wahre Räuscheleinchen, oder wenn es hoch kommt, einmal als ungestalter, knorriger Knirps, der Einem eher Ekel und Verdruß macht als Spaß und Vergnügen.

 Das Geschlecht der Bockwürstel degenerirt schon seit Jahren, sowohl was deren Dicke als Länge anbelangt; allein sie werden verzehrt und oft bis zur Unaufbringlichkeit begehrt. Die holden „Nadiweiber,“ welche wie ich erst leztlin zu meinem Erstaunen erfahren habe, lauter verwunschene Kellnerinnen sind, geben kaum mehr halb so viel Salz wie sonst, und das finden sie ganz natürlich, weil sie auch um die Hälfte weniger Nettich um denselben alten Preis geben; aber er wird begehrt, bis zur Unaufbringlichkeit begehrt und verzehrt. Und steh, so ist jetzt plötzlich die am Schlusse des ersten Kapitels aufgeworfene Frage ihrer Entscheidung entgegengereift und lautet:

Trotz der hic und da noch vorkommenden Gräuel und Grausamkeit ist unlängbar das Volk im schönsten Fortschritt begriffen, und ist allbereits in einem recht erfreulichen Stadium angelangt, nicht nur von bürgerlicher, son-

bern selbst von allgemein menschlicher Cultur und Gesittung.

Aber zum Henker ich grüble ja schon wieder! Wie läßt Vater Göthe seinem Mephisto sagen?

Ich sag' es dir: ein Kerl der speculirt,
Ist wie ein Thier, auf dürrer Halde
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,
Und rings umher liegt schöne, grüne Weide.

Dieser Kerl mag sein, wer will, ich will es nicht.
Schnell, frischen, schäumenden „Bock“ herbei! Holla!



„Sieben Maß und eine,
Du weißt schon, wie ich's meine,
— —!“

II. Extracapitel, enthaltend:

Was ich über den „Bock“ habe erfahren können.

Wie über Vieles in diesem unscheinbaren Büchlein, so machte ich auch meine gewissenhaften Forschungen über den „Bock.“ Nicht über seine innere Natur und Wesenheit, die gehört ins Geisterreich, sondern über seinen leiblichen Ursprung, über seine örtliche Abstammung und Herkunft. Allein es erging mir hiebei, wie bei allen Andern: Verschiedene Meinungen und Sagen fand ich, aber keine Fundamental-Wahrheit, keine Klarheit. So dichtete sogar

Guido Görres für den ersten Münchener Bilderbogen von Braun und Schneider, ein gar schnurriges Märlein: „Der erste Bock“; aber hätte der gute Guido auch weiter keinen Bock geschossen auf seinen poetischen Parforcejagden, da hat er ihn. — Ach, der „Bock“, das war eben nicht des guten, frommen Guido rechtes Feld und Ackerland — Guido Görres und „Bock“ — Krenkel und Vanilie!

In dem recht schön geschriebenen Buch: „Münchener Hundert und Eins“ von C. F., worin sonst so Vieles gründlich und trefflich abgehandelt ist, fand ich über den Ursprung des „Bocks“ nur, wie folgt:

„Eine Herzogin von Bayern lag krank, und ließ auf Anrathen einer guten Hausmutter einen Bräumeister aus Einbeck kommen, der den im Munde Münchens so gepriesenen Göttertrank braute. Die Herzogin genas daran.“ Punktum, nichts weiter. Dann folgt der Tausends = Hundert und Eins! zum Lobe des „Bockes“ noch bei:

„Noch jetzt gibt es viele Leute hier, die vom ersten Mai an den „Bock“ mit Nettigen als Medizin statt des Frühstückes zu sich nehmen. Er macht kein so dickes Blut wie das Zacherlöl (Salvator.) Der „Bock“, mäßig gekostet, beseligt. Es ist die Frühlingssaison von München.“ U. s. w., was uns hier nichts angeht.



Ferner fand ich in einem alten Büchlein v. vielbewanderten Bräubräu wieder ein gar schnurriges Geschichtchen vom „Bock“, das ich meinem Leser, da ich nichts Besseres d. h. Gründlicheres habe finden können, auch wortgetreu mittheilen will. — Es lautet:

Wohl schon vor uralten Zeiten war unser liebes Vaterland Bayern wegen seiner trefflichen Biere berühmt;

namentlich wetteiferten das Hofbrauhaus und die Klöster um den Vorzug der besseren Sorte. Vornehmen Gästen aus fernen Landen, die auf ihren Reisen auch das glänzende Hoflager der bayerischen Regenten in München besuchten, wurde neben den köstlichsten Weinen auch wohl mitunter ein Becher bayerischen Bieres kredenzt, mit einer wohlmeinenden Warnung vor der Stärke desselben.

Da begab sich's, daß ein braunschweigischer Ritter an der fürstlichen Tafel freimüthig erklärte, die Braunschweiger-Munne sei ein weit gehaltvolleres Bier, als Bayern, oder irgend ein anderes Land, aufzuweisen vermöge, so zwar, daß ein ausgepickter Trinker mehr nicht, als drei bis vier Becher, ohne taumeln zu müssen, versenken könne. Der Herzog warf dem Mundschenten, einem gar stattlichen Manne, einen fragenden Blick zu, der ihn schweigend aufzufordern schien, den Ruf des bayerischen Bieres zu retten. „Mit Gunst, Herr Ritter,“ nahm der Mundschent das Wort, „mit meines gnädigsten Herrn Herzogs Erlaubniß möcht' ich Euch wohl eine Wette antragen.“

Der Herzog nickte beifällig und der Ritter äußerte lächelnd, er möge nur immerhin mit seiner Wette herausrücken.

„Es mag sein,“ fuhr der Mundschent fort, „daß Eure Braunschweiger-Munne ein gar köstlicher Labetrunk sei; allein unser bestes Bier habt Ihr noch nicht gekostet. Beliebt es Euch, am ersten Tage im Mai des kommenden Jahres auf Eurer Heimkehr aus Frankreich bei dem gastlichen Hofe meines gnädigsten Herrn Herzogs wieder einzusprechen, so will ich Euch ein bayerisches Bier kredenzen, dergleichen in der ganzen Christenheit nicht mehr zu finden seyn soll. Es wird Euch haß munden, vermein ich; Ihr mögt dann drei Becher davon trinken, während ich den größten Humpen an unserm Hofe, mit Eurer Braunschweiger-Munne gefüllt, auf einen Zug leere. Wer von

uns Weiben, eine halbe Stunde darnach, auf dem linken Fuße stehend, eine Nähnadel mit dem kleinsten Deyre einfädeln kann, soll die Wette gewonnen und von dem unterliegenden Theile, ein mächtiges Faß ächten Tokayer zu empfangen haben." Unter fröhlichen Scherzen wurde diese Wette geschlossen, und als der Ritter sich entfernt hatte, klopfte der Herzog dem Mundschenk auf die Schulter, und sprach lächelnd: „Nimm dich zusammen, Mundschenk, damit dich der Braunschweiger nicht aus dem Sattel heben möge!“

Der Mundschenk aber nahm sich diese Warnung gar wohl zu Herzen. Er ließ sogleich ein kleines Faß Braunschweiger-Mumme kommen, was wohl thunlich schien, da die Braunschweiger-Mumme mit unbesonnenen Mädchen die Eigenschaft theilt, sich leicht verführen zu lassen, rief weit und breit alle Braumeister zusammen, stellte ihnen das fremde Bier vor, und ersuchte sie, die Mittel anzugeben, wie man ein Bier brauen könne, welches das fremde dergestalt zu übertreffen vermöge, daß er seine Wette gewinne.

Im Hofbrauhaus befand sich dazumal ein junger Brauknecht, Namens Erasmus Staudl, dessen Vater fast in allen Ländern von Europa gedient hatte, zuletzt als Braumeister einer Reichsabtei gestorben war, unter dessen Papieren der Sohn ausführliche Vorschriften zur Erzeugung wahrhaft fürstlicher Biere fand, die er aber weislich keinem Menschen mittheilte. Nun rühte er mit einer solchen Vorschrift heraus, erklärte sie jedoch für seine eigene Erfindung. Einstimmig wurde sie als die beste unter den vorgelegten zur Annahme und Ausföhrung begutachtet.

Am frühen Morgen des ersten Mai trabte der Braunschweiger-Ritter in den Schloßhof der herzoglichen Burg, und wurde, absonderlich ob seines pünktlichen Worthaltens, gar freundlich empfangen. Am Schlusse der Mittagstafel erschien der Mundschenk mit seinem Gefolge. Voran wurden

auf Tragbahren, die mit frischen Birkenzweigen durchflochten waren, zwei Fäßchen gebracht, jedes mit zwei Fähnchen geschmückt, wovon das eine das Wappen von Bayern, das andere das Wappen von Braunschweig zur Schau stellte. In dem einen Fäßchen war Braunschweiger-Mumme, in dem andern das geheimnißvolle, bayerische Bier. Der Herzog hatte sich vorbehalten ihm einen Namen zu geben.

Der Mundschenk ließ zuerst, nach dreimaliger Verneigung vor dem Herzoge und dem ganzen Hofe, den silbernen Riesenhumpen von getriebener Arbeit, und die drei silbernen Becher für den Ritter auf die Tafel stellen. Dann kredenzte diesem ein Edelknabe Braunschweiger-Mumme, damit er sich vom Gehalte derselben überzeuge. Er fand sie ächt und stark. Ein Kellerdiener ließ nun die Braunschweiger-Mumme in den Riesenhumpen rinnen, und es dauerte schier eine geraume Zeit, bis er voll war bis zum Rande. Dann huben ihn zwei Männer auf die Tafel. Inzwischen hatte ein anderer Edelknabe die drei gefüllten silbernen Becher vor dem Ritter hingestellt, der bei dem Anblick des Riesenhumpens eines mitleidig ungläubigen Lächelns sich nicht enthalten konnte. Auf ein gegebenes Zeichen schmetterten sechs Trompeter ein lustiges Gelagestückchen.

Da packte der Mundschenk mit kräftigen Armen den Humpen an beiden Henkeln, setzte ihn an den Mund, schloß die Augen und ließ die Mumme so gemüthlich durch seine Kehle rinnen, als ob er das Getränk nur in ein anderes Gefäß umzugießen habe. Als der Ritter eben den letzten Trunk aus dem dritten Becher that, kehrte der Mundschenk den Riesenhumpen zur Nagelprobe um, die ihm auch vollkommen gelang.

Höchlich verwundert waren alle Anwesenden über diese Trinkkunstprobe des Mundschenken; allein die neuere Zeit

hat hierin noch größere Künstler aufzuweisen; z. B. den Haustrunk eines Executionsboten, dem der Prälat des Klosters erlaubt hatte, einen Trunk aus der Braukufe zu machen. Dieser Trunk war so ergiebig, daß die Zuschauer ihn „merklich in der Kufe verspürt haben“, wie die Kloster-Chronik sagt. Auch im Weine ist seitdem schon Ruhmliches geleistet worden; bei einem Festmahle in einem Reichsstifte am Rhein hat ein Stadt-Lambour einen Schwankfessel mit zwölf Maß Hochheimer auf einen Trunk ohne einen andern Absatz, als den auf seinen Stiefeln geleert.

Ich führe diese zwei Züge hier nicht an, um den Nachruhm des mannhaften Mundschenken zu schmälern, sondern nur um die Fortschritte der menschlichen Natur zu beleuchten!

Eine Hofdame hatte die zwei feinsten Stichneteln zur schweren Probe geliefert; sie lagen nebst starker Seide zum Gebrauche der Wettenden bereit.

Wenige Minuten fehlten noch, um die halbe Stunde voll zu machen, die zum Einfädeln bestimmt war. Allerlei Scherzreden wurden gewechselt. Da entfernte sich der Ritter unbemerkt und eilte in den Burrgarten, um frische Luft zu schöpfen. Allein kaum hatte er den Schloßhof erreicht als er rückwärts zu Boden stürzte. Dieß bemerkte ein Diener am Bogenfenster des herzoglichen Speisesaales, meldete es und sogleich begab sich der Herzog mit allen Anwesenden zum Ritter hinab, der sich nicht mehr emporrichten konnte.

„Um Gott, Herr Ritter, wer hat Euch denn in den Sand geworfen?“ fragte theilnehmend der Herzog, während zwischen ihm und dem Ritter, auf dem linken Fuße stehend, der Mundschenk ohne zu wanken einfädelte.

„Ein Bock“ — antwortete der Ritter mit schwerer Zunge, konnte aber nicht mehr, als diese zwei Worte sprechen.

„Ein Bock! Ein Bock!“ lachte der Herzog aus vollem

Salfe. „Nun haben wir den Namen: **Einbock** soll dein Bier heißen, Mundschenk!“

Der Mundschenk bekam sein Faß Tokayer vom Ritter, und vom Herzoge das ausschließende Privilegium, alle Jahre vom ersten Mai an, diesen Einbock bis zum Fronleichnamsfeste verkaufen und dieß Recht auf seine Söhne vererben zu dürfen; sein Name aber starb schon mit dem Enkel aus und das Recht wurde sodann dem Hofbrauhause auf ewige Zeiten verliehen. Der Branknecht wurde zur Belohnung Braumeister auf einem herzoglichen Landgute. Sein Name dauerte durch späte Nachkommen noch lange hochgeehrt in München fort.

Auf einem alten Bilbe im Trinksaale des „Bocks“ steht man, in Holz geschnitten, noch heut zu Tage den Ritter auf dem Boden liegen, und ihm gegenüber, auf den Hinterfüßen stehend, den Bock mit den gewaltigen Hörnern; darunter die Jahreszahl dieses Ereignisses (1518) zum ewigen Gedächtnisse.

NB. Dieses Bild in der Bockhalle ist aber, wie ich mit Bestimmtheit weiß, vom Ludwig v. Schwantaler, der dasselbe noch in seinen guten, gesunden Tagen selbst gemacht und dahin geschenkt hat.

D. B.

C. Das kgl. Hofbrauhaus in München.

(Geschilbert und meinem lieben Freunde A. . . gewidmet.)

Lieber Freund! Nicht weil diese Schilderung so ausnehmend schön und wohl gelungen, sondern weil sie das Gegentheil ist und viele, viele Rücksicht erfordert, habe ich sie Dir, meinem stets lieben und indulgenten Freund gewidmet.

Du weißt, ich fragte Dich noch bei unserer letzten Begegnung auf der Isarbrücke selbst desfalls um Rath und

Auskunft. Du wiesest mich aber, — „da Du über den Schaum des „Stoffes“ hinaus nie weit gekommen seiest!“ — an unsern guten Bekannten B — der über seinem Holzschneider nachgerade selbst ein alter Holzschnitt geworden ist, aber sieh, auch der wußte nichts, d. h. hatte in seinem Burgholzer, Westenvieder Hübner zc. zc. nichts Erhebliches darüber aufgefunden. Ich ging unverdroßen weiter zu einen gar lieben „Trauten Mann,“

Der die alte Münchner Stadt
Schier im kleinen Finger hat,

und siehe da, auch der wußte nichts, und wies mich an die Beschreibungen von München, die ich sofort auch in der Bibliothek erst hervor- und dann durchsuchte.

Ah, was steht da nicht Alles im Söttl und im Lipowski! Nur was ich wollte, etwas Spezielles über die fgl. Hofbrauerei, das steht in Keinem. Ich erfuhr wohl, und es war mir recht interessant, daß die bayerischen Herzoge bereits im 11. und 12. Jahrhundert in einem eigenen herzoglichen „Bierstadel“ brauten und daß, ähnlich, wie jetzt die Waschfrauen in den da und dort errichteten Waschküchen für ein kleines Entgelt waschen dürfen, damals die guten Münchener Bürger ebenso in der herzoglichen Pfanne ihr Bier kochen durften. Ich erfuhr ferner, und es war mir recht interessant es zu erfahren, wie nach und nach ein und der andere Bürger selbst eine Pfanne und natürlich auch das Gehäuse darüber sich anschaffte; wie damals die Brauereien als gute Geschäfte sich schnell vermehrten und aufhäuften, fast so wie sie jetzt in auffallender Weise wieder verschwinden und eingehen.

Das Alles erfuhr ich aus den Büchern und erzähl' es als nicht uninteressant wohl gerne wieder, aber was ich ebenfalls gerne gewußt und erzählt hätte — des fgl. Hofbrauhauses eigentliches Auf und Um — doch die

Hofbrauerei und die Welt sind da, die Welt und die Hofbrauerei sind zwei gute, vernünftige Schöpfungen! — nicht wahr, Bruder, was zerbrechen wir uns weiter die Köpfe? Sieh, und so conjugirend erließ ich mir die weitere Forschung, konnte aber wegen dieser Mangelhaftigkeit auch diese wie die nachfolgenden Zeilen weiter Niemanden als Dir und unserm gemeinschaftlichen, lieben und getreuen Freund — Krug, nicht dem alten Philosophen Krug, sondern dem — Bierkrug, anwidmen, und hinaufbediziren. — Ei, und was ist am End' für ein gar so großer Unterschied zwischen unserm Freund und jenem Philosophen? Beide sind in ihrer Art wohlbeschlagen, freilich unser Freund nur mit Binn, beide sind gut, wenn auch unser Freund nur Steingut!

Also laß es Dir gefallen und folge!

Die erste, vornehmste Natursängerin, die weltberühmte Nachtigall hat ein unansehnliches, graues Aschenbrödelkleid, die besten, vorzüglichsten Frauen, die uns die Geschichte aufbewahrt hat, waren meistens unschön und reizlos, die Hofbrauerei, die Ausgebärerin jenes allerkostbarsten Getränkes „Bod“ genannt, und überdies eines Sommer- und Winterbiers, das mit seiner süßen Gewalt es unzähligen Verehrern geradezu scheint angethan zu haben, dieses allerschätzbarste Hofbrauhaus — will ich sagen, hat mit Vorbenannten dasselbe Schicksal: selbst im alleräußersten Grad reizlos und unansehnlich, versteckt hinter großen, imposanten Neubauten, ist es noch überdies stuiert und zurückgedrängt in einen tiefen, äußersten Stadttheil, nahe am noch einzigen Restanten der alten Stadthürme, am düstern, seltsam gestalteten „Falkenthurm.“ Der mehr lange als breite Hofraum, stets von allerlei Flüssigkeiten naß und duftig, hat für seine lieben Sommergäste auf der einen Seite eine finstere, lotterähnliche Bogenhalle oder Schlucht, von

den Gästen scherzhaft „die Arkaden“ getauft. Die Schank-
sammt Eingang, die Zimmer, das große, gewölbte, sowie



die zwei kleineren vorne und rückwärts, wegen stetem Ge-
brauch, wegen stetem Besuch nie recht zu reinigen, zu
trocknen und zu lüften; die Geschirre aus demselben Grunde
sprichwörtlich unrein; das Dienstpersonal trotz der ander-
weitig guten Haltung stets bis zur Erschöpfung fatigirt
und angestrengt und doch und doch — wer ein, zwei —
oder gar

Mehrmal ist dahin gegangen,
Wird mit Zaubermacht gefangen,
Und sein Loos
Ist: — Nicht mehr los!

Und was ist nun das Bannende, Festhaltende, gleich-
sam kleber- und pechartig Wirkende? Ach, nichts, wenig-
stens nichts Einzelnes, sondern gewiß Alles zusammen.
Dieses Alles aber, wie Du gleich sehen wirst, wenn ich
aufzuzählen anfangе, trägt, wenn auch nicht gerade den
Charakter des Verbotenen, so doch Dessen, das schwer zu

gewinnen ist, ja das nach Zeit und Umständen errungen, förmlich erkämpft werden muß. Genug! Denke dich, lieber Leser, wenn du es nicht bist, mir zu Gefallen auf einen kleinen Augenblick fremd, denke dich ferner, wie du gerade, gleichviel Durstes oder bloß Neugier halber, in besagtes Brauhaus eintrittst. Gut. Du möchtest Bier, du bist kein starker Biertrinker überhaupt kein Bibulus, du möchtest also eine Halbe; ja, wie solltest du die bekommen, es sind im Hofbrauhaus nur Maßkrüge vorhanden und üblich: also, du möchtest eine Maß; ja, wie solltest du aber selbst die bekommen, es ist eben kein Krug mehr vakant, selbst vorausgesetzt, was durchaus nicht vorauszusetzen ist, daß dir ein dienstthuendes Individuum Gehör gibt und dir dienen wollte. Oder, gesetzt den Fall, du findest einen leeren, d. h. einen just von einem Andern geleerten Krug, wirst du dich mit deinem urbanen Anzug entschließen, dir selbst, das heißt: höchst eigenhändig, draußen in der reich begoßenen Schank denselben erst im „Granter“ tüchtig auszuschwenken und dann am laufenden Brunnen gehörig rein zu waschen? Und wirst du dich gleich darauf mit dem also gesäuberten Krug — dessen Deckelnummer du deinem Gedächtniß wohl magst eingeprägt haben! — zwischen Schreiber und Schneider, zwischen aktivem und ruhendem Militär und Civil, zwischen ruffigem Lehrbub und schmutziger Küchenmagd, jetzt als Ausläuferin funktionirend, wirst du, frage ich, also situiert mehrere Minuten lang, ja ein kleines Viertelstündchen geduldig harren, bis mit dem lauten Ruf: 132! dein endlich gefüllter Krug an dich zurückgeht, nachdem du schon längst vor der Einfügung desselben in Reih und Glied der übrigen an den Zapfen bestimmten Krüge deine Einzahlung prästirt hast??

Also du wirst es und willst es? Gut. Nun hast

du deinen vollen Krug, zwar nasse Hände vom Waschen, und vom Stehen und Getretenwerden schmutzige Hosen und Stiefel auch; aber du willst es und erträgst es, wohin nun, nicht mit dir, sondern mit deinem Krug? Sieh, dort erbarmt sich Einer, eine milde, hiererweichte Seele, und heißt dich deinen Krug neben den Seinen setzen, noch mehr, er verspricht dir sogar, wenn er nächstens, „nach höchstens noch Einer Maß, nach dieser!“ aufstehen und gehen werde, daß du dann seinen Platz einnehmen könntest, doch du weißt, wie der alte Heim lautet:

Hoffen und Harren
Nacht Manchen zum Marren!

Ach, und dir ging es heute auch so, wenn du dich wirklich mit der Hoffnung trügst, auf seinen Platz oder nur heute überhaupt auf einen Sitz zu kommen; denn gerade heute schmeckt es deinem Verträster wieder gar so außerordentlich gut, daß es eine Sünde wäre, „wovor ihn der Himmel bewahren möge!“ seiner Lust Abbruch zu thun. Steht da und dort ein edles Glied im Gefühle vollkommenster Genüge für heute von seinem Sitze auf, ach, lieber Gott, da warten immer schon ein halbes Duzend Andere, gute Bekannte und alte Bierbrüder von ihm, und dein Loos ist wie jedes unprotektionirten Menschenkindes und heißt: deine Sach geduldig und standhaft ausstehen! So aber, wie du es heut gefunden, findest du es alle Tage, steh, und das ist des Hofbrauhauses eigenthümlichster Reiz, sein wahrer Zauberbann und eigentlicher Kleber! Vielleicht ist auch nicht einmal das Bier so gut, als es von seinen Anhängern und Verehrern ausgeschrien, ja ausposaunt wird, denn es hat auch mitunter seine Tadler und Feinde, aber es muß errungen, mit Müß' und Geduld errungen werden, und das gibt ihm den feinen, unvergleichlichen Wohlgeschmack, den unmaß-

ähnlichen Schmalz- und Delgehalt, das Nektarisch-Götterhafte, das dreimal Himmlische! oder wie der Beseligten Lobspriiche sonst alle lauten mögen — „und das Gesunde!“ fügt zu den Schwärmern ein dicknasiges Fettgenick bei, und lächelt, soviel es seine dicken Backen zulassen, dazu süßlieblich und innerlichst empfindsam — „ja, das Gesunde von dem Bier!“ wiederholt er noch einmal, und feiert gleich darauf eine völlige Versenkung in seinen Krug. Wohl bekomm's! —

Wer niemals im Münchener Hofbrauhaus gewesen ist, o ja, der mag wohl schon trinken gesehen, mag auch selbst getrunken haben, aber von der Seligkeit des Trinkens, oder abstrakt gesprochen, von der Menschenmöglichen „Trunkseligkeit“ hat er nicht den kläresten Schein eines Begriffes.

Komm einmal mit mir und betrachte — nicht mich, ach, ich bin ein Cretin, eine für diese Seligkeit in hoher und höchster Stufe gänzlich mißrathene Creatur, mir gebriecht es leider zu dieser, wie zu jeder andern Seligkeit an der nöthigen Selbstbeschränkung und Beständigkeit! — also nicht mich, sondern jenes „alte, graue Haus“ am Ofen betrachte, und dann seine ganze edle Tischgenossenschaft — wahrlich, so können nur die weiland seligen, griechischen Götter ihre Symposien gehalten und bei ihrem Panacee zusammen gefessen sehn! Schade, daß die Polizeistunde ist erfunden worden, denn diesen Glückseligen schläge sonst keine Stunde! Auch einen Herrn, den man „Herr Fischer“ nennt, wollen wir nicht übersehen, sowie den stillen Doktor mit dem aufgeschwänzten, blonden Bärtchen — ho, guten Abend Herr Mittm—! guten Abend, ihr Herren



allzumal! — vornehme, tactfeste Musici! eins, zwei, drei, ach, daß man genug Augen hätte, denn diese Alle sind höchst beachtenswerth, Bierkieser erster Qualität und inkrustirte Hofbräuhausler!

Hie und da zwischen mehreren unbekanntem Größen zeigen sich ein paar hierbeglaubigte Arciers, wohlarrondirte Sergeanten und Feldwebel oder stämmige Cuirassir-Wachtmeister, die hier wie allenthalben beim guten Stoff ihr volles Contingent stellen. Ihre Maximen sind: nach so vielen glücklich ausgehaltenen Sieben um einen mehr oder weniger, und — keine Furcht, kein zages Verkrüchen weder vor Kriegen noch vor Krügen! —

Auch ein oder zwei Tische Studenten fehlen nie. — Die Edlen, sowie sie alles Gute, wissen natürlich auch die Güte dieses Bieres ganz insonders zu schätzen, und wünscht wohl Mancher, daß er, demaleinst hier seinen Staatsconkurs zu machen hätte! —

Hart am Eingange, trenn seinem Tagsgeschäfte, styt mein ehrlicher „Niese“. Doch ach,

In seiner Hand wltb zum Krüglein der Krug,
In seinem Munde zum Zügeln der Zug,
Und — o, du kleine Welt, voll Lug und Trug!
Wenn Alles zu viel, hat er nicht genug.

Noch interessanter wahrscheinlich, als in dem kleinen Vorzimmer, großentheils mit inveterirten Stammgästen gefüllt, wäre es drinnen im „großen Zimmer“. Nach dem oft plözlich aufstönenden Gesange zu schließen, oder nach einem gäh losbrechenden, homerischen Gelächter zu urtheilen, ist es drinnen außerordentlich cordial und kameradschaftlich; allein ich wagte mich bisher mit mehr als mit den Augen nicht hinein. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und die Magnetnadel weist ja heut wie morgen nach dem unentdeckten Pol!

Wie der ächte Wassertrinker seinen ledernen Becher, so hat der ächte Hofbräuhausler seinen Lederfleck, in den er, um seinen Krug vor Vertauschung und irrthümlichem Angriff zu sichern, den Knopf des Deckels förmlich einknöpft. Entschließt er sich endlich von seinem geliebten Krug zu scheiden, so hastet er den Knopf aus und das Lederchen spaziert in seine Westentasche. Pfücher, wie überall, machen es durch einen improvisirten Papierlappen nach. Es gibt sogar, — aber es sind doch nur die Pedanten in der freien Trinkschule! — die bringen von Haus aus ihren eigenen Krug mit und nehmen ihn ebenso wieder mit sich nach Hause, wenn sie denselben genügend oft an der Quelle gefüllt und wieder ausgeleert haben; doch wie gesagt, das ist leidiger Pedantismus, aus dem, nur noch ein wenig eingedickt, der schönste Egoismus selbst werden kann.

Und nun, mein Freund, nachdem Du Alles so ziemlich gesehen und auch vom **Fap**-lichen Dein gutes Theil erfasset hast, muß ich Dich noch um etwas ersuchen: Sei so gefällig, mache auf einen Augenblick Mund und Augen gut zu und schöpfe mit der Nase, gleich als wenn Du die erste Jahresrose davor hättest, einen vollen, kräftigen Athem! — Nicht wahr, das duftet! Zwar nicht ganz rosenartig, aber möglichst im Gegentheil! Ei, wie sollte, wie könnte es anders? Denn nicht nur, daß die verehrliche Hofbräuhaus = Gesellschaft zum fetten, starken „Stoff“ Nettig, Mülse und alle Gattungen Käse genießt, so raucht sie auch, und zwar aus der großen Porzellan- und geschnitzten Holzpfeife, vom Barinasnaster an all die hundert Gattungen Landesfabrikat durch, bis herab zum Galgenknaster, dann die selbst in München Mode gewordene Cigarre, mit und ohne Spitz, von der allerschlechtesten — ischen bis zur halberträglichen — eschen, aber nicht weiter,

denn von der ächten d. i. amerikaniſchen Cigarre, das Stück zu 7 — 8 Kreuzer, von dieſer verdammlichen Luxus-Cigarre hat ſich, gottlob! der Münchener in Maſſe noch frei erhalten. Dafür aber, wie ſchon geſagt, verdampft und „vernebelt“ er ſeine minderen Sorten mit um ſo größerem Behagen, ja häufig mit wahrer, bewunderungswürdiger Unverdroſſenheit und Ausdauer. Dieſe Pertinacität, die nicht leicht ihres gleichen findet, ſteht aber doch noch, wie ich glaube wahrgenommen zu haben, hinter dem Hange — zu ſchnupfen. Alt und Jung, Männlich und Weiblich, Hoch und Nieder, Alles, Alles ſchnupft! Und du gerechter, grundgütiger Himmel, was alles wird geſchnupft! Welche unendliche Stufenleiter vom gemeinen Nafenbeißer (Huſar) bis zum Matchdoches, dem ſeltenen Nafenleckerbiſſen! Sehr geſucht und beliebt, vorzüglich in der unteren Klaſſe iſt der Braſil, vom Volke Präſil, Präſil auch Schmalzler genannt; und ich übertreibe kaum, wenn ich ſage, in München ſind mehr Braſil-Fabrikanten, als (Wien iſt doch zu groß und hat zu viele Fremde) in Linz, Graz, Olmütz zc. Schnupfer!!

Und was dürſte wohl der Erklärungsgrund zu dieſer Erſcheinung ſeyn?



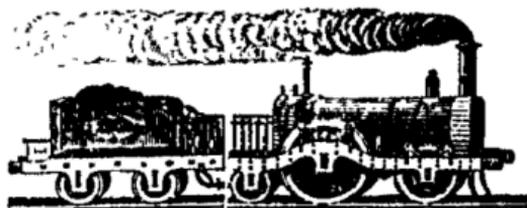
Ei, blick' hinaus in die Natur! Nicht wahr, Moos, ſogenannte Filze brennt man aus, Sümpfe trocknet man durch angelegte Saug- und Pumpapparate, und in die Moräfte verſenkt man fleißig Schutt und Schotter, nicht wahr? Nu, und wenn das wahr iſt, ſo wird doch der Menſch nicht verſäumen, an ſich dasſelbe Manöver zu verſuchen, verſteht ſich, wenn es noth thut.

„S wiß nõt, ſchnupfa S', oda nõt?“ unterbrach mich in meiner tieffinnigen Betrachtung mit freundlichem Lächeln

und mir seine mächtige, patentirte Wasserburger=Dose vorhaltend, mein Tischnachbar rechts.

O, mit Vergnügen! sagte ich, meinen Hut rückend, und fing mir die eben nicht allerkleinste Priese heraus. Ah! —

„Bei mir“ — sagte mit derselben Freundlichkeit der Nachbar links — „liegt die Dose auf dem Tische, zum Beweis, wenn es Ihnen gefällig ist.“ — „Danzapft werdt!“ kreischte die heifere Dellnerin und draußen erschollen die dumpfen drei Schläge — ein allgemeiner, brausender, kirschender Zustand war — und ich und mein lieber Leser sollten allein theilnahmlos sitzen bleiben?! Doch —



Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Einmal muß geschieden sein.

IV.

Humoristische Exercitien.

A. Das Trinken.

Eine kleine Betrachtung, erbaulich und beschaulich.

Zu den vorzugsweise unnützen und sogenannten brodlosen Künsten gehört doch wohl die Kunst des Trinkens, die aber nichts destoweniger von zahllosen Sängern mit läßlichster Unverdroßenheit geübt und betrieben wird.

Wer aber glaubt, daß diese Kunst bloß auf Hochschulen gelehrt und gelernt wird, der irrt sich. Ich habe in allen Ständen wahre Doktoren der Trinkkunst gesehen, die es selbst einbekannt, daß sie ohne Anleitung, recte von selbst darauf gekommen, und dann durch lediglichen Privatfleiß es so weit gebracht hätten, ei, und — erinnere sich mein geneigter Leser doch gefälligst, wie er selbst schon einige Mal unverkennbare Zeichen eigenen Talentes zu dieser Kunst gegeben hätte. *Ecce!* —

Eigentliche Bewunderung meines Erachtens verdienen aber nur die Wassertrinker. Mein Gott, Wein und alle gebrannten und gebrauten Wässer versehen den Trinker mehr oder minder in eine angenehme Erregtheit — *vinum laetificat cor hominis* — sagt die Bibel selbst, aber das Wasser —

„— darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind,“

— dieses Wasser, das im Uebermaß genossen den schall=sten, Bdesten, den — ach, dürfte ich mich nur des allein bezeichnenden Volksausdruckes bedienen! — kurz den jäm=merlichsten Magenzustand mit obligatem Fieberfrost herbeiführt, ja das farb= und substanzlose Wasser, wie nur auch das seine Verehrer und Begehrer finden konnte?! —

Seht mir aber auch nur um Gotteswillen so einen abgebrühten, durchgeseihten, ausgelaugten Priesnitzianer an, wenn er sich gerade in seiner Fadenscheinigkeit recht wohlgefällt, seine Leichtigkeit, seine Frische und seine klare, ungetrübte Empfindung berühmt und belobsprucht! — Natürlich bist du leicht, du Narr, du bist ja vollkommenst geschlemmt, ausgewaschen und ausgewunden! Natürlich bist du frisch, dein warmes Blut ist ja hinlänglich abgedämpft, abgeschreckt und ausgetüht worden! Und deine wässernde sinterige Empfindung mag wohl klar und ungetrübt sein, ja, das glaub ich, aber sie ist doch nur die des Fuchens oder Koppes, wenn es hoch kommt, die des Wallfisches, die des Seehundes! Da steh aber uns an, uns Allgenießer von des lieben Herrgotts unzähligen nassen Gaben — wie farbesatt, vom feinsten, leisesten Roth, bis ins tiefe Violet! Sieh nur wie rund und voll unsere Schaar! Wie reich und vorsichtig, und wie keusch und verschämt zugleich unser, wie dein unschönes Skelett umhüllt, ja überbaut und überwölbt ist! Sieh nur, wie Der dort, gleich den übernährten Bäumen des Waldes, aus seinem rothen Vollmondsgezicht reichlich öliges Fett und ächtesten Farbestoff ausschwitzt, während dein Fell, wenn du nur kümmerlich lächeln sollst, vor Trockenheit knistert und knarrt! Doch gleich ich nicht wahrlich in meinem unnützen Eifer jenem frommen Heiligen, der den Fischen und Vögeln eine förmliche Predigt gehalten hat? Darin unterscheidet sich eben der vernünftige Mensch von dem lieben,

dummen Vieh, daß er den künstlichen, von ihm erfundenen Getränken den Vorzug gibt vor dem im Ueberfluß aus der Erde hervorquillenden und im Ummaß aus dem Himmel



herabregnenden Wasser. Wenn sonst nicht, so müßte es schon dieser seiner Menge und Unrarität halber zu den ordinären Dingen zählen. Zum Glück hat es doch die unschätzbare Eigenschaft, sich mit allem Möglichen mengen, versetzen und abkochen zu lassen, u. nach solchen Verwandlungen dem Menschen endlich dienlich und angenehm zu werden. Nun, und in so ferne

rechnen ich, der Schulmeister von — Dingskirchen und der Herr Chormeister N...z uns mit Vergnügen auch zu den Wasserratten, ähnlich jenem weisen Manne, der so gern Kartoffel aß, wenn sie sich früher in ein fettes Schwein verwandelt hatten.

Ah, das liebe, dumme Vieh hat nichts zu vergessen, nichts zu beschließen, für nichts sich abzustumpfen, für nichts zu befeuern, das liebe dumme Vieh kann leicht Wasser saufen und in schöner, constanter Mächtigkeit verbleiben! Aber der Mensch mit seinem Herzen voll nachhallender Empfindung, mit seinem grübelnden, abwägenden Verstande! — Dieser Gedanke, und auch nur dieser, mochte Kopischen sein schönes, humoristisches Lied eingegeben haben, das Lied:

Als Noa aus dem Kasten war
 Da sprach zu ihm der Herr dar:
 Bieweil du ein so frommes Haus,
 So trag dir eine Gnade aus!

und Noa, wie bekannt, wollte nur für das Wasser „ein
 anderweit Getränke han.“ Sieh, und der wieder gütige,



versöhnte Gott gab ihm
 die Rebe, deren Saft
 nach so großer ausge=
 standener Trübsal wie=
 der des Menschen Herz
 erfreuen und erfrischen

sollte. Wahrlich, die ganze Menschheitsgeschichte bietet
 keinen besseren Punkt, kein schicklicheres Plätzchen für das
 Geschenk, d. i. für die Entdeckung des Weines! —

Später erfanden sich die Menschen noch allerlei Ge=
 tränke, die nebst dem Beruf die trockene Zunge zu feuch=
 ten und die lechzende Kehle zu laben, noch die schöne Ei=
 genschaft besitzen, des Menschen Herz zu erfreuen, d. i.
 Trauer, Kummer und Sorge daraus zu verschleuchen und
 dafür es mit Lust und Freude zu erfüllen. Ach, und diese
 gewiß schöne Eigenschaft ist es, welche bei so Vielen den
 leidigen Hang zum Trinken erweckte, ja bis zur ver=
 abscheuungswürdigen Trunksucht steigerte.

So kannte ich einen Maler, einen Mann mit einer
 feinen Summe von nicht gewöhnlichen Erfahrungen und
 Erlebnissen und überaus kunstreicher Hand im Landschaft=
 fache. Er war in seiner Jugend in der Malerei Heimat,
 in Italien, und nicht etwa bloß in Rom oder Florenz,
 sondern und das längere Zeit in Sizilien gewesen, ja
 hatte sogar einen kleinen Abstecher über das Mittelmeer
 in das afrikanische Küstengebiet gemacht, und sich ein
 wenig bei den anders gefärbten Leuten umgesehen. Aber,

weiß Gott, was ihm da oder dort zwischen den Freuden, Unangenehmes und Schmerzhaftes mochte über die Leber gelaufen sein, war der gute Mann ein Säufer und zwar der unheilvollste, ein sogenannter Quartalsäufer.

Ich hatte, eh' ich das inne ward, schon lange Zeit mit ihm freundlichen Verkehr gepflogen. Es wollte mir wohl mit seinen feinen Manieren, mit seinen zahlreichen Verbindungen und Leistungen sein äußeres Malpropre nicht recht in Einklang vorkommen, aber ich dachte: Schicksal! Laune! und ließ mich darum in meinem Verkehr mit ihm nicht stören. —

Einmal — er hätte Nachmittag zu mir kommen sollen, war aber nicht gekommen — wie mußte ich Abends erstaunen! sieh, da sitzt mein lieber Herr v. St. . . . in unserer gewöhnlichen Abendkneipe ganz allein an einem Tisch, Bier, Wein, Kaffee, Brandwein vor sich und alles untereinander trinkend. Dazu, daß das Bild ganz war, sang, juchzte und schalmirte auf einer Harmonika, und abwechselnd auf einer halbgestimmten Guitarre, der sonst stille, bis zur Schen bescheidene Meister, daß das ganze weite Gemach von seinem Getöse erdröhnte. Natürlich erstaunte ich; aber die Kellnerin klärte mich auf: wie das nicht zum ersten Male wäre, und sicherlich wieder wenigstens 3—4 Tage andauern würde. Und so war es auch.

Wer sich ihm in diesem Zustande näherte, wurde ohne Unterschied mit der heißendsten, schonungslosesten Ironie empfangen und schnellstens abgefertigt, so daß Jedes wieder gerne seinen Tisch verließ. Er wurde trotz alles Trinkens nie betrunken im gemeinen Sinne des Wortes d. i. taumelig, unflätig oder gar bewußtlos vor Schlaf oder physischer Ohnmacht, sondern nur dämonenhaft aufgereggt und völlig ausgewechselt. Wie es endlich vorüber war, war es eben vorüber. Gleich dem Unwetter am Himmel,

das rasch der freundlichen Sonne Platz macht, war H. v. St. wieder der feinste, liebenswürdigste Mann. Allein der böse Geist der Lüge verdrängte mehr und mehr den guten Geist der Kunst: aus dem gesuchten Künstler wurde ein Farbenflechser, dessen Arbeit kein Mensch mehr mochte und so verschlang ihn das Elend. —

„I han mein Gut schon dreimal besoffen, wanns klobt, dreimol, dreimol, ja wanns klobt und — hans denna nu! Ho, ho, ho!“ Aber das Lachen klingt mehr wie ein Grunzen, so wie überhaupt der ganze, fettglänzende, vollgestopfte Tornister von besoffenem Kerl, der sich also seiner Saufkunst rühmt, mehr einem Mastschweine gleicht. Es ist aber laut Taufbuch das saubere, versoffene Möbel, der ehr- und tugendsame ***bauer von Meifeltsham, der durch eine Reihe von Jahren besagtes Probestück geliefert hat, aber vor Güte und Einträglichkeit seines Besitzthums und wegen Fleiß und Obsicht der Seinen doch hat nicht zu Grunde gehen können, d. h. als Bauer von Meifeltsham, dafür ist er aber als Person endlich elend genug zu Grunde gegangen! Denn das Fettsaß verwandelte sich zuletzt in ein Wasserbottich, in dem sein Leben viele Tage und Wochen lang den erbärmlichen Erfaufens-tod versuchen mußte, bis es schließlich wirklich darin ertrunken war.

Doch was hol' ich so weit her, und gehe gar außer Landes, gleich als böten sich derlei Muster nicht im Lande selbst, ja, was sag' ich im Lande, in der guten Stadt München selbst und zum Greizen nah!

Wer erinnert sich — um lebender Exemplare zu geschweigen — nicht des großen Trunkhelden Sulzböck? Schade, daß uns nicht möglich war sein schönes, reizendes Conterfei aufzubringen mit der gewissenhaften Berechnung darneben vom Bierquantum, das der Edle während

seiner ruhmvollen Paßgeigenfahrt glücklich in seinen Leibesabgrund versenkt hat. Mir ist vorderhand nur die Hauptziffer der Geldsumme, die er in Bier umgesezt hat, erinnerlich, nämlich 39 tausend, soviel hundert und soviel Gulden. —

Neununddreißigtausend Gulden! Und was hatte am Ende der edle Paßfiedler dafür?

Einen unförmlichen, bresthaften Körper und ein schenfüliges, empörendes Menschen-Antliz — — doch mitten in meinem Ernst klingt mir das schöne, unvergleichliche Lied in die Ohren:

Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen,
Niemand verträgt sich so herlich wie wir,
Steht auch der Erdball in Feuer und Flammen,
Spricht es die zärtlichste Sprache mit mir —

Gluck, gluck, gluck, gluck, gluck —

zc. zc. zc.

Himmliche Lüne,
Saubrische Schöne!

Und sie verstehet der Mohr und Kalmuck.

Gluck, gluck, gluck —!

zc. zc. zc.

Und wie wahr und herzlich es der Donnerstrolch von Harfenist vorträgt, und wie beifällig es die tausend und tausend Ritter und Brüder von weitverbreiteten, uralten Rothnasen-Orden anhören und aufnehmen — hm, und mißfällt es etwa mir gar so außerordentlich?!

Gluck, gluck, gluck —!

zc. zc.

B. Der Rausch und seine Verwandtschaft.

Eine schwere, tiefgehende Untersuchung.

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann,
Wer seinen Durst mit Seideln löscht,
Fang' lieber gar nicht an.

Nach den vorliegenden vier Zeilen bin ich, Gottlob! nicht nur ein „braver“ Mann, sondern ich kann auch zu trinken anfangen, wann ich will! Das ist zwar Alles recht schön und wünschenswerth, aber ob es auch nur annähernd hinreichend ist, eine so tiefssinnige Forschung, wie die nachstehende ist, zu unternehmen, das ist eine andere Frage.

Doch — in magnis voluisse, sat est — sagt der Lateiner, d. i. in besonders wichtigen Fällen genügt schon der Wille, also:

Der Rausch — ein schönes, kräftiges, männliches Wort, ein ächtes, deutsches Stamm- und Wurzelwort, das nach seinem schönen Volkklang wahrhaftig einer edlern Bedeutung werth wäre, wenn ich nicht vermuthen müßte, daß eben diese seine Bedeutung bei unsern Vorvordern ohnehin eine ganz andere gewesen sei, als die verpöbnte, verächtliche von heut! —

Man denke sich nur, wenn sie beisammen saßen, nach einer heißen Schlacht oder Bärenjagd, die redenhaften, furchterlichen Manen bei einem Festmahl, wo zur Seite ein ganzer Hurochs am Spieße stand und sich mit Geprassel braun und gar briet, wenn der Barde zur andern Seite

„Zum feierlich bröhnenden Harfentlang
Entschwundener Helden Thaten sang.“

man denke sich die Manen, wenn sie also aufgeregert und befeuert dann nach ihrem mit starkem Waldhonig versetzten Gersten- oder Hafergebräude griffen, das ihnen aus dem mächtigen Döhsenhorn oder aus dem Schebel eines er-

schlagenen Todfeindes entgegenschäumte — man denke sich zu alle dem den entsprechenden Trunk und folgere nur mit einiger Kombinationsgabe, was nach vielen und vielen solchen Trünken endlich für ein Zustand sich möge erzeugt und eingestellt haben! — Man führe sich das lebhaft vor die Seele, und vergleiche diesen Zustand dann mit der Erbärmlichkeit unserer heutigen Berauschung oder Trunkenheit, in welche einige nichtswürdige Schlemmer bei schlechtem verpantachten Getränk, bei schalem, trivialen Schnaderhüpfelwitz zwischen obligater Umbrastrung von einem Paar feiler Dirnen sich hineinwälzen und versenken. — Man stelle sich den Unterschied in seiner ganzen, immensen Größe vor und bezweifle, wenn es möglich ist, dann nur noch einen Augenblick die Wahrheit meiner oben aufgestellten Vermuthung: daß das schöne, sonore Wort „Kausch“ ursprünglich eine ganz andere und viel honettere Bedeutung gehabt haben müsse, als es heut zu Tage hat. Daher auch die schonungsvolle Rücksicht zu erklären ist, mit welcher alle Gesetzgeber diesen Zustand betrachtet und behandelt wissen wollten.

Gleichsam wie mit einem Gefühle von sehnsüchtiger Wehmuth scheid ich von jener alten poetisch hohen Bedeutung des Kausches, äqual Begeisterung, Bergeistigung &c. &c. — und steige tiefunterst herab in die laue Sumpfreigion, wo unser heutiger Kausch = Betrunktheit, Besoffenheit &c. mit seinem lumpigen Gefolge und schlotterigen Anhang seinen stehenden Aufenthalt genommen hat; scheid und bin froh und zufrieden, wenn es mir gelingt, nur mit einiger Laune zu zeigen, wie unsere herrliche Sprache es nicht verschmäht hat, selbst nach dieser Schattenseite hin ihren Reichthum und Witzgehalt zu entfalten und auszustreuen. Also noch einmal — der Kausch — ist jener durch übermäßigen Genuß von geistigen Getränken herbeigeführte Zustand,



wo die Funktionen sowohl der Geistes- als Körperkräfte mehr oder minder gestört sind und im letzten oder höchsten Stadium gar aufhören. Das ist dann der Krausch in seiner vollen Reife oder die vollendete Betrunknen- und Besoffenheit.

Zu dieser unseligen, wie zu jeder andern seligen Vollkommenheit gelangen aber nur wenige, von Gott Bacchus eigens Auserwählte — Berufene.

Diese Auserwählten führen natürlich auch ihr eigenes Wörterbuch. Die Sprache, d. i. der Geist der Sprache ist aber so neckisch und bezeichnet und verräth durch den Ausdruck: Kanonrausch, Mordsrausch, Kapitalrausch, Fegenrausch, Eselsrausch, Saurausch zc. nicht nur den Zustand sondern auch zugleich den Stand der damit beglückten Inhaber und das ist der Witz bei der Sache.



In der unmittelbar nächsten Nähe und Umgebung des nicht sehr ehrwürdigen Stammoberhauptes Krausch befindet sich meistens als dessen Stellvertreter und Vice:

1. Der Brand, der, wie schon sein Name anzeigt, sich durch sein lebhaftes, übersprudelndes Wesen auszeichnet. Er liebt es fröhlich zu lärmern, zu poltern, zu singen, zu juchzen und ist auch nicht unaufgelegt zu ge-

legentlicher Zänkerey und Balgerey. — Er hat als ein lustiger, leichter Gesell viele Verehrer und Anhänger, die er aber nichts destoweniger häufig mit Beul und Schundmal nach Hause schickt.

2. Der Wixer, ein ungestümmer, rauffüchtiger Stange der aber meistens selbst seine Schläge davonträgt.

3. Der Sieb, mit dem Bulgarnamen Säbel, (Harras, Sarras,) ein träger, kopfhängerischer, schlastrunkener Bursche, der sich bei jeder Gelegenheit an den gedulbigen Trinker auflehnen und anhängen möchte.

4. Die Zwillinge Zopf und Haarbeutel, zwei langweilige, widerwärtige Duqmäuser, die, wie schon ihr Name verräth, sich rücklings nähern und oft zentnerschwer ins Genick hängen. Ihrer Gesinnung nach sind sie aristokratisch und drängen sich daher zu allen Festschmäusen bei großen Ministern und hohen Prälaten, wo sie oft erstaunliche Niederlagen anrichten sollen! —



5. Der Tampus (Tampas, Tampers), ein ungeschickter, stotteriger, stolperiger Bengel, völlig talentlos

aber auch völlig unschädlich nach außen und innen. Sein liebster Aufenthalt ist in Mostschenken und Schnapsboutiquen, überhaupt in der untersten Region. Häufig in seiner Gesellschaft befindet sich:

6. Der Steften (Stiften, Stift), eine dumme kopflose Frage, die sich darum nur recht schwer und lähmend dem armen Trinker auf den Kopf setzt.

Ganz anderer Natur, aber darum nicht weniger zu scheuen ist:

7. Der Nebel, auch Dunst genannt, ein lustiger flatterhafter Kamerad, der seinem Inhaber allerlei Schwindel und Schwank in den Kopf setzt. Der ist es nämlich, der die tausend unausführbaren Wänsche, Täuschche, Heirathen, Verbindungen u. dgl. angezettelt hat und noch stündlich anzettelt, der im Trinksaale Hülte und Nüchse verwechselt, der dem Kellerer mit der Zecher durchgeht, und der dich im Nachhausegehen gewiß alle Lachen und Schlammstätten finden und „auspatschen“ läßt.

Doch daß dir, mein lieber Trinker, deine Lust nicht auf einmal und ganz verleidet und verborben werde; so führe ich dir schließlich meine zwei — nicht Lieblinge, nein, sondern die zwei, wenn ich das Ganze als eine feindliche Einquartierung betrachte, die ich daraus noch am liebsten bei mir dulden wollte — die führ' ich dir vor, nämlich:

8. Der Spiz, ein äußerst munteres, aufgewecktes, wenn auch etwas hochfahrendes, eitles Kerlchen. Es spricht gern, auch gemeiniglich gut und geläufig, am liebsten von sich und seinen Dingen. Es verspricht Alles, das Blaue am Himmel, hinaufsteigen magst du dir freilich selber darum. Er ist wieder derjenige, von dem das Sprichwort sagt: der Rausch macht schön, gescheit, reich und stark. Aber er ist ein frischer, lustiger Gesell, den überdies

weder Zeit noch Geld reut, und darum allenthalben gern gesehen und wohlgelitten.

Einigermassen Aehnlichkeit und Geistesverwandtschaft mit ihm hat:

9. Der Aff oder bei großer Jugendlichkeit und besonderer Zartheit das Aeffchen. Alt wie Jung zeichnet sich durch eine besondere Agilität und Possirlichkeit aus. Schnacken, Schnurren, Anekdoten, harmlose Zöttchen und Witze, lustige Stegreifverse und allerlei andere pikante Liebenswürdigkeiten und liebenswürdige Bengelen machen ihn zu einen Liebling aller trinkenden Männergesellschaften, ja er hat sogar schon bei sogenannten „starken“ Frauenzimmern sein Glück gemacht. Aber er ist, wie all sein Gelächter, ein Schalk und treulosser Gesell, und schlägt, eh' du es gewärtig bist, über, und daraus wird:

10. Der Schweigel, ein schwerfälliger, unbeholfener Perl mit trüben, geistlosen Augen, hängenden Lippen und fallender Zunge. So glücklich der Spiz und Affe, so unglücklich ist der Schweigel. Er kennt und fühlt seine schlechte Präsentation, möchte sie corrigiren und macht es noch schlechter. Er will artig sein: präsentirt einer Dame ein frisches Glas und begießt ihr kostbares, seidenes Kleid, er ringt darüber die Hände und stößt die Kaffeekanne um, er springt erschreckt auf und verhängt sich am Tisch, daß Alles darüber und darunter purzelt, er will in Verzweiflung auf und davon rennen und fällt auf die Nase. Dem Gelächter macht der Unwille, dem Unwillen das Mitleid, dem Mitleid die Verachtung Platz, ach, und Alles ist verloren! —

Das sind die 10 unsaubern Geister, die in dem flüssig geistigen Elemente schlummern und die erst in Vereinigung mit dem Menschen lebendig werden und ihr Unwesen treiben. Es schafft sich fast jedes Land, ja jede einzelne Gegend

in demselben wieder ihre eigenen Namen dafür, aber Name so oder so, ihre Aeußerung, ihr Wesen, mit Einem Wort ihre Sichtbarstellung bleibt immer und überall dieselbe.

Ein nicht minder reichhaltiges Lager bezüglich dieses Gegenstandes hat ferner unsere liebe, gute Sprache an bezeichnenden Adjektiven, Verben und Tropen (Beiwörtern, Zeitwörtern und bildlichen Ausdrücken.)

So nennt sie den dieser Kunst Beflissenen, je nach dem Grade seines Eifers und seiner Vollkommenheit:

Trinker, Säufer, Trunkenbold; in der Volksmundart:

Süffling, Saufaus, Maßkittel, Tuschnaß zc.; kennzeichnet ihn ferner mit den Adjektiven:

Trunkergeben, trunkstüchtig; mundartlich: Vertrunken, versoffen, naß; sagt bildlich von ihm:

Er trinke, saufe, verschlinge wie — eine Kuh, ein Kalb, ein Kameel, ein Loch, ein Abgrund, ein Schlund, ein Schlauch, eine alte Röhre; ordonanzmäßig, wie ein Birstenbinder, kalabrisch, pommerisch zc. zc.; bezeichnet sein Schreiten, seinen Heimgang mit:

Taumeln, Wanken, Wackeln, Sacksaß oder Matteredgänge machen: sagt weiters:

Es dreht ihn, es stürzt ihn; und spendirt ihm noch zur charakteristischen Bezeichnung seines jeweiligen Zustandes die reiche Tracht Adverbien:

Benebelt, wirbelig, taumlig, betrunken, besoffen, berauscht; mundartlich:

Beknillt, beduft, voll, sternvoll, sternhagelvoll, sternhimmelhagelvoll, dämissh zc. zc.

Und nun, weil mir die Lösung dieser schwierigen Aufgabe so ziemlich gelungen, erübrigt mir zum guten Schluß weiter nichts, als mit dem Dialekt-Dichter einzustimmen und freudig zu singen —

Das Lied vom Rausch.

A Rausch nu so groß —
Sagt a Sprichwort an alts —
Is bösser, als a Fieber
A halßs oda kalts.

Wann da Herregott d' Mirn
Duriforscht und dein Herz
Thuet wohl aft ar an Blick
Auf dein Magerl seitwärts.

Und natürl, a lara,
Der göllt ichm nöt wohl,
Und drum tracht i ins Wirthshaus
Und füll marn schen voll.

Schen voll und nöt z' voll,
Nzwie d' Nacht vella Stern;
Denn stern voll hats da Mensch
Und da Herregott gern.

An ainziga Blitz
Gibt an ainziga Straf,
Und an ainzige Halbe
Lößt a nöt für Zwai.

Kain Hund weicht mar aus,
Wann i nirecht geh von Haus;
Und a Heuwagn habst stad
Wanns mi hihaim recht draht.

Allain bei der Nacht
Is's gar gefährll zun Gehn,
Und drum trink dar a Rauschl,
Aft selbs euka Zwen.

D' Wirthsstubn so groß,
Du der ainzige Gast,
Und drum trink dar an Rausch,
Dast an Gföllschaster hast.

A stribiga Rausch
Is a staofada Stier,
Do an Afferrl, a gspatßigs
Is gar a liebs Thier.

A wainada Rausch
Is a lachade Kue —
Kaufa kain'n für dö Waar,
Nwer Ungaffa guue.

A wainada Rausch
Macht an Christen weng Ehr:
Weil i z' truz den Lieb'n Herrn
Wein — in Wasser vofehr.

A Ballebster tu Rausch,
Wart, wen gleicht a denn grad?
Ja, an Blinden in Wald,
Der kain'n Welfer nöt hat.

Traypt hinum, traypt herum,
Stoast sö an überall,
Und das Köste is allmal
A gränliga — Fall. —

A Rausch, meine Leut,
Is a wichtlge Sach,
Wichtl guue, daß i drauf schau
Und sunsten nix mach.

Und a gwappelta Trinker,
Der hat schon sein'n Satz:
Nix roßen, nix truken
Und huesten auf an Schatz.

Seln Herz is in Keller,
Sa Bierkrueg sein Schatz,
Er raust nur mit sein'n Rausch
Und bleibt selm auf'n Platz.

V.

Anima-Digestio,

oder:

Die wundersame Geschichte von der schönen Magenkönigin
mit ihren neun Ministern.

Mährchen.

Nes es nicht nüchtern und nicht voll,
Sonst macht es dich schüchtern oder toll.

1. Kapitel.

Sei, das war ein heißer Wandertag gewesen! Ich kam zu Fuß, wie es sich auf einen jungen Menschen, der in die Fremde passirt, gehört, auf der Straße von Regensburg daher gegen das freundliche Städtchen Abendsberg, den Geburtsort des berühmten Aventinus. Der Himmel hatte im tiefen Westen, wie das nach sehr schönen und heißen Tagen gewöhnlich ist, sein bekanntes, goldglänzendes Transparent ausgespannt, und es that mir völlig leid, daß die tausend und tausend spitzen Hopfenstangen aus den weit gedehnten Hopfengärten der reichen Abendsberger Bierbrauer so unbarmherzig in das Goldgewebe hineinstachen! — Ach, und das war vielleicht gefehlt, das war vielleicht schon eine strafbare Gesinnung in den Augen der Hopfengeister, die ohne Zweifel zum Schutze solcher Gegenden alldort schaarweise verweilen und prüfend den Anwandler umschwärmen — ach, ach!

Ich kam zum Thor. Doch als ich hineingeschritten war, und gegen eine in lieblicher Abendruhe vor dem Hause sitzende Gesellschaft meine gewöhnliche Frage nach der besten Nachtherberge gerichtet hatte, warum, man sage mir das, warum antwortete mir nicht einer der Männer, warum trippelte mit wackeligem Kose und zahnlosem Munde, eine im Ganzen kreuzspinnartige, häßliche Erscheinung, die für rechtswegen d. h. nach ihrem Alter meine Frage gar nicht sollte gehört haben, warum frage ich noch immer, gab mir gerade Die so schnell und geläufig Bescheid und Weisung?

O, sprach sie und lächelte mir dabei widerlich ins Gesicht, o, ihr seid ein feines Jünglichen, ihr gehört in ein vornehmes Haus und zu vornehmen Leuten, da oben die zweite Gasse links findet ihr Beides. Ach, wenn ich noch besser zu Fuß wäre! Doch ihr könnt nicht leicht fehlen —

Ein großes, stattliches Haus,
Mit köstlichem Trauf und Schmaus,
Mit fröhlichem Sans und Braus —
Ein „Gernhinceln“ und „Schwerheraus,“

Geht nur, geht, ihr fehlt nicht! nickte und wackelte sie mit dem Kopfe, während die abscheulichen Männer noch immer wie die Stöcke saßen und thaten, als hätten sie von mir weder etwas gehört noch gesehen.

2. Kapitel.

Ich war von der unheimlichen Erscheinung der Alten und von ihrem sonderbaren Geschwätz und Gereinsel so bethört, daß ich heut noch nicht weiß, ob ich doch in Folge ihrer Weisung, ob aus bloßem Instinkt, oder gar nur maschinenmäßig auf einmal — ich weiß aber auch nicht, ob nach langer oder kurzer Fahrt — mich in einem fast unendlich großen, hellschimmernden Speisesaal befand. —

Gleich beim Eintritt empfingen mich die schönsten Mädchen. Die Bedienung geschah auf das Freundlichste und mit großer Zuborkommenheit. Sie hätten mich nur beim Namen nennen dürfen, um mich zu überzeugen, daß sie mich und ich sie schon gesehen, ja daß wir einander schon lange und tausendmal künnten.

Es war mir aber wieder, wie schon damals, nur wußt' ich nicht wo und wann, die schlanke Schwarzbrünette lieber als die itzpige Blondine mit ihren röthlichen Kaninchenaugen. Sieh, und kaum daß sich diese meine Empfindung sozusagen fertig gemacht hatte, als mich auch schon, und zwar ausschließlich mich, nur die holde Brünette bediente. Ich hielt damals noch große Stücke auf ein großes Stück, auf große, volle Schüsseln überhaupt, und das bekam ich aus meines schwarzen Engels Händen auf das erwünschteste! Und mein Prachtappetit verursachte ihr ein solches Uebermaß von Wonne, daß es ihr in hellen Strahlenbüscheln gleichsam aus den Augen lief und auf mich niederflunkerte.

Während meiner ganzen, nicht eben kurzen Mahlzeit hatte mir ein nachbarlicher Tisch offenbar eine angenehme Tafelmusik machen wollen? oder machen müssen? oder hatte es doch nur zufällig so eingetroffen? wer bestimmt das! Es hatten aber feine lustigen Umsttzer vom Anfang bis zu Ende mit dem bekannten Refrain: *edite, bibite* nur launige, oft höchst sinnreiche Tafelstrophen gesungen. Ich hätte auch gewiß mehrere davon behalten, wenn mir die holde Schwarze nicht gar so unausgesetzt aufgetragen und mit ihren Augen eingeweicht hätte. — Nur die allerletzte, während welcher sie mit dem aufgeräumten Geschirre sich entfernen mußte, ist mir mühsam hängen geblieben. Sie lautete:

Satt bin ich, satt
 Und so selig zumal,
 Wie nach glorreicher That
 Der Herr Feldmarschall!

Edite, bibite	} Eßet und trinket	
Collegiales,		Ihr Bundeengenossen,
Post multa saecula		Sy' stich im Zeitlauf
Pocula nulla!		Die Becher zerstoßen!

Doch kaum bin ich satt,
 Fällt der Durst mich an,
 Wie nach glorreicher That
 Meid den Ehrenmann.

Edite, bibite
 Collegiales
 etc. etc.

3. Kapitel.

Wie im Einverständniß, oder doch aus innigster Ueber-
 einstimmung mit den Sängern, brachte mir noch während
 des „Gesetzes“ mein schwarzer Engel einen mächtigen
 Humpen, der mit schäumendem, kostbarem Gerstensaft ge-
 füllt war. Und weil ich, wie die Philosophen prognosti-
 zierend gesungen hatten, nun wirklich Durst, bedeutenden
 Durst empfand, so that ich sofort auch einen des Humpens
 nicht unwürdigen Trunk —

„Bravo, bravissimo!
 So ist es recht,
 Das heiß ich brav getrunken,
 Das heiß ich brav gezecht!“

intonirten die Philosophen; mich aber befremdete es und
 war mir eigentlich nicht ganz recht. Ich winkte meiner
 Schwarzen. Geht etwa — fragte ich sie — wie schon
 früher die Wahlzeitstrophen, geht etwa das Alles mich an?
 Möglich, vielleicht auch nicht? lächelte sie, bei uns

merkt im ganzen Haus kein Mensch auf ihr Gesänge. Aber wenn es Ihnen unangenehm ist, so —

Nein, nein, Gott bewahre! angenehm oder unangenehm, ich habe hier — dabei mußte ich, um sie zurück zu halten, ihren Arm anfassen — ich habe hier über die Stillung meiner Bedürfnisse hinaus — nichts zu schaffen — wollte ich sagen, konnt' es aber nicht, ein Schlag, als hätte ich den elektrisch geladenen Glaszylinder berührt, schreckte meine Hand zurück und rittelte mich am ganzen Leibe.

Sehen Sie, lachte das Zitteraal, nur immer schön mit dem Munde allein reden, und nicht mit den Händen zugleich; ich weiß gar selbst nicht, wo ich überall Nadeln stecken habe.

Das war mir schon die rechte Nadel! dachte ich. Aber ich durfte heute schon einmal nicht kritisch sein; denn seit meiner Einfahrt ins Städtchen ging es nicht mehr mit rechten Dingen zu.

Ei, das war gut, die singenden Philosophen hoben mich wieder über die Bedenklichkeit hinweg. Sie sangen so wohlgestimmt und dabei so munter und froh wohl das halbe akademische Lieberbuch durch, und zwar in so richtiger, gemessener Steigerung, daß es eine Freude war zuzuhören!

Endlich erhob der Grundbaß sich und den mächtigen Humpen zugleich und begann mit seiner bröhnenden, posannartigen Stimme den alten berühmten Cantus:

Mihi est propositum
 In taberna mori,
 Vinum sit appositum
 Morientis ori,
 Ut dicant, cum venerint
 Angelorum chori:
 Deus sit propitius
 Huic potatori!

Sei, da war es aus mit meinem stillvergnügten, geduldigen Horchen. Das Böglein meiner lang in den Käfig des Schweigens gesperrten Stimme rasselte und rüttelte hörbar an den Stäben und drohte im Falle der Freiheitsverweigerung mit gewaltsamem Ausbruch. — So, sieh da! derweil ich noch überlege und mit mir zu Rathe gehe, sieh da, ist es mir schon entwischt und schnurgerade und mitten hinein mit lustigem Flügelschlage in die klingende Schallwelle der Bursche.

Kaum war das dem Grundbaß zu Ohren gekommen, als er mir einen Seitenblick und das durchaus keinen ungeschälligen zuwarf. Das ermunterte mich. Und nicht so fast übersetzend, als vielmehr paraphrasirend sang ich kaum um einen halben Ton höher — dabei schwang ich meinen Humpern vielleicht nicht ganz unschön! — seine zwei Strophen deutsch. Ich sang:

„Ich hab' mir in den Kopf gesetzt
 In der Kneclp' zu enden,
 Und daß man zu guter Letzt
 Mir noch Wein soll spenden.
 Daß sie sprechen, wenn sie nah'n,
 Die neun Engel-Ghöre:
 Wolle Herr mit Huld empfah'n
 Diese alte Röhre!“

Was deine Uebersetzung betrifft, du fremder, lustiger Gesell! — rief mit sichtbarem Wohlgefallen der Basso — so ist dieselbe wohl auch nicht ganz Hundeb . . . ; aber viel lieber ist mir deine Stimme. — Bei Gott, Kameraden, sagt es selbst, mahnt sie nicht unwiederstehlich an die unsers Katzbacher's?

Wahrhaftig, ganz und gar! riefen unisono die Sänger.

Darum wenn dir's ansteht, komm in unsere frohe Mitte, und sei wenigstens für heut unser lieber, lustiger Freund und Bruder Katzbacher! So rief, sich erhebend

und freundlich gegen mich verneigend, der Wortführer und die Andern wiederholten:

Ja, ja, ja, in unsere Mitte!

Ich stand ebenfalls auf und verneigte mich und wollte — ja was wollte, was sollte ich denn noch sagen, da allbereits von meinem schwarzen Engel alle meine Mundvorräthe waren hinüber geschafft worden? Seinem Futter folgt Vieh und Mensch!

4. Kapitel.

Bravo, bravo, Kapbacher! riefen die Bursche mit gellendem Ruf, und wohl zwanzig Krüge drängten sich mir zum Anstoß entgegen, als ich mich noch kaum ihrem Tische zu nähern angefangen hatte.

Als dies Alles in guter Ordnung vor sich gegangen war, und als ich endlich auf dem Präsesitz des Basso hatte Platz nehmen müssen, benützte ich die augenblickliche Ruhe und fragte:

Ihr freundlichen Brüder, da ihr mir schon die Ehre anthut, mich als euern alten Freund und Bruder zu nehmen und zu nennen, so muß ich doch fragen was es mit dem Kapbacher für ein Bewandniß hat und warum er nicht selbst da ist?

Daß er nicht selbst da ist, antwortete der Basso, daran ist nur eine kleine Unmöglichkeit Schuld — er ist gestorben! Das Bewandniß aber, das es mit ihm gehabt — geh, „Streusand“, wandte er sich gegen einen jungen, hübschen Blondkopf, geh, erzähl' es du, mir ist das Ding immer zu närrisch und funterbunt, du bist ein Stück Poet, wie Er gewesen, und kannst das Zeug besser fassen und auseinanderlegen!

Sehr viel Ehre, sprach mit bitterem Lächeln der Blond-

Kopf; aber weißt du, „Banzen“, ich will dir die Last schon abnehmen!

„Ja, sehen Sie“, wandte sich dann der schöne Jüngling mit seiner Rede an mich, „sehen Sie, es ist eigentlich eine traurige Geschichte, die Geschichte mit dem Katzbacher. Er war, wie Sie schon vernommen haben, ein — Stück Poet, wie ihn Freund „Banzen“ zu tituliren beliebte und noch; aber es war ein ganz feiner Kopf und nebenher ein lustiges, erzählendes Haus. Wenn es auch am Ende gern ein wenig außerordentlich herging und mit seinen Ansichten und Behauptungen mehr, weniger über die Schnur sprang, wir waren das gewohnt und achteten nicht sonderlich darauf.“

„Da kam es aber, daß er einmal nach einem etwas größern „Valetdusel“ des andern Tages beim fauern Frühstück eine uns ganz neue, sonderbare Faselerei vorbrachte. Er aß wohl das Saure, aber von dem Glas Bier dazu, wie er und wie wir es sonst immer hatten, wollte er ein für allemal nichts wissen: „Es ginge heute nicht sowohl in seinem Magen, als vielmehr in seinem Kopfe nicht recht traulich zu!“ sagte er und hing dabei den Kopf wie — „wie ein mattes Sauroß“ — fiel „Banzen“ ein — „sag' es nur und mach' überhaupt nicht so viel Unschweif und Ausholung und — den Narren nicht klüger als er war!“ fügte er, wie verdrießlich bei. „Prost, Katzbacher's Stimme!“ — signalisirte er dann mit seinem Humpen nach mir — prost, Stimme! sonst wünsch' ich weiter nicht, daß Du ihm gleichest!“

Wir hatten getrunken. Der angeschnauzte Blondkopf sah verlegen halb nach mir, halb nach „Banzen“.

Nun, so erzähle nur weiter, ich habe bloß wollen, daß unser Freund einmal trinke und — ich auch! fügte er spassend bei, jetzt ist es aber geschehen und ich horche mit Ver-

gnügen deiner Erzählung! — Streusand, der das schon gewohnt und nur meinetwegen ein wenig tangirt sehn mochte, fuhr auch allsogleich wieder fort:

„Wir drangen in ihn, weil wir ihn lieb hatten, konnten aber heut außer einigen wunderlichen Handzeichen nach seiner Stirne nichts herausbringen. Des andern Tags aber und die Woche hindurch, jeden Tag mehr, kleidete sich seine Empfindung oder seine Einbildung, was weiß ich, wie ich es nennen soll, in Worte und endlich in eine zusammenhängende Geschichte. Man könnte sie eine artige Schnurre heißen, wenn sie nicht so ernstlich gemeint gewesen wäre, und so traurige Folgen nach sich gezogen hätte. Denn, denken Sie sich, und bewundern Sie das Talent eines Selbstquälers! — behauptete denn nicht der närrische Mensch allen Ernstes: bei dem letzten Erzeß hätte er die Magenkönigin sammt ihren neun Ministern ausgeköpft und flüchtig gemacht, und sie liege jetzt voll Leid und Gram, theilweise gar in tiefer Ohnmacht, wenn nicht schon todt, in seinem Gehirnkasten. Da müsse er wohl, daß sie endlich doch wieder Muth und Vertrauen zur Rückfahrt schöpfe, sich jetzt alles Trunkes enthalten! Denn geschähe dies nicht und nicht halb, oder stirbe sie gar, so wäre er selbst auch ohne weiteres des Todes, weil — er meine schon jetzt oft! — dabei fuhr er dann mit beiden Händen nach seinem Kopf und schnitt Gesichter — weil die neun Männlein, ihre Minister und treuen Freunde, ihm dann unfehlbar, theils aus Leid, theils aus Grimm und Rache, sein Hirn zerstampfen und ihn in Raserei und Tollheit jagen würden! — Ach, wie hat er doch die Königin so lieblich und sinnreich genannt? Und der Minister etliche konnte er gleichfalls bei ihren Namen nennen. Schade, daß ich nicht fleißiger aufgemerkt habe und daß der „Nashorn“ nicht da ist, der wüßte es gewiß! — Nun,

und so, schloß Streusand seine Erzählung — weil sich in seinem Zustande nichts änderte, folglich auch nichts in seinem Vorsatz, so mußte er endlich gleich der ungetränkten Blume welken und verdorren!“ — Sag' lieber: gleich dem ungewässerten Stockfisch verkommen und ver — ver — nun ja, fiel „Banzen“ in die Kede, ich mag einmal die systematische Narrheit nicht leiden, viel weniger sie noch schön machen! Der leicht trunken wird, ist ein Schwachkopf, — steht irgendwo zu lesen, und wahr ist's. Der Kerl hatte sein Bißchen Verstand versoffen, ist ein Narr geworden und gestorben. Punktum. Die Welt hat wahrlich nichts an ihm verloren, vorausgesetzt, daß eben sein Bestes, seine Stimme, bereits, wie wir jetzt zu unserer Freude sehen, als Duplikat vorhanden gewesen. Et was —

Plato, Cicero,
Summus Aristoteles
Ceelderunt in profundum!

} Plato, Cicero,
Großgeist Aristoteles
Sind versunken in den Abgrund!

ging er in dröhnenden Gesang über und du, Klazbacher! wandte er sich dann gegen mich — du scheinst ebenfalls etwas von einer empfindsamen Seele zu haben, dir sind ja, weiß Gott, bei „Streusands“ rührender Erzählung die Mundwinkel um ein Viertelszoll tiefer herabgesunken. Frisch Bruder, laß deine Stimme ertönen und gib uns unsern Klazbacher wieder! Denn, daß er mir bis auf seine Narrheit auch lieb war, brauch' ich dir nicht zu beschwören.

5. Kapitel.

Auf mich hatte wirklich das fabularische Zeug mit dem traurig-ernsten Hintergrund einen beklemmenden Eindruck gemacht, sowie mich die fast frivole Schonungslosigkeit dessen, der sich „Banzen“ nennen ließ, fast im Gemüth verlegt hätte. Es war aber die Gesellschaft mit dem son-

verbaren cynischen Namen im Ganzen eine so ungetrübte Frische, eine so unverdorbene Heiterkeit, daß man ihr auch nicht über einen Augenblick hinaus gram sehn konnte.

Das war so mein schneller, stiller Gedankengang als „Bauzen“ seine freundliche Mahnung des Singens halber wiederholte.

Also den Manen des unglücklichen Katzbadlers! rief ich und stimmte an:

„Und ist dann Einer hingeschieden
Vom blasen Tod gefordert ab,
So wünschen wir doch Ruh' und Frieden
In unsers Bruders frühes Grab.“

„Ja weinen und wünschen Ruhe hinab
In unsers Bruders stills Grab!“

wiederholte der Chorus in feierlichen, breitklingenden Tönen. Darauf waren einige Augenblicke schmerzlich seligen Gedenkens und Erinnerens, die unserer ganzen nachfolgenden Lust den Geruch höherer Weihe verliehen. Auch der übrigen Wirthshausgesellschaft theilte sich diese Stimmung mit. Die Kartenspieler dort drüben z. B. trumpten schon seit einer halben Stunde ihren „Schelivelli“ nicht mehr so stark ein; sieh, und nun legen sie gar die Karte bei Seite und machen es wie die übrigen Gäste — sie horchen dem fröhlichen Sängerkranze. Doch wer sollte auch nicht horchen, wenn von einem Kränzchen blühender Häupter mit Stimmen, wie die schmetternde Lerche beim ersten Frühlingaufzuge, wie die jubelnde Nachtigall in lauer Maïnacht, wie Amsel- und Drosselschlag im frischen Grün des Waldes! wer wollte nicht horchen, wenn da von solchen Stimmen erschallt:

„Gaudemus igitur,
Juvenes dum sumus,
Venit mors velociter,
Rapit nos atrociter,
Nemini parcetur!“

Hast du davon keine Interpretation? fragte mich nach dem Absingen „Banzen“. Weiß Gott, die vom „Propositum“ mußt du mir in mein Stammbuch spendiren! Aber auch von diesem, wie?

Und wenn ich auch keine hätte, antwortete ich aufgeräumt, so können wir schon doch eine haben! und sang dann ohne viel Bedenkens:

„Laßt uns sein hoch freudenreich
Wohl in Jünglingstagen,
Schnell bricht ja der Tod heran,
Streckt uns nieder Mann für Mann,
Und — geschont wird Niemand!“

Sag' mir, sprach „Banzen“, machst du das nur so flink, wie mir nichts, dir nichts aus dem Stegreif? Dann sag' ich dir: du bist ein Teufelskerl! Aber das mit der „alten Mähre“ ist mir lieber. Das mußt du mir, wo nichts hilft, in mein Stammbuch schreiben! Noch lieber aber, wie ich schon gesagt habe, noch viel lieber als dein Dichten ist mir dein Singen. Du solltest eigentlich, wie in den neuen italienischen Opern gar nicht sprechen, nur singen, du weißt das, weiß Gott, so schmachhaft zu machen, während wir wie die blechernen Hörner nur so drein und drauf los schmettern.

So sehr ich mich entschuldigte und das unverdiente Lob von mir ablehnte, die Andern bestätigten „Banzens“ Ausspruch, und — ach, der Mensch ist schwach! brachten mich die schmeichelhaften Neben in eine so süßliche Betäubung, daß ich hinterher fast selbst an mein schönes Singen glaubte, und das um so mehr und fester, je mehr die Schelme Lob und Zutrunf spendeten.

„Halm sollti gehn,
Da sollti bleibn,
Kugel sollti nehma,
Kögel sollti schein:
Halm geh i nöt,
Da bleib i nöt,
Kugel, Kögel schein i nöt!“

Ach, wie oft sang ich etwa dies mein altes Leib- und Lieblingslied, von dem bekannt ist, daß es, im rechten, wahren Urton gesungen, so den Sänger wie den Hörer buchstäblich ins Pech setzt, und nicht mehr von dannen läßt, wenigstens bis zum Hahnenschrei!

Nu, und um eben dieser schönen Zeit mocht' es denn auch gewesen seyn, als ich mich von meinen neuen Freunden unter Schmach und Klatfch und aufrichtiger Versicherung treuer, ewiger Freundschaft trennte und beurlaubte. Ich hatte mich mit ihnen, aufrichtig gestanden, in weiter Fremde wenigstens so gut, ja besser unterhalten, als jemals unter meinen alten Spezis und Brüdern im lieben, theuren Vaterlande.

Ich wollte nach herkömmlichem, üblichen Wanderbrauch noch vor dem Schlafengehen meine Beche berichtigen. Mein schwarzer Engel aber lächelte: Dazu sei morgen nach dem Frühstück schicklichere Zeit und Gelegenheit. Dann wünschte sie mir mit einem artigen Knicks — gut zu ruhen und — „schön zu träumen!“ lispelte sie mit liebenswürdigster Schalkhaftigkeit noch aparte unter der Thür, hinter der sie im nächsten Augenblick verschwunden war.

Eine andere durchaus nicht reizende Person, deren Anblick mir noch überdies die fatale Erinnerung an die „Alte am Thore“ erweckte, mit einem Licht in der Hand, winkte mir dann, ihr zu folgen. Ich folgte. Mußte die Person aber wiederholt ermahnen, ruhiger und vorsichtiger zu schreiten, denn das Licht in ihrer Hand schien mir sehr verdächtige Schwankungen und Fackeleien zu machen, oder — —? — Hm, hm!

6. Kapitel.

Schwerlich noch, daß ich eine halbe Stunde liegen mochte, da war es, als wenn durch einen einzigen, gähnen Ruck sich Alles an und in mir verändert hätte: ich fühlte

mich plötzlich nicht mehr ich, sondern der Rathbacher. Statt wie sonst die Sinne nach aussen streben, thaten sie jetzt das umgekehrte, und blickten die Augen und horchten die Ohren emsigst nach innen. Ach, und da erblickte ich denn mit Rührung und Entsetzen zugleich, ganz vorne an der Stirnwand meines Kopfes, ein Frauenbild von ausnehmender, fast götterhafter Schönheit. Aber das Bild war völlig regungslos und seine Augen waren geschlossen, wie wenn es schlief oder gar von Ohnmacht umfassen wäre. Auf dem Haupte, aus dem Lockengekraus, ragte ein goldenes Krönchen hervor, das rothe und grüne Strahlen schoß, weil es so reich und zierlich mit Steinen besetzt war; und ein Heif um den linken Arm spielte und schimmerte wie pures Feuer. Im Halbmond, um die Königin fassen, standen, liefen und hüpfen eine Schaar Männlein, deren Zahl sich aber mit jedem Augenblick bald vermehrte bald minderte. Wäre etwas, was immer, zu Stande gekommen, so wäre der Männlein Fleiß und Willigkeit zu bewundern gewesen, so aber mußte ich bald wahrnehmen, daß ihre ganze Emsigkeit weiter nichts sei, als das Umsfahren und Umschleifen der Rathlosigkeit, das Klagen und Zappeln der Angst und Verzweiflung. — Gerechter Gott! und plötzlich, als hätt' es mir Jemand zugerufen, wußte ich, daß das die Magentönigin, die hehre Anima — Digestio sei, und die Männlein — ich zählte geschwind ihre Zahl — ach, richtig, richtig! gerade ihre neun getreuen Trabanten und Minister. — Ich hätte über diese Wissenschaft gern am ganzen Leib zu zittern angefangen, aber in demselben Augenblick fiel mir bei, daß ich das der schlafenden oder ohnmächtigen Königin wegen nicht thun dürfe, und befand mich deshalb in der peinlichsten Alteration. Da, stieh! huschten vor meinen Augen wieder zwei Männchen vorüber und wollten verschwinden. Ich folgte ihnen aber auf

den Fuß, und mußte durch ein wunderbares Gewinde von Strängen und Gängen, von Höhlen und Klüften tief, tief niederwärts, bis wir in einer ungeheuren, völlig dunklen Grotte angekommen waren. Soviel ich aus dem Hall unserer Tritte und aus dem schwachen Schimmer unseres Laternchens abnehmen konnte, hätte die Grotte wohl ein ganzes Regiment solcher Männchen fassen können. Die Männchen wischten sich den Schweiß von der Stirne und schickten sich an ein wenig zwischen Geklippe und Steingebilde zu rasten. — Sieh, da fiel der Schein vom Lichte auf etwas Glänzendes. Husch, war mein eines Männchen dort und husch, fing es an zu hämmern und mit einem scharfen Eiselchen zu stemmen. Wie das sein Begleiter sah und hörte, hatte er nichts Eiligeres zu thun als ebenfalls hinzurennen und zu sehen. Aber kaum, daß er es gesehen, schwang er sich viele Klafter hoch in die Lüfte und — „Gold! Gold! gediegenes Gold eine ganze unergründliche Grube voll!“ — jubelte er und saltirte noch höher in die Lüfte. — Gold, gediegenes Gold in solcher Menge — das mußte auch ich sehen! Ich drängte mich zwischen die Männchen. — Gerechter Gott! was sah ich, was erkannte ich auf den ersten Blick? — Es war mein ganz kürzlich vom vielgesuchten Linzer Zahnarzt „Jäger“ plumbirter Stoßzahn, und die ungeheure Grotte, worin wir uns befanden, ich und die Männlein und — das Gewinde von Gängen und Schluchten, durch die wir hierher gekommen — gerechter Gott noch einmal! führe mich, errette mich schnellstens und gnädigst aus dem Labyrinth meines Selbst!

Aber es sollte mir nicht gestattet werden. In einer schon im nächsten Augenblick wieder eintretenden Annebelung war ich wieder in einer mir ganz fremden Welt voll schauerlicher Wunder und wieder der von Eifer und Neugier gezwungene Begleiter oder vielmehr Belauscher der Männchen.

Mit dem ungeheuren Fund, dem ausgestemmtten Klumpen Gold in der Tasche, ging es erst muthig ans Sondiren und Recognosciren. Ein elastischer oder vielmehr beweglicher, verschiebbarer Bogen bildet den Eingang zu einem ungeheuer tiefen Schacht oder Stollen, dergleichen gewiß kein zweiter in der Welt. Durch den, der mit dem Laternchen voraus, ging es im Flug hinunter — ho, gut, daß die Männchen das verstehen, und durch das fürchtbare Getöse eines Triebwerkes zur rechten Seite nicht betäubt werden, den sonst wären wir allzusammen in ein wogendes, brodelndes, kochendes Etwas gestürzt und unrettbar verloren gewesen! — —

7. Kapitel.

Was stehst du? Idi, fragte nach einer Weile Ausschraubens der Andere den mit dem Laternchen?

Äh, nichts, als die äußersten Spizen der neun Thürme unseres Palastes. Alles bis auf den Grund kochender Gisch und Brodem! Äh, äh!

Was hat doch unsere gute, fromme Königin verschuldet, daß solches Jammersal über sie herceingebrochen kommt? klagte händeringend der Berichtete.

Das ist wieder einmal, glaube mir Ugu, ein Nachausbruch des Prinz Gaun vom elfenbeinernen Vorgebirg. Die Königin hätte ihre jungfräuliche Scheu bestegen und dem damals noch unverdorbenen, wenn auch etwas ungestimmten Prinzen ihre Hand reichen sollen. Was war das damals, erinnere dich nur, ich meine in den Tagen seiner Guld und Brunst, für ein heiteres, sorgenfreies Leben! Alles ward uns in bester Zubereitung, im genauesten Zahlenverhältniß, Flüssiges wie Körniges, verabreicht und zugesendet, und unsere Königin hätte gar ihr

Geheimniß — Alles in kostbaren Seim zu verwandeln nicht bedurft, machte sich doch Alles wie von selbst. Auch unser Geschäft, die Expedition desselben in die Nothfärberei und die nachherige Schenerung der kaum beschmutzten Kessel und Pfannen, war pur Spielerei. —

Ja wohl, ja wohl! nickte der Erimmerte. Aber, fügte er bei, aber mir sagte schon damals einer von Lungenmanns Färbern, daß es mit unsern guten Tagen bald um seyn werde. Er hätte bemerkt, — „was wir leider auch bald darauf erfahren haben“, unterbrach ihn wieder der redselige Iddi, daß sich nämlich der verschmähte Prinz der hochfahrenden, leidenschaftlichen Fee, Herz, der mächtigen Beherrscherin der beiden Purperlande in die Arme geworfen und dann auf seinem Ritterzug durch die gallische Küche, durch die iberischen Keller, vorzüglich aber auf seiner Turnfahrt im weiten Schaumreich des großen Königs Gambrius uns so häufige, so unendliche Gefahr und Trübsal bereitet und zugefügt hat.

Aber doch nie so groß, wie eben heut! seufzte der weichere Ugu. Da steh, da steh, wenn der ordnende Geist entwichen ist! schrie er wie in gähem Schreck und schlug wieder ringend seine Hände über dem Kopf zusammen. Da steh, da steh!

Ich drängte mich, um ebenfalls das Schreckniß zu sehen, wieder durch Beide. — Gerechter Gott! das sind ja die grünen Salatstauden und die weißen, flüchtig gekauten Knorpel von der gefüllten Kalbsbrust, die ich abendlich genossen! Ach, die wurden nun freilich, elend Ersäufenden nicht unähnlich, vom wallenden Sprudel bald in die Tiefe gezogen, bald wieder nach oben geschleudert und — wieder wie früher beim Goldfund erkannt ich mich selbst und bat und flehte: O, du grundgütiger Herr im Him-

mel, befreie und errette mich aus dem Labyrinth meines Selbst!

Aber es sollte mir wieder nicht gestattet seyn. Ein pfeifender Schall, den ich auch deutlich vernommen zu haben glaubte, rief meine beiden Führer in schnellster Eile vom Schauplatz. Ich kam im gähnen Ruck reiterartig über die Schultern des starken Laternträgers zu sitzen, der mit mir auch wie mit nichts emporkletterte und über die gefährlichsten Schlünde hinwegsetzte, so daß wir im Nu wieder unter der mächtigen Wölbung des Schebels uns befanden.

Ach steh, welche rührende Scene jetzt folgt!

Die Königin stieg an sich zu regen, und war augenscheinlich dem Erwachen aus ihrer Ohnmacht nahe. Die Männchen neigten hordhend ihre Häupter und getrauten sich kaum zu athmen. Endlich schlug sie die Augen auf. Mit einem Seufzer, der mir mein Herz erschütterte, fragte sie dann mit süßklingender, leiser Stimme: Wo bin ich?

Die Männlein gaben durch Zeichen tiefster Trauer Antwort.

Wie von jähem Bewußtseyn ihres Unglücks überwältigt, stürzte ein Thränenstrom aus ihren Augen und war nahe daran einer neuen Ohnmacht erliegen zu müssen. Aber die Minister ließen es nicht geschehen. Vor allen der kühne Zddi, den ich jetzt schon an seinem stahlgrünen Anzug von den Uebrigen unterscheiden konnte, drängte sich zuvörderst an die Königin und versicherte sie allerunterthänigst und doch mit allem Nachdruck, daß die Gefahr, wie groß und drohend auch, doch bald vorübergehen würde.

Dies wirkte.

Sie schien auf diesen ihren Minister ganz vorzügliches Vertrauen zu setzen.

Kaum aber selbst ein wenig beruhigt, fing schon ihre Sorgfalt für die Ihrigen sich zu äussern an. Alle mit unbeschreiblichem Wohlwollen überblickend sprach sie: So seid ihr doch glücklich gerettet, ihr meine lieben Getreuen!

Die Minister mit über die Brust gekreuzten Armen neigten zur Bejahung sich bis tief gegen den Boden und das mit einer solchen Schwungschwere, daß mein Kopf unwillkürlich gegen die Brust niederknackte und der Athem hörbar stöhnte.

Aber Kinder, sprach sie dann, mich durstet, daß ich kaum des Wortes mächtig bin!

Sie hatte noch nicht ausgesprochen, stoben die Männlein wie angehauchte Spreu auseinander.

Ich mochte nicht mehr folgen. Ich schwelgte jetzt lieber im Anblick der holden Königin, die nun in ihrer Noth und Drangsal nur noch reizender geworden war. Ich hätte mich ihr nähern, ich hätte ihr zu Füßen fallen, meinen Schmerz bekennen und ihr schwören mögen, sie nie und nimmermehr zu betrüben und zu gefährden! Aber wie sollt' ich Ungeheuer an Maß und Gewicht das vollbringen vor dem winzigen Geschöpfchen, das noch überdies in meiner selbeigenen Gehirnlade Platz und Zuflucht genommen?

Es mahnte mich in dieser Bedrängniß zu weinen, konnte aber keine Thräne erzwingen. Dagegen kamen im nächsten Augenblick die Minister einer nach dem andern herbeigestürzt, jeder sein Hüttchen voll des klarsten lieblichsten Wassers; und Alle rühmten: glücklich, aber erst nach langem Suchen eine Quelle gefunden zu haben, eine lustig rieselnde, schöne, reiche Quelle — den Quell meiner schmerzlichsten Thränen!!

Sei, das schmeckte!



Und als die holde Königin alle neun Hiltchen austrinken hatte, sprang sie rasch und freudig auf von ihrem Lager, ihre Augen leuchteten wie Starfunkteln und mit ausgestreckter Hand rief sie: Dank, Kinder, das war gut! Setzt hin ich wieder frisch und stark und fühle auch den Muth, meine theuern N i e d e r l a n d e wieder zu erobern. Du starker Iddi wähle dir noch zwei oder drei Gehilfen, steige hinunter und umgehe behutsam und ohne Geräusch

Gaum's Palast und öffne die elfenbeinernen Thore. Laßt euch aber nicht gelüsten, Kinder, in die wundervolle Unendlichkeit des All's hinauszublicken! — Doch Iddi's Klugheit und Gehorsam bürgt für Alles. — Ihr Andern folgt mir! Wir wollen wieder einmal mit vereinter Kraft das schwere Pumpschwerk rühren. Muth, meine Kinder, Muth und Kraft!

Iddi hatte sich seine Gehilfen auserlesen. Zwei starke, verwegene Bursche. Eben wollte er enteilen; da rief die Königin: Halt, noch Eins, Iddi! Wenn Alles, wie ich glaube, bald und glücklich vorüber seyn wird, dann brauchst du nicht wieder still vorbeizugehen, sondern magst nur lech an Gaum's Thoren rütteln und rumoren und sagen: Er soll nach seiner Bundespflicht mit dem grauenben Tag eine Doppeltonne frisches, klares Brunnwasser liefern, deine Königin hätl' es so befohlen! Doch nein, korregirte sie sich lächelnd, zu einer glücklichen Regierung gehört auch etwas Politik — sage: deine Königin ließe ihn darum freundlich ersuchen!

Jetzt winkte sie und rasch und stäubend ging es nach zwei verschiedenen Seiten auseinander.

Von der raschen, allseitigen Bewegung aber bemächtigte sich meines Kopfes jenes unheimliche Gefühl des Wankens und Kreisels der Dinge um und unter sich, und verursachte mir eine völlige Ungüte des Befindens. Zugleich fühlte ich in der Kehle einen unausstehlich juckenden Reiz und mußte dazu unausführlich gähnen, da plötzlich — o heiliger Ur — —!

8. Kapitel.

Es war Morgen. Nicht allzu früh zwar, aber nach einer solchen ereignisreichen Nacht immerhin früh genug,

daß ich schon auf offener Straße mich befand. Die frischen Morgenlüfte thaten mir wohl. Ich konnte wieder ganz gut denken und ging eben recht mit mir ins Nachsinnen, wie sich doch Alles das nothdürftig erklären und zusammenreimen ließe. — An Händen und Füßen, auch an meinem Anzuge erkannte ich, daß ich doch wieder Ich und nicht mehr Katzbacher wäre. — Meinen inwendigen Kopf fühlte ich wohl noch ein wenig zertreten, ja an der Schale vorn, wo das holde Bild gelegen, sogar etwas schmerzhaft. Aber fort waren sie, ich mochte den Kopf schütteln wie ich wollte, es regte sich nichts mehr. Sie waren wohl schon in ihrem Bereiche wieder in voller Thätigkeit, denn Prinz Gaum war richtig dem erhaltenen Befehle nachgekommen und hatte seine Tonnen Wasser abgeliefert, d. h. ich war erwacht mit ungeheurem, fast unlöslichem Durst und mußte wohl darnach auch meinen Trunk einrichten. In so weit wäre also bei meiner lebhaften, leicht erregten Phantasie am Ende doch wohl Alles zu erklären gewesen. Aber hatte sich die Bethörung aus der Nacht etwa nicht noch in den Tag selbst herübergespinnen und eingeschmuggelt!

Man höre nur!

Als ich aufgestanden war erwartete mich richtig das Frühstück, ein gutes reichliches Frühstück, aber wo? Ich mochte sehen nach links und rechts, ich mochte sehen nach unten und oben, alles, Wände, Stühle, Fenster, alles anders und fremd. Nichts erinnerte mich, nichts erkannte ich. Ich fragte nach meinem „schwarzen Engel“, ich fragte nach der Blondin, die ich doch nicht mochte, ich fragte nach „Banzen“, „Streusand“, „Nashorn“ — die andern philosophischen Brüder konnt ich leider nicht nennen! — Nichts, von Niemand dergleichen wollte man wissen, ja nur gehört haben. Die Sonderbarkeit der Namen hätte sie noch überdies gern zum Lachen gereizt.

Nach dem Frühstück wagte ich nicht ohne Beklommenheit die Frage um meine Schuldigkeit.

Nichts sei ich schuldig, ich hätte Alles gestern schon berichtet. Gottbefohlen! Und ich sollte nur wieder einsprechen und schaffen, wenn ich des Weges käme! — Darauf hatte ich mein Reisebündelchen genommen und war gegangen. Und mit all dieser confusen Wissenschaft besand ich mich jetzt auf der Straße. Ich mußte, um nicht noch confuser zu werden, geradezu einen Strich über das Ganze oder noch besser, gleich tabula rasa machen. Aber das ist Alles viel leichter gesagt als gethan. Ich konnte mich was ich auch that, einer Grübelelei nicht entschlagen. Ich zählte die Distelstauden am Straßenraine, ich zählte die Schritte von einem beliebigen Steine zum andern, ich opferte in einer frommen Anwandlung den armen Seelen im Fegfeuer etliche Paternoster, nichts versing, nichts half. Mitten im Zählen, mitten im Gebete gabs Stodung und ich ertappte mich wieder träumerisch versunken in meine nächtliche Träumerei. Da — Donner was ist das? Was will sich gestalten, aus tiefster Erinnerung aufstauend sich fügen und formen?! Gedächtniß, sei stark und bemächtige dich des Stückwerkes und zwinge es nothpeinlich, wie die Gerichte ein ertapptes Glied der Schelmenbande zwingen zu allmähligem Bekenntniß und Geständniß seiner Mitschuldigen und Anhänger, so zwing es! Ach ja so. Wäre fast all dieser Gewaltthat nicht nöthig gewesen! So, so: jener naive Philosoph taucht auf, der vertrunkene Wirth zu den 3 Kronen in Salzburg. Der ließ es sich in seinem endlich erlangten Delirio nun einmal nicht nehmen, daß in seinem Magen neun Männlein seien, neun ärgerliche, nützterne, nichtsnutzige Perlschen, die, statt ihm trinken oder doch verarbeiten zu helfen, immer lieber, wenn er nur im mindesten über Durst tränke, feig und verrätherisch die Flucht

ergriffen und hinauf in seinen Kopf kletterten, dort aber, weil nur 7 oder 8 Stühlchen wären, unter sich ein Gefläufe und Gepolter, ein wahres „Schneiderleihmirdiescheer“ hielten, so daß er freilich in Kurzem dann immer ganz taumelig, verwirrt und närrisch werden mußte. Aber die Männlein — dabei hieb er sich dann mit beiden Fäusten an den Kopf — die spitzbibischen Kerlchen mußte er noch — gleichviel wo — oben oder unten, zu Grunde richten und ausrotten, und sollte er selbst — ei freilich hat er sich in diesem Vernichtungskampfe bald selbst vernichtet und zu Grunde gerichtet! —

Das tauchte so allmählig in meinem Gedächtnisse empor. Dazwischen auch die Erinnerung an mehrere seiner lieben Gäste und lustigen Zechbrüder, ach, und auch die Bilder zweier jungen Cousinen von ihm, wovon mir eine — ach du mein „schwarzer Engel“! du neckische Kellernymphe! Ach, jetzt ward es doch halbwegs begreiflich! — Jetzt mahnte es mich auch einen Blick in mein Portmonais zu werfen. Ho, ho, es war darin mehr als ein harter Kronenthaler in Abgang gerathen! — Das wie, mögen die Götter wissen! — — —!

Lieber Leser! verzeihe, aber ich muß abbrechen. Es droht mir augenscheinlich neue Verwirrung. Nimm die Geschichte aber doch nicht zu sehr von der leichten Seite, denn erinnere dich wie Prinz Hamlet sagt: Traum, es gibt Dinge zwischen Himmel und Erden, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt!

VI.

Vier schöne, neue Lieder.

Gedruckt in diesem Jahr.

I. Trinkstufen.

(Trinklied.)

Die Blumen im Feld und Garten,
Gleichviel, weiß, roth, gelb, blau,
Trotz ihres Sinnes, des zarten
Sind doch unendlich schlau:
Sie trinken von Trunkesarten
Die allerfeinste — den Himmelsthau.
Sarrum, Sarre, Sarraja —
Die allerfeinste — den Himmelsthau!

Doch aus dem Blumenpokale
Und traun! das ist schlauer schier,
Da trinken bei stetem Male,
Mit steter Lust und Begier,
Die lustigen Becher alle
Vom lustigen Weltrevier.
Sarrum, Sarre, Sarraja —
Vom lustigen Weltrevier!

Den andern armen Thieren —
Dem Himmel sei's geklagt! —
Ist leider fürs Pokuliren
Talent und Sinn verpagt,
Sie trinken auf allen Bieren
Nur wenn — der Durst sie plagt.
Sarrum, Sarre, Sarraja —
Nur wenn — der Durst sie plagt!

Sie füllen sich wohl die Wammen,
 Des Abends und Morgens früh,
 Sie trinken auch zusammen,
 Doch commercieren sie nie
 Und führen darum den Namen:
 „Das liebe, dumme Vieh!“
 Sarrum, Sarre, Sarraja —
 „Das liebe, dumme Vieh!“

Wir aber trinken und singen
 Und singen und trinken dazu —
 Herr Bruder, laß Dir's bringen
 Auf trauliches Du und Du!
 So wollen wir erringen
 Ein Stündchen voll Herzensruh!
 Sarrum, Sarre, Sarraja —
 Ein Stündchen voll Herzensruh!

2. Wir Prozen!

Wir Prozen, Prozen alle
 Wir trotzten, trotzten alle
 Dem Meinen und dem Sagen,
 Dem Weinen und dem Klagen,
 Wir Prozen!

Wir haben Geld in Haufen,
 Wir können Alles kaufen,
 Wir können's bleiben lassen
 Und größ're Noth erpassen —
 Wir Prozen!

Es sind in unsern Händen
 Die Schranken und die Länden,
 Wir können nach Belieben
 Den Handelszeiger schieben,
 Wir Prozen!

Wir können allen Stücken
 Das Stempelblei aufdrücken;
 Wir können Malz und Hopfen
 Den Ein- und Ausgang stopfen,
 Wir Prozen!

Nicht nur mit Lebensmitteln,
 Nicht nur mit harten Knitteln,
 Nicht nur mit groben Mitteln,
 Wir handeln auch mit — Titeln,
 Wir Prozen!

Doch sind im lieben Gelde
 Wir nicht allein zu Felde;
 Wir sind in Kunst und Wissen
 Nicht minder wohlbeflissen,
 Wir Prozen!

3. Wir Gefellen 2c.

Wir Gefellen in der großen Stadt
 Bei klein und großen Meistern,
 Und wer uns nicht gesehen hat
 Darf nur nach München reisen.

Er trifft uns wohl auch anderswo,
 Zu Landshut, Freising, Staufsen,
 Er trifft uns allenthalben so:
 Wir lassen's gerne laufen!

Wir machen gern den Montag blau,
 Der Dienstag wird dann bläulich,
 Der Mittwoch wird aschengrau,
 Die andern Tage gräulich.

Der Sonntag, der muß heilig seyn,
 Das ist von Gott bestätigt,
 Da geht man in die Kirch' hinein
 Und hört sein Amt und Predigt.

Doß Nachmittag gehts über Land —
 Erst sieht man nach: Was gibts denn?
 Ach, geben thut es allerhand! —
 Mit seiner Herzallerliebsten.

So kommt der Tag, so geht der Tag,
 Der Meister der muß sorgen,
 Daß er gut Lohn und Kost vermag,
 Der's nicht vermag muß borgen.

Tralirum, Larumla!

(Repetitions- Strophen.)

Und kann er auch nicht borgen mehr,
 Muß er zu Grunde gehen,
 Ein And'rer tritt an die Gewähr,
 Der mag dann wieder sehen! —

So ist's gewesen, so ist es noch,
 So wird es immer bleiben:
 Man fällt nicht tief, man steht nicht hoch,
 Man treibt nur so sein Treiben.

Tralalala, Tralalala!

4. Ach, wär ich nur zc.

Nach der Melodie: („Gott grüß' die Brüder Straubinger.“)

Ach, wär ich nur ein Herr Student
Und ginge auf Bänzen,
Da thät ich kaufen ohne End'
Tagtäglich drei, vier Banzen.

Da thät ich auch ohn' Maß und Ziel
Der Liebe mich ergeben,
Und hätte Schätzlein, ach wie viel!
Thät wie ein Pascha leben.

Und käm ich endlich doch nach Haus
Zu meinem lieben Alten,
Da kramt ich lauter Weisheit aus,
Thät Bußereben halten.

Und käm ich zum Herrn Pfarrer dann,
Macht' ich ein Schafsgesichte,
Und zeigte mich dem frommen Mann
Im allerschönsten Lichte.

Doch käm ich dann zur Abbin auch —
Per se, wenn jung und sauber —
Da wilkt ich schon was wieder Brauch:
Wär gleich des Täubchens Tauber!

Auch wär ich immer wohlverseh'n
Mit Pfeif', Cigarr' und Dose,
So viel nur in die Taschen geh'n
In Weste, Rock und Hose.

Und wenn es zum Examen käm,
Da schwieg ich unbetroffen,
Und zeigte einmal recht bequem
Den — wahren Philosophen.

Kurzum, ich wär ein Studio,
So was man sagt, ein feiner,
Ein Exemplar ganz comme il faut,
Warum, ach bin ich keiner!

VII.

Krenkeliana.

Wie wir weit entfernt sind die ehrenwerthe Persönlichkeit des Münchener Bürger und Lohnkutschers Herrn Krenkel auch nur im mindestens beeinträchtigen oder in unedler Absicht der Oeffentlichkeit preisgeben zu wollen; so würden wir uns mit kaum geringerem Nachdrucke gegen Einsprache oder unzeitige Empfindlichkeit von seiner oder anderer Seite für unser gutes Recht wehren: daß wir hier in einer spezifisch Münchnerischen Schrift einer im Münchener Volksleben so hervorragenden Erscheinung gedenken und ein paar Seiten mit seinen originellen Aeußerungen und Kraftsprüchen zum Vergnügen unserer Leser anfüllen.

Der Name Krenkel, der Name des zu seiner Zeit ersten und berühmtesten Kennmeisters von München reicht in meine tiefste Jugenderinnerung hinunter. Was war das von unsern Pferdehändlern, die den großen Kaserloher Markt besuchten, oder von unsern Kennrosinhabern, wenn sie von dem großen Münchener Herbstrennen nach Hause kamen, was war das für ein Erzählen und wieder Erzählen und wer nur erzählte und was er auch erzählte, der Name Krenkel tönte aus jedem Munde, tönte aus jeder Geschichte. Und als ich voriges Jahr, eigens um Herrn Krenkel zu sehen und zu hören, Mittags in die Hauser'sche Weinhandlung auf dem Rindermarkt gegangen war, ha, was sah, was hörte ich! Ich sah und hörte, daß die Erzählungen und Schilderungen durchaus mit Krenkels

persönlicher Erscheinung harmoniren. Ich sah und hörte aber noch mehr, ich sah und hörte, daß Herr Krenkel, der edle Kostäuscher und Kennmeister meinen lieben Innviertlern nicht nur als beliebter Erzählungsstoff, sondern daß der den Schälken auch sonst in Allen und Jedem zum beliebten Muster und Vorbild gedient hätte. — Dieses laute, schreiende Neben, dieses mit einem Schlag auf die Tischplatte begleitete, unumstößliche: „Und das sag I!“ Dieses Schwanken mit dem Glase, dieses Einrücken des Hutes auf das rechte Ohr, dieselben kühnen Gleichnisse und Kraftausbrüche, dieses Hände in den Lebersack stecken und umrühren in den gleichviel Kronenthalern oder schmutzigen Sechsern, kurz dieses ganze, ungenirte Sichgeben und nehmen — wartet ihr Pfuscher von Landsleuten! das habt ihr Alles dem edlen Herrn Vater Krenkel abgelauscht und abgelernt, ach, und ihr thatet im gläubigen Vaterländchen so groß damit, so herrisch und originalmäßig — wartet, wartet, wenn ich wieder zu euch komme und es euch vorhalten kann! —

Vater Krenkel, benütze deinen schönen und heitern Lebensherbst und mache noch einmal eine kleine Spazierfahrt ins nahe stammverwandte Innviertel. Pferdebesitzer, Pferdeliebhaber, Pferdekennner und Pferdenarren in Abundanz! Und dazu noch immer soviel von deiner Art und Weise, daß du dich gewiß nicht fremd fühltest. Freilich, deine alten Bekannten und Brüderchen, die Achauers, Grandauers etc. waren nicht so zäh' wie du — allerlei Unglück hat sie erst eine Weile müde gemacht, bis der unerbittliche Tod sie hinwegfegte von der freundlichen Erde.

Ach, ich könnte all' dieser vorübergegangenen Kraft und Herrlichkeit gedenkend, fast traurig und melancholisch werden! Allein mein Taschenbuch erlaubt das nicht; darum geschwind einige erheiternde

Krenkeliana.



I.

Es war bei einem Hofhandel und — was weiß ich, hatte Krenkel etwa an dem Käufer eine der hofhändlerischen Kardinaltugenden vermißt oder was sonst, kurz er empfand sich voll Unmuth und genöthigt dem guten jungen Manne zu sagen:

„Wenn Sö so groß wärn, als S' dumme san, so müßten's Ihna niederknien, wann's in Manschein wollten, (salva venia!) in A.. I....!“

II.

Ein junger, geschwiegelter Mann, ein zungenfertiger Commis voyageur kam zu Krenkel. Mein Herr, sprach er, ich bin in einer großen Verlegenheit und komme deswegen zu Ihnen, zum ersten Rosshändler von München.

Hm! sagte Krenkel ungeduldig, hm, und was wolln's denn von mir?

Ich bin der Geschäftsreisende von dem weitrenommirten — er nannte mit Pathos ein bekanntes Haus in Hamburg — mir ist eins von meinen Wagenpferden erkrankt und ich muß ungesäumt nach Innsbruck, Triest, Laibach zc.

Nu — unterbrach Krenkel — was möchten S' den nachher, kausa oder tauschen?

Kaufen, auf jeden Fall, ein anderes Pferd kaufen! sagte der edle Jünger Merkurii, aber es ist mir eben auch die überflüssige Barschaft ausgegangen, und ich kann Ihnen indessen nur von unserer Waare, freilich Vanilie von bester Qualität! dafür anbieten und geben.

Vanilie und Krenkel! wie reimet s' das zsamma? lachte Krenkel — thut mir Leid, junger Herr, aber dös is nix! Krenkel und Vanilie, hahaha!

Nicht doch, mein Herr, eiferte der Jünger, Vanilie wie die meinige ist baar Geld. Wenn Sie auch selbst keine so genaue Kenntniß davon besitzen, so erlaube ich Ihnen ja, Herrn Tambosi oder jedem sonst beliebigen Caffetter oder Conditor die Waare sehen zu lassen, und daß ich für Ihre Gefälligkeit Ihnen gern einen kleinen Ueberproffit gönne, das versteht sich wohl von selbst! Dazu wußte der Jünger so schön und süßlich zu lächeln und

Herrn Krenkel eines von seinen Paquetchen in die Hände zu spielen, daß Letzterer wohl nicht anders konnte, als einstweilen einzuwilligen und den unverfänglichen Versuch zu wagen.

Vanilie und Krenkel! rief er noch einmal mit heiterem Kopfschütteln, aber, sagte er gutherzig, aber weil's Ihn grad so troffa hat, s' Maleer, so willi dös Ding 'm Tambosi, wanni Nachmittag mein Caffe trink, anschaua lassen!

Der Jünger empfahl sich.

Krenkel erzählte Tambosi den seltsamen Vorfall und zeigte ihm das Paquet.

Ja, sagte Vater Tambosi, als er die Waare wohl besehen und berochen hatte, ja, das ist gut Waar! Das kannstu für Pferd schon nehm; it nehm es Dir ab gleich wiederum! Ja wohl, ja wohl!

Das war Krenkel genug. Er rechnete: so und so viel — gebe ihm den gewünschten Profit, und dem Menschen ist geholfen! Er fühlte jene Befriedigung, die man nach einem guten und doch immer noch ehrlichen Handel empfindet. —

Der Jünger hatte sein Pferd und fuhr oder ritt damit, weiß Gott, schon wie weit von München, da kam Krenkel mit seiner Vanilie zu Tambosi.



Krenkel aber hatte noch kaum sein Gläschen Urak in seinen „Schwarzen“ gegossen, als Tambosi aus der Küche zurückkam und mit dem Ausruf: das kann it nicht brauch, das is ganz andere, schlechte, stinkige Kraut! ihm seine Paquete wieder hinschob.

In voller Entrüstung häunte sich Krenkel und drückte sich mit weitvorgestreckten Armen gegen die Wand und rief in seiner Weise ungenirt und überlaut:

Aber hab is's nüt glei g'agt — oh, i It.....!

recht is mir gschegn, hab is's nôt glei gsagt: Vanilie und Krenkel! Krenkel und Vanilie! Oh, i —!

III.



Krenkel hatte einen Knecht, der trotz seines Fleißes, trotz seiner Bravheit und guten Manier seinem Herrn nichts recht machen konnte, und beständig ausgezankt und beschimpft wurde, so daß er eines Tages sich für den Dienst bedankte und sein Zeugniß verlangte.

Die andern Knechte, die ihren braven Kameraden ungern scheiden sahen, sagten zu ihm: du bist ein rechter Narr gewesen mit deinem Aussagen, du kennst unsern Herrn nicht, mit dem, wenn er schimpft und grob ist, muß man nur auch schimpfen und wo möglich noch gröber seyn.

Sättet ihr mir das frôher gesagt, aber wartet, eh' ich geh', soll er sehen, daß ich auch anders als hôflich seyn kann! sagte der betrübte Knecht und nahm sich vor beim Abschied zu thun, was man trivial einmal recht „sein Maul ausleeren“ heißt.

Der Moment kam. Der Knecht, bereits im Sonntagsstaat war so was man sagt „kozengrob,“ polterte, lârnte, lâsterte, schimpfte und verunglimpftete, so daß Krenkel sich nur verwundern konnte und staunen mußte, bis er dem Schimpfer auf die Achsel klopfend im besten, freundlichsten Tone sagte:

Laß's gut seyn, Boldl, i stegs schon, du möchtesti wieder bei mir einschmeicheln, aber es thuts nimmer mit uns Zwai. Aus is aus!

IV.

Ein Student hatte ein Krenkel'sches Pferd für einen kleinen Spazierritt gemiethet. Voll Schweiß und Schaum brachte er nach ein paar Stunden dasselbe wieder zurück.

Zum Unglück war Krenkel zu Hause und sah den Zustand.

Glauben Sö, junger Meiteufel, ich laß für 1 fl. 30 kr. eins von meinen besten Pferden z' Grund richten! fuhr Krenkel auf den Reiter los. Sagn S' mar um Himmelswilln, wos ham S' den gmacht!

Ja, sehen Sie, Herr Krenkel — dichtete aus dem Stegreife der Studio, sehen Sie, das war so: ich reite in ganz kleinem Trab von Nymphenburg die Allee herab, da kömmt mir so ein Krippenreiter nachgesprengt und hui, an mir voritber. Mein, respektive Ihr Roß will das nicht leiden und machte einen Satz vorwärts. Ich denke mir: was, ich auf einem Krenkel'schen Pferd und so ein Ellenritter, und — und hams Pferd auslassen, nöt wahr? ruft Krenkel mit funkelnden Augen — nöt wahr, Sö hams auslassen?

Ich habe wohl müssen, ich hab' es nicht mehr erhalten können! sagte der Studio und wischt sich mit dem Seidenfoulard den Schweiß von der Stirne.

No, und wie is's ganga? fragt Krenkel voll Ungebuld.



Student. O herrlich! Die große Allee hatten wir im Nu hinter uns. In der Reihe bei Holzhausen —

Krenkel. San S' ihm vorkomma?

Student. Noch nicht. Aber im Flug ging es voritber, bis nahe herab gegen die kgl. Erzgießerei, dort —

Krenkel (mit gesteigelter Stimme.) San S' ihm vorkomma?

Student. Noch nicht, aber an dem Löwenbräukeller herab gegen den Schranken zu —

Krenkel (mit den Armen rudernd.) San S' ihm vorkomma?

Student. Nicht ganz; aber die Dachauerstraße herein bis gegen das neue Brunnenhaus — da —

Krenkel (mit dem ganzen Leibe in Bewegung und schreiend.) San S' ihm endli vorkomma?

Student. Da habe ich ihn erst auf halbe Noßlänge erreicht; aber dann herauf gegen den Schimmelwirth —

Krenkel. Saker, san S' ihm nu nôt vor?

Student. Sawohl, um meinen, resp. Ihren ganzen Noßkopf; aber am neuen Bahnhof —

Krenkel (jubelnd.) San S' ihm derwo'?

Student (mit dem Munde schmalzend.) Und wie, und wie weit! Herr Krenkel, das „Noß!“ hätten Sie sehen sollen!

Krenkel (freudestrahlend.) Nicht wahr, dös Noß! (laut) Boldl, ihu's Flüchel a weni abweisen! (zum Studenten) Wie heißen S' denn? —

Student. Kaver Schlingelmaier.

Krenkel. So. — Sö derfen ein anders Mal umfunst reiten. Bhlit Gott, Herr Schlingelmair!

(Werden fortgesetzt.)

Andere Anekdoten, Räthsel Schuaken u. Schurren.

1.

Die neue steinerne Pfarrbrücke wurde in den zwanziger Jahren bekanntlich aus einem Bierpfennig gebaut. Der Pfennig ging aber so reichlich ein, daß ein Ueberschuß verblieb. Man verwandte denselben, um einmal beim Stein zu bleiben, zu den großen Säulen vor dem neuen Theater, welches eben auch im Bau begriffen war.

Endlich war es fertig und die erste Vorstellung darin angekündigt. Nur wer die Münchner kennt, kann sich eine kleine Vorstellung von der Größe des Zubranges

machen. Mehr als die Hälfte mußte zurückgewiesen werden. Und da geschah es denn, daß ein mächtig dicker und starker Brauknecht vom Gewoge und Gedränge an eine der kolossalen Säulen gedrückt wurde, so daß er nun einmal nicht mehr weiter konnte.

Himmelsfat—! preßte er heraus, dös geht a no ab, daß mi dö Säuln da aufhält, is eh gwiß mehr als d' Hälfte vo mir!

2.

In München ging zur Winterszeit ein Maroni-Verkäufer herum. Er war — so was das Volk „anbeppat“ nennt, d. h. etwas unter dem gewöhnlichen Verstandesmaß, und gewährte deshalb necksüchtigen Leuten viel Spaß und Unterhaltung. Besonders in einem abonnierten Lokal eines besuchten Caffehauses war das der Fall. Aber der Bursch ließ es sich gerne gefallen, hatte er doch auch seine besten Kunden daselbst.

Einmal, als er viel Spaß und wenig Profit hatte einstecken müssen, und darum ein verdrüßliches Gesicht machte, rief ihm Einer der Spaßvögel und sagte:

Maroni, weißt du was, du sollst morgen, wo großer Gesellschaftstag ist, bei uns deinen ganzen Kram verkaufen, aber paß wohl auf, Maroni! — du mußt uns dann sagen, wer von uns der Dümme ist. — Hast dich nichts zu geniren, Maroni, und — dein ganzer Korb wird dir ausgeleert und abgekauft!

Maroni machte womöglich noch ein dümmeres Gesicht, wie immer, die Gesellschaft aber lachte über den tollen Einfall und mußte es sich gefallen lassen.

Des andern Tags früh, als Maroni eben seinen ersten Geschäftsgang machte, ward er jählings von hinten am Fracke gezupft.

Maroni — lächelte ihm ein wohlbekanntes Gesicht entgegen — Maroni, du weißt, was du heute Abend bei uns zu thun hast?

Maroni machte das Gesicht von gestern und nichte.

Maroni — lächelte der Mann wieder — sieh, da hast du einen Gulden, aber paß wohl auf! Du mußt, wenn du heute Abend kommst und gefragt wirst: wer ist von uns Allen der Dümme? auf den, der mir gerade gegenüber sitzt, mit dem Finger deuten und laut sagen: Der da! — Hier hast du den Gulden, Maroni, und merk dir; das gibt einen Hauptspaß!

Vor Vergnügen sich die Hände reibend ging der Mann von dannen. Maroni konnte anfangs des Geldes wegen seinen Augen kaum trauen, dann aber hatte er sich überzeugt und mußte hellauf lachen und jandzen.

Der Abend war gekommen. Die Gesellschaft im Caffe war bereits zahlreich, fast vollzählig, da trat schmunzelnden Angesichts und mit einem großen, bis an den Rand gefüllten Korbe Maroni zur Thüre herein. Er stellte den Korb vor den, der ihm gestern den ganzen Verkauf desselben quasi garantirt hatte, sich selbst aber in den Hintergrund mit dem Rücken gegen den lieblich wärmenden Ofen.

Sein schmunzelndes Gesicht wurde noch heiterer, als er nicht sehr ferne von sich den Guldenspender erblickte, der ihn seinerseits mit jenem triumphirenden Blick des Einverständnisses ebenfalls freundlichst anlächelte.

Der Korb war dem Versprechen gemäß geleert, dem übergelücklichen Maroni das Geld dafür behändig und nun, Maroni, rief der Spasvogel, sage flink und frisch heraus: wer ist von uns Allen der Dümme?

Lautlose Stille. Aber nur einen ganz kleinen Augenblick; denn ohne weitere Besinnung deutete Maroni auf den Guldenspender und rief:

 Der da! weil er mir heute früh einen Gulden gegeben hat, daß ich einen andern nennen soll als — ihn. Hehehe!

Maronis Hehehe folgte ein wahres, homerisches Gelächter der Gesellschaft. Ei, Kinder und Narren sagen die Wahrheit, merke dir's Guldenspender!

3.

Ein fremder Mann am Tische hatte viel und ein unendliches Zeug zusammengesprochen. Endlich empfahl er sich und ging. Die Gesellschaft sah einander an und war froh, daß die Ehrendame das Wort ergriff und ihren Nachbar zur Linken, einen finstern, schweigsamen Kopf fragte: Wie kam Ihnen der Mann vor?

Ohne im mindesten sein Gesicht zu verändern, antwortete der Gefragte:

Wie der große Wallfisch, der den Propheten Jonas verschlungen hat.

4.

Frage: Wie wird nächstens bei uns das Wort „Büreau“ geschrieben werden müssen?

Antwort: Bier, oh!

5.

Frage: Welche schreckliche Krankheit ist den Wirthen zu wünschen?

Antwort: Die Wasserscheu.

6.

Frage: Welches ist die reinlichste Stadt im Königreich Bayern?

Antwort: Passau, weil es von drei Seiten gewaschen wird.

7.

Frage: Welches ist der unfruchtbarste Fleck im Königreich Bayern?

Antwort: Der Schrannenplatz in München, auf dem alle Wochen überreich ausgesäet wird und doch nichts wächst.

8.

Frage: Welches ist der wundervollste Platz im Königreich Bayern?

Antwort: Wieder der Schrannenplatz in München, man säet Getreid und es wachsen — Tauben.

9.

Ein frommer Wanderbursch fragte einen feinen, fast stutzerbösen jungen Flandrian, dem eine mächtige Kette eingeknüpft aus der linken Westentasche hing:

Dürst' ich Sie, bester Herr, wohl ersuchen, mir zu sagen, wie viel Uhr es sei?

Oh ja so, meine Kette! schnippte er empor. Ja sehen Sie, Bester, die Uhr, die wirklich an dieser Kette hing, ist mir schon lange nicht mehr ganz recht gegangen, bis sie sich endlich zum Pfandjuden verirrt hat, nu, und dort steht sie nun gar. Aber die Kette leistet mir nichtsdestoweniger Dienst: ich habe nämlich meinen dormaligen Hund daran hängen!

Mit diesen Worten machte er gegen den frommen Wanderburschen mit seinem Stäbchen eine salutirende Schwenkung und pisperte von dannen.

Nota. Für Gottentoten und Sanktalen, überhaupt für meine übersceischen und antipodischen Leser ist vielleicht die Anmerkung nicht überflüssig, daß „auf dem Hund sein“, „auf den Hund kommen“ bei uns kultivirten Völkern soviel heißt als: in großer Noth sein, nichts haben. D. W.

10.

Ich darf nicht sagen — wo, da wurde den zusammengerufenen Schulmeistern von ihrer Oberbehörde unter anderen Fragen auch die zur schriftlichen Beantwortung aufgegeben:

Frage: Warum trinken die Schullehrer so gern und so viel Bier?

Die Lehrer befanden sich darüber in großer Verlegenheit. Sollten sie ihre eigene Schmach aufschreiben, sollten sie es rundweg läugnen und in Abrede stellen, oder was sonst?!

Als sie sich genug abgeängstigt und den Kopf zerbrochen hatten, trat der Älteste aus ihnen vor und sprach:

Wenn es euch recht ist, so will ich die Frage für uns alle und zwar mit etlichen Worten abthun, aber ihr müßt euch Alle mit mir unterschreiben.

Sie willigten mit Freuden ein und der junge Mann schrieb.

Antwort: Die Schullehrer trinken darum so gern und so viel Bier, weil sie von so saurem Brode leben müssen.

11.

Frage: Welches sind die zwei größten Heiligen im Biermannen-Kalender?

Antwort: Eai = Faß und Tho = Maß.

12.

Halbräthjel.

Mit Auf und Ab, mit Nach und Vor
 Verbindet seinen Satz der Thor;
 Doch Ab und Auf und Vor und Nach,
 Niemals sein Satz dem Zweck entsprach.

13.

Frage: Wie hat „ganz kühl“ im Superlativ?

Antwort: Gänsefüße.

14.

Wer kann das lesen und lösen?

?

Des Hauses Wohlfahrt.

?

Des Hauses Untergang.

?

Des Mannes Glück, Lust und Stolz.

?

Des Mannes Schmach und Verderben.

Also — ?

Das größte bis jetzt unaufgelöste Räthsel.

Und warum doch so interessant?

Eben darum.

Nota. Wer das auflöst, bekommt die Auflösung als Prämie. Notabene: wenn er es mag.

(Werden fortgesetzt.)

Im Betriebe stehende Braugewerbe.

Namen der Bierbrauer	Hausnamen derselben	Platz oder Straße	No. d. G.	Ausübung
1 Brey, Ludwig	Löwenbräu	Löwengrube	17	Brauerei durch L. Brey, Kasernwirthsch. b. einen Pächter.
2 Busch, Wittwe	Thorbräu	im Thal Maria	37	Brauerei u. Kasernwirthschaft durch Wittve Busch.
3 Feist, Moïse	Schleichingerbr.	Schwabingerstr.	3	" " Moïse Feist.
4 Klossmann, Ludwig	Lodererbräu	am oberen Anger	11	" " Ludw. Klossmann.
5 Sagan, Joseph	Hallmaierbräu	im Thal Maria	29	" " Joseph Sagan.
6 Hieler, Joseph	Zengerbräu	Burggasse	16	Brauerei durch zc. Hieler, Kasernwirthsch. b. einem Pächter.
7 Hieler, S. resp. d. Fr. Frau	Müschlbräu	Schwabingerstr.	51	Brauerei u. Kasernwirthschaft durch die zc. Hieler.
8 Hirschmagl, Michael	Mesgerbräu	im Thal Petri	62	" " Mich. Hirschmagl.
9 Köch, Anton	Wagnerbräu	Neuhaufergasse	12	" " Anton Köch.
10 Kochner, Joseph	Maderbräu	im Thal Maria	10	" " zc. Kochner.
11 Pichorr, Georg	Pichorrbräu	Neuhaufergasse	11	" " zc. Pichorr G.
12 Pichorr, Mathias	Hadlerbräu	Sendlingergasse	75	" " zc. Pichorr M.
13 Radlmaier, Paul	Kreuzbräu	Brunngasse	1	Brauerei b. Radlmaier, Kasernwirthsch. b. einem Pächter.
14 Randlkofer, Joseph	Oberkandlbr.	Neuhaufergasse	44	Brauerei u. Kasernwirthschaft durch zc. Randlkofer.
15 Mattenhuber, Joseph	Häckerbräu	Sendlingergasse	85	" " zc. Mattenhuber.
16 Reit, Paul	Überbräu	Sendlingergasse	79	" " zc. Reit.
17 Schöttel, Jakob	Kaberbräu	Sendlingergasse	76	" " zc. Schöttel.
18 Schützinger, Wittve	Hallerbräu	Neuhaufergasse	5	" " Ww. Schützinger.
19 Schwankhard, Wittve	Dirnbräu	im Thal Maria	21	" " Ww. Schwankhard.
20 Sedlmaier, Gabriel	Spatenbräu	Neuhaufergasse	4	" " zc. Sedlmaier.

21	Schlmaier, Joseph	Leithbräu	Sendlingergasse 53	Brauerei u. Kaserenwirthsch.	durch zc. Seblmaier.
22	Stuhlberger, Max	Kirchbräu	Bärbergraben 33	"	"
23	Crappentzen, Baptist	Eisenerbräu	im Thal Petri 55	"	zc. Stuhlberger.
24	Wagner, Wittwe	Augustinerbräu	Neuhaufergasse 16	"	zc. Crappentzen.
25	Wilt, Mathias	Singlplerbr.	Sendlingergasse 22	"	zc. Bwe. Wagner.
				"	zc. Wilt.

Braugerechtfame, die nicht mehr brauend, sondern als Wirthschaften ausgeübt werden.

1	Kryberger, Eigenthüm.	Probitbräu.	am oberen Ringer 31	Kaserenwirthschaft durch zc. Kryberger.
2	v. Kirch, zc.	Partibräu.	Bayerstraße 2	Kaserenwirthschaft durch Pächter Max. Anzeisen hat der zc. Karl das Kuchbrennmanwesen käuflich dahin transferirt.
3	Seidl, zc.	Sollerbräu.	im Thal Petri 25	Kaserenwirthschaft durch zc. Seidl.
4	Brey, Ludwig.	Killserbräu.	Nymphenbergstr.	Brauerei durch E. Brey an der Nymphenburgerstraße.
5	Abendum, zc.	Unterspatenbr.	Marimilianspl. 24	Kaserenwirthschaft durch zc. Abendum.
6	Kögl, zc.	Unteroffelbräu	Josefshpitalsg. 5	Kaserenwirthschaft durch zc. Kögl.
7	v. Kirch, zc.	Kuchbräu		Seit einiger Zeit ist der Wagnerbräu Köch Pächter vom Brauhause und der Kaserne beim Partibräu in der Bayerstraße; Pab übt als Pächter des zc. Köch die Kaserenwirthschaft, u. zc. Köch die Brauerei aus.
8	Schlmaier, Gabriel zc.	Kalkeneggerbr.		Brauerei auf seinem neuen Keller in der Marsstraße.
9	Freilengereit-Bräuhaus	Magistrat		Kaserenwirthsch. durch den Gieergartenwirth Schmid.
10	Höyendorfer, zc.	Witzenbräu	Geierstraße 41	" " den Eigenthümer Höyendorfer.
11	Stammerle, zc.	Wihenrainbr.	Sendlingergasse 83	" " den Eigenthümer Stammerle.
12	Schmetterer, Sacherbr.	Speckmaierbräu	Rosengasse 8	" " einen Pächter.
13	Schorr, Mathias zc.	Unterpostingerbr.	Sendlingergasse 5	" " den Pächter. Esch (z. b. 3 Linden.)
14	Heiß, zc.	Obervoll.-Bräu	Neuhaufergasse 42	" " den Eigenthümer Heiß.
15	Umsfahn, Eigenthüm.	Gschlößlbräu	Knödelgasse 13	" " den Eigenthümer Umsfahn.
16	Holzmillner, zc.	Platzbräu	Frühlingstraße 4	" " zc. Holzmillner.

No. d. G.	Namen der Bierbrauer	Hausnamen derselben	Blatz oder Straße	No. d. G.	A u s k u n g b e r
17	Schreiner, Wittwe zc.	Högerbräu	im Thal Petri	75	Kasernwirthsch. durch die Wittwe Schreiner.
18	Kufner, Eigenthümer	Löwenhauserbr.	Sendlingergasse	19	" " den Eigenthümer Kufner.
19	Kuder, zc.	Staudingerbr.	Pferdstraße	21	" zc. Kuder in der Pferdstraße.
20	Schauer, zc.	Sporrerbräu	Lederergasse	17	" zc. Schauer in der Lederergasse.
21	Isk, Alois zc.	Birnbaumbräu	Schwabingerstr.	5	" einen Pächter in der Schwabingerstr.
22	Schmetterer, Zacharlb.	Heißbaurerbräu	am obern Anger	44	" Pächter. Maierhofer (Blumenst.)
23	v. Maier, Eigenthüm.	Dacherbräu	am obern Anger	16	Wird durch den Eigenthümer Malz fabrikt. Das Braurcht u. die Kasernwirthsch. ruhen zur Zeit.
24	Maier, I. Hossfänger zc.	Oberaltelbräu	Sendlingergasse	55	Kasernwirthsch. durch den Pächter Krager.
25	Freitag, zc.	Krapfenbräu	Kärbergraben	15	" zc. Freitag.
26	Schimon, zc.	Unterländerbr.	Neuhaufergasse	14	Brauerei und Kasernwirthschaft ruht.
27	Pischorr, G. (Pischorrbr.)	Dauernhansl	Neuhaufergasse	11	Brauerei u. Kasernwirthschaft durch Pischorr. Gut selbe künstlich an sich gebracht.
28	Knorr, Wwe., Eigenth.	Ußschneider	Brienerstraße	7	Kasernwirthschaft durch den Pächter Graf.
29	v. Fengeresser, Eigenth.	Gebhardbräu	Fabrikstraße	1	Brauerei pachtweise durch Ludwig Bröh, Kasernwirthschaft pachtweise durch zc. Zverger.
30	Schweller, zc.	Schühbräu	Sendlingergasse	82	Kasernwirthschaft durch den Pächter Bauer.
31	Gögl, Joseph zc.	Mentelbräu	Rosengasse	12	Wird weder d. Brauerei noch d. Kasernw. ausgeübt.
32	Holzmillner, zc.	Stubenvollbräu	am obern Anger	5	Kasernwirthschaft durch zc. Holzmillner.
33	v. Kassei, zc.	Kapplerbräu	Bromenaderstr.	13	" " den Pächter Lumberger.
34	v. Montagelas, zc.	Rottenkolber ehem. in Schöpfels	nun Amalienstr.		Kasernwirthschaft durch den Pächter Grabmaier. Steht gegenwärtig das L. Kriegeminist. auf dies. Platz.
35	Wiedermaier, zc.	Brüglbräu	Neuhaufergasse	26	Kasernwirthschaft durch zc. Wiedermaier.

Verzeichniß

der sämmtlich dahier befindlichen

- 1) Bierwirth, 2) Cafenwirth, 3) Cafétiers,
mit Angabe

- a) der realen, radicirten oder persönlichen Eigenschaft und
b) des Ortes der Ausübung.

1) Bierwirth.

a) Reale Gewerbe.

No. curr.	Inf.-No.	Besitzer	Hausname	Ort der Ausübung	Ausgeübt durch
1	58	Stdtk. München	Kengerhüter	Dachauerstr. 13	F. F. Mühlbauer, Kengerhüter.
2	111	Schneider-Jnn.		Färbergrab. 28	J. Galler, Pächter.
3	97	Stdtk. München	Pändhüter	obere Isarstraße	Anton Finauer, Pändhüter.
4	150	Dumerth, Conr.	zum Wasterl	Neue Pferdstr. 1	Künst. an sich geb.
5	98	Blas, Ignaz		Salvatorstr.	J. Hacker, Pächter.
6	153	Stdtk. München	Thurmwirth	Zweibrückenstr.	J. N. Jöpsl, Kinnhüter.
7	99	Stdtk. München	Leitinger	Holzstraße	Anton Finauer.
8	126	Schödl, F. Wt.	zum Kateinschen	Dannenslistg. 5	Georg Schödl.
9	102	Winkler, Mart.	auf der Backen	Holzstraße 1	
10	151	Stdtk. München	z. grünen Baum	Floßstraße 1	Walb. Higel- berger, Wittw.
11	164	Sanktjohannser		Kreuzgasse 34	
12	132	Reischl, Casp.	Maurerwirth	Neuhauferg. 50	
13	146	Schwaiger, Wt.	Floßwirth	Mühlstraße 2	
14	29	Schaub, Barth.		Weinstraße 1	
15	90	Stöttner, Jos.	fl. Rosengarten	Sonnenstr. 15	
16	144	Reis, Erhard		Am Bach 2	
17	113	Kanzler, Wilh.		Mühlstraße 4 1/2	
18	46	Kratzer, Jos.		Ob. Garten 18	
19	104	Christl, Mich. u Joseph		Landwehrstraße	A. Einöbshofer, Pächter.

No. curr.	Kaf. No.	Besitzer	Hausname	Ort der Ausübung	Ausgeübt durch
20	149	Schmederer, Ludw. u. Heinr.		Löwenstraße	Rotter, Pächter
21	35	Wasenegger, A. Blittwe	z. schwäbischen Donysel	Burggasse 18	
22	19	Hofmeister, Jos.		Marstraße 6	
23	161	Schmid, Ign.	Stadtholz Hüter	Geierstraße 11	
24	152	Hainzinger, Jos.	zum Klappen	Dienersgasse 7	
25	96	Beitl, Jos.	Bachgarten	Bachwinkel 8	
26	65	Schmederer, Ludw. u. Heinr.		Müllerstraße 26	G. Königsbauer Pächter
27	48	Hofmann, Ign.		Theresienstr. 2	
28	52	Kuder, Jakob		Schwintlstr. 51	
29	122	Schäffer, Jos.		Frühlingsstr. 24	
30	10	Schwägerl, Pet.		Augustenstr. 12	
31	42	Mühl, Adam		Rumfordstr. 1	
32	59	Kieger, Jos.		Thal 23	
33	87	Pschorr, Math.	zum Brodhanzl	Herzogspitalg. 4	Franz Schlegl.
34	91	Kesch, A., Wwe.		Türkenstraße 59	Max Hiltner, Pächter
35	131	Schiefl, Max	z. blauen Taube	Sendl. Thorpl. 1	
36	145	Rebhuhn, J. M.		Landwehrstr. 4 ^a	
37	67	Wutz, Andr.		Dultgasse 2	
38	148	Götzendorfer, J.		Innere Isarstr. 7	
39	2	Seidl, Jos.	z. Klebgarten	Fürstenstr. 8	
40	22	Pschorr, Georg		Löwenstraße 16	G. Schweisgut, Pächter
41	17	Mlinch. Schütz.- Gesellschaft	z. neuen Schieß- stätte	auf d. Theresien- höhe	Reinh. Wleder- mann

b) Personale Gewerbe.

1	117	Kellner, F., Ww.		Sandstraße 24	Mois Furtmayr Geschäftsführer
2	15	Kauch, Elise			• Geschäftsführer
3	69	Gupsauer, Elise		Gebammengäßl	• Geschäftsführer

No. curr.	Inf. No.	Besitzer	Hausname	Ort der Ausübung	Ausgeübt durch
4	28	Marketsmüller, Anna, Wwe.		Türkenstraße	Anton Pegg, Geschäftsführer
5	116	Denglan, Frskn.	z. lachenb. Wirth	Theatinerstr. 29	F. Ebersbacher, Geschäftsführer
6	72	Delling, Anna		Theresienstraße	Johann Dent, Geschäftsführer
7	8	Wagner, Georg	z. Starnberger	Neuß. Isarstr. 1	
8	124	König, Gl., Wv.	zum Jägerhaus	Sterngasse 1	
9	51	Furtmayr, Wte.	zum Fuchswirth	am obern Ringer	
10	125	Distl, Mathias		Josephspitalg. 7	
11	81	Eisenhofer, Gg.		St. Annastr. 4 am Platz	
12	110	Hausleitner, J.		Theresienstr. 23	
13	21	Saulhaber, Jak.		Schmiedgasse 3	
14	94	Kaiser, Ign.	z. Kaiserwirth	Sendlingerndstr. Zweibrückstr. 15	
15	43	Müller, G., Wt.		n. Schraunapl.	Schirm, Pächter.
16	32	Kellner, F., Wt.	z. Blumengarten	Blumenstr.	J. Vogenberger, Geschäftsführer
17	5	Nagl, Nikolaus		Nymphbgsstr. 41	
18	37	Schmid, Jos.		Burggasse 6	
19	7	Beitler, Karl	z. alten Schnei- berherberge	Rnödelgasse 5	
20	30	Gailler, Balth.		Sterngasse 27	
21	79	Nies, Franz X.		Kanalstraße 44	
22	165	Kugler, Emeran		Abalbertstr. 18	
23	179	Anirr, Johann		Glockenbachstraße Landschaftsg. 10	
24	183	Hinker, A., Wte.		Briennerstr. 26	
25	197	Endl, Mgbd., Wt.	Briennergarten	Thal 72	
26	55	Probst, Joh. P.		Dienergasse 19	
27	186	Hötzl, Alois		Krcisstraße	Geschäftsführer
28	189	Neuß, B., Wte.	zum Wilhelm	Türkenstr. 42 ^b	
29	192	Kämermayer, F.		Hundsfugel	Gerhardinger, Geschäftsführer
30	193	Kauch, A., Wte.		Sendlingerndstr. im Mühlprz. Neub.	
31	194	Gierl, G., Wte.		Salzstraße 7	

No. nrr.	Zaf.-No.	Besitzer	Hausname	Ort der Ausübung	Ausgeübt durch
32	196	Sellmayr, Wte.		Barrerstraße 21	
33	66	Baumann, Wte.		Türkenstraße	
34	118	Sieber, Nicol.		im Thal Marie	
35	127	Orterer, Paul		Sandstraße 36	
				Thalkirchnerstr.	
36	154	Rechl, G., Wte.		Frauenhoferstr.	Rischbaum, Pächter
37	201	Kellnhöfer, M.	zum Schiff	Canalstr. 39	
38	204	Bichl, Casp.	z. Phönixgarten	Wiesenstr. 5	
39	130	Hürtner, G. Wte.	Gefängnißwirth	Glockenstraße 1	Joseph Sama, Pächter
40	206	Gabes, Joh.		Gewerzuhlstr. 7	Wird nicht ausg.
41	109	Mader, Mich.		Rueg ins Land 3	
42	162	Karg, Jos.		Barrerstraße 11	
43	1	Lindemer, M.		Königlnstr. 20	
44	44	Köpf, Martin		Schäfflergasse 6	
45	62	Kratzer, Math.		Amalienstr. 31	
46	71	Frisch, Joh. Jak.		Karlsstraße 42	
47	168	Schmid, Sebast.		Neuhauserg. 20	
48	180	Lörg, Joseph		Singstraße 11	
				Karlsplatz	
49	78	Doll, Thomas		Königlnstr. 19	
50	45	Dirr, Joseph		Biktualenm. 6	Siegerer, Päch.
51	167	Höcherl, Ferd.		Unt. Anger 25	
52	107	Märkl, Math.		Brauhausg. 3	
53	76	Eisenreich, M.	zum Falken	Amalienstr. 63	
				Sendlglnstr.	
54	40	Karpsinger, Gg.		Heumarkt 7	
55	157	Günisch, Friedr.		Karlsstraße 35	
56	70	Vogel, Georg		Türkenstr. 32	
57	128	Radius, Carl		Amalienstr. 8	
58	137	Ernst, Joh.	z. Bauernbörgl	Neßbendstr. 20	
59	205	Huwer, Theod.		Herbststraße 14	
60	171	Frank, Jos.		Glockenbchstr. 5	
61	129	Huber, M., Wte.		Dachauerstr. 23	Werner, Päch.
				Schwanthalerstr.	
62	47	Alein, Friedr.		Sendlglnstr. 4	
63	77	Mayer, L., Wte.		Karlsstraße 6	Joseph Böhm, Geschäftsführer
				Rueg ins Land	

No. curr.	Kaf.-No.	Besitzer	Hausname	Ort der Ausübung	Ausgeübt durch
64	147	Holzer, Christ.	Leonigarten	Canalstraße 40	
65	169	Melzer, Anton		Bayerstraße 33	
66	190	Kling, Anton	Würzburggart.	Endlgldstr. 14	
67	3	Lautenbacher, L.		Herrenstraße	
68	74	Haid, Elise		Kreuzgasse 26	
69	174	Siebl, Georg	zum Gocklwirth	Amalienstraße	J. G. Mefner, Geschäftsführer
70	172	Birngibl, Magd.		Schwntzstr. 23	
71	181	Sailer, Georg		Josefshospitalgasse	
72	184	Bottmayer, N.		Therestenstr. 10	
73	163	Birkh, Joh.		Karlsstraße 25	Matthesen, Pächter
74	38	Wery, Georg		Genstraße	
75	88	Reifenstuel, J.	z. Schindelhüter	Herrenstr. 7 1/2	
76	191	Voglsanger, Fr.		Würzgerstr. 10	aufgehört, ruht.
77	119	Hahn, Jos.	zum Fuchswirth	Malstraße 7	
78	4	Wiesmayr, W.		Wasserstraße 20	
79	41	Oberbauer, Jos.		Holzstraße 6 ^a	
80	188	Schöttel, Mich.		Schrammrg. 11	
81	63	Sollinger, Jos.		Mazarigasse 1	
82	134	Behetmayr, Jos.		Amalienstr. 54	
83	195	Strasser, Simon		Marktallstraße	
84	203	Pimsner, Joh.	zum ewigenlicht	Bayerstraße 23	
85	121	Mletz, Jos.	z. Haber. Donhs	Hl. Geisgasse 3	
86	73	Hofmann, Egid	zum Baumgärtl.	Bayerstraße 14	
87	155	Berger, Mich.		Thyrenstr. 14 1/4	
88	12	Bottler, Jos.		Schrammenpl. 26	
89	27	Hartl, Jos.		Burggasse 11	
90	18	Kraus, Franz	z. Mohrenköpfl	Pfistergasse 3	
91	31	Simperl, Jos.	Würzburggart.	Würzgerstr. 8 1/2	
92	57	Kumpfmüller F.		Singstraße	
93	54	Mann, Jos.		Adalbertstr. 4	
94	—	Dolp, Joh. Paul		Herrenstr. 31	
				Althammreck 13	
				Herrenstraße 29	
				äußere Karlsstr.	
				Westendorferstr. 6	
				Fürstenfbrg. 15	
				Kasernstr. 8 ^r	erhält die nächst erledigt werd. No.

No. cour.	Kaf.-No.	Besitzer	Hausname	Ort der Ausübung	Ausgeübt durch
95	98	Schießl, Benno		Roschschwemme	
96	143	Höflmayer, Joh.	zum Gaiswirth.	Kaufingerg.	
97	187	Kottmanner, J.		Odeonsplatz 6	
98	84	Gerstenecker, J.		Gänsbühl 3	
99	61	Hofer, Jos. Th.		Löwenstraße 25	
100	—	Schreiber, J. †		Neuß. Karlsst. 2	
101	159	Keil, Ign.		Bogenhauserstraße	
102	120	Dienberger, Jos.		Reischl Eigenth.	
103	82	Moser, Jos.		Neuhäusergasse.	
104	135	Betz, Jos.	Fürstenfelbrhof.	hl. Geistgasse 7	
105	—	Wild, Karl.		Karlsstraße 36	
106	123	Gleisner, Gg.	z. deutsch. Haus.	Fürstenfelbg. 14	
107	13	Schellerer, Joh.		Karlsstraße	
108	138	Essendorfer, G.	z. Mebermayer.	Neuß. Karlsst. 5	
109	178	Kindinger, J. B.	z. Haarpuderwirth	Kasernstr. 9 ^a	
110	16	Bettler, Joh. B.		Thal 30	
111	—	Dietl, Georg.		Sendlingerg. 73	
112	—	Geiß, Matth.		Maisstraße 9 1/2	
113	—	Arnold, Heinr.		Karlsstraße 6	
114	—	Brandstetter, J.		Hofstatt 2	
115	—	A. Hofjagd-Intendanten.	z. Sägerhause.	Pfarrstr. am Dehel	Wird nicht ausgebt. Dienstbotenherbg.
116	—	Berger, Jos.		Wasserstraße 15	
117	—	Mühlbauer, G.		Schrannenpl. 13	
118	—	Kaspar, Frz.	Kollergarten.	Blenerstr. 16	
119	—	Kaba, Joh. B.		Landsbergerstr.	Holzapfel, Pächter.
120	—	Banker, Valent.		Amalienstraße.	
121	—	Lettenbauer, Ed.		aus. Isarstraße	
122	—	Welz, Joh.		am Lehel.	
123	—	Dauer, Joh.		Schwantlst. 49	
				Müllerstr. 26	
				Dachauerstr. 37	
				Landwehrstr.	
				Sendlingrindstr.	
				Amerthalerhof	

2) Gafernwirthe.

a) Radicirte Gewerbe.

No. curr.	Kaf.-No.	Besitzer	Hausname	Ort der Ausübung	Ausgeübt durch
1	50	Pichorr, Math.	Stachusgarten	Karlsplatz	Frisch, Pächter
2	86	Schart, Carl	Schwannenv.	Zweibrückenstr. 12	
3	101	Brunner, Jos.	groß. Löwengrt.	Karlsplatz 28	
4	139	v. Maffei, Jos.	Maigarten	Tannenstr. 6	Joseph Pabst, Pächter
5	170	Röhl, Jos.	Schmidgarten	Bayerstraße 10	
6	56	Börnlein, Wte.	Brüderl	Bruderstraße 7	
7	92	Gietl, Blasius	Postgarten	Zweibrückenstr. 21	
8	106	Neußigl'sche Kin- der	Neußiglgarten	Wittelsbchrpl. 2	Mitterwallner, Pächter
9	95	Welker, Jos.	Buttermelcherg.	Buttermilchstr. 3	
10	11	Neumayr, Ant.	zu den 3 Rosen	Rindermarkt 5	
11	34	Pichorr, Math.	Glasgarten	Blumenstr. 18	
12	53	Sedlmayer, J.	zur Sonne	Sonnenstr. 10	
13	126	Mleischacher, L.	zum blauen Bock	Sebastianspl. 9	
14	176	Austermann, Mar., Wte.	Sterngarten	Schützenstr. 16	
15	114	Englbrecht, P.	unt. Futterbeni	Thal 28	
16	80	Niedermayr, C.	Glaferwirth (Unterpollinger)	Sendlingergr. 5	
17	100	Reitmayr, F. X.	grüner Hof	Bayerstraße 16	
18	93	Rüth, Seb.	Neugarten	Zweibrückenstr. 22	
19	75	Ströll, Jos.	Kettler	Floßstraße 2	
20	49	Dais, Math.	gold. Taube	Sendblgründstr. 2	
21	25	Grünwald, J.	Schimmelwirth	Dachauerstr. 1	
22	136	Hörl, Fr. X.	groß. Rosengrt.	Schützenstr. 5	
23	198	Wagner, Ther. (Bierbr.-Wte.)	Gschlößl	Lattenbachstr. 1	Wolfg. Schertl, Pächter
24	20	Steibl, Rudolph	Lampgarten	Jägergasse 8	
25	115	Bayer, Jos.	Krone	Karlsplatz 5	
26	142	Fest, Alois.	Arche Noe		Bogt, Pächter.
27	158	Demmel, Fr. X.	Wollgarten	Baumstraße 6	
28	160	Schäffel, Ant.	Prinzengarten	Schwabinger- landstr. 2 1/2	Westermaier

No. curr.	Kaf.-No.	Besitzer	Hausname	Ort der Ausübung	Ausgeübt durch
29	173	PalMBERGER, Fr.	Augsburgerhof	Schützenstr. 21	Gabriel Jäger, Pächter
30	166	Sermayr, Mth.	Wienerhof	Wienerstraße 11	
31	207	Kochner, Anna † (Vierbr-Gatt.)	Paradiesgarten	Bogenherferstr. 2	
32	187	Hilger, J., Wte.	gold. Kranz	Sendlingerg. 57	J. B. Lindinger, Pächter Sebastian Böck, Pächter
33	182	Wutz, Joh. B.	schwarz. Kopf	Frauenstraße 3	
34	177	Drummer, Nicol.	Wittelsbachergr.	Theresienstr. 30	
35	141	Knorr, Ludwig	Haarpudermwirth	Sendlingerg. 73	
36	140	Montgelas, Wv. Graf v.		Türkenstr. 59 ^a	
37	133	Wagner, Casp.	Abelmann	Herrenstraße 36	Sebastian Böck, Pächter
38	68	Kollmannsberger, Kth., Wte.	Sonne	Rosenthal 9	
39	9	Hiedmayer, M.	Reiterwirth	Löwengrube 18	Alton, Pächter
40	26	Sellmayer, Gg	Stiefelwirth	Sendlingerg. 67	
41	36	Führer, Leonh.	Dachsgarten	Müllerstraße 49	
42	83	Ostermayer, Gg.	Kochwirth	Rosengasse 7	
43	85	Dillitzer, Christ.	Salzburgerhof	Rosenheimerstr. 1	
44	103	Pschorr, Math.	Nürnberggerhof	Bayerstraße 22	
45	105	Gruber, Georg	Prater	Abrecher 4	
46	175	Schatz, B., Wte.		Marim.-Pl. 8	
47	212	v. Maffei, Jos. und 2 Cons.	bayer. Hof	Promenadpl. 19	
48	—	v. Hirsch, Jos.		Landbaerstr. 37	
49	—	Se. Majest. der König,	chines. Thum	engl. Garten 2	Böck, Pächter
50	—	Se. Majest. der König,	Kleinheffelohse	engl. Garten 5	Caspar Wittwe Pächterin
51	—	Kraus, Franz	Mohrenköpfl	Althammreck 13	

b) Personale Gewerbe.

1	208	Spies, Conrad	Franziskaner	Residenzstraße 9
2	209	Kant, Sebast.	gold. Lamm	Schrannepl. 2
3	210	Drey, Georg	Stadt London	Frauenpl.
4	—	Plötz, Math.	Kalsergarten	Dachauerstr. 18

3) Cafémirthe.

a) Radicirte Gewerbe.

No. curr.	Zaf.-No.	Besitzer	Hausname	Ort der Ausübung	Ausgeübt durch
1	36	Himbse, J. H.	engl. CaféhauS	Marplatz 1	Joseph Ruderer, Pächter
2	37	v. Eichthal, S.	Rottmanner	Odeonsplatz 6	J. Rottmanner, Pächter

b) Reale Gewerbe.

1	8	Stdtk. München		Viktualienm. 10	M. Gröber, We. Pächterin
2	36	Danner, Th. Wt.		Schrammenpl. 14	
3	13	Goldner, Jos.	schöner Thurm	Kaufingerg. 19	Joseph Zagler, Pächter
4	1	Müller, M., Wt.		Schloßergäßch.	Friedr. Müller, Pächter
5	2	Kiechle, Ant.	Stadt Rempten	Viktualienm. 8	
6	5	Gillmetz, Frz.		Rosengasse 6	
7	11	Madler, Jos.	n. Stdt. Münch.	Kaufingerg. 8	
8	3	Poppinger, Jos.		Viktualienm. 5	
9	7	Dobler, Frz. Jos.	zum Reubel	Königinstr. 12	
10	4	Urban, Ferd.		Frauenplatz 9	
11	6	Schafroth, Chr.		Dienergasse 6	
12	12	Ebersberger, W.		Kaufingerg. 30	

c) Personale Gewerbe.

1	21	Urban, Sebast.		Petersplatz 11	
2	34	Gambosi, Luigi		Odeonsplatz 18	
3	36	Eder, Andreas	fl. Frühlingsg.	Veterinärstr. 5	
4	35	Witzner, Joh.		Adalbertstraße	
5	16	Muckenthaler,		Müllerstraße 53	
6	22	Habereder, Joh.		Schrammenpl. 13	
7	17	Marx, Fr., Wte.		Petersplatz 8	
8	25	Paul, Joh. M.		Damenstiftg. 6	
9	27	Schüller, Joh.		Schrammberg. 9 Dachauerstraße	

No. curr.	Caf.-No.	Besitzer	Hausname	Ort der Ausübung	Ausgeübt durch
10	44	Spiess, S. Leonh.		Weinstraße 10	
11	20	Surtmayr, Gg.		Rosengasse	
12	37	Greiderer, Fr. X.			Wird nicht ausgeübt.
13	41	Melcher, Pet.		Pfandhausg. 8	
14	18	Jais, Jos.		Weinstraße 3	
15	46	Doitel, Seraph		Promenadestr. 4	Restaurateur
16	45	Friedl, Gg.		Bogenhauserstr.	
17	24	Maiertl, Joh.		Sabergasse 1	
18	40	Hofbauer, Jos.		Landschaftsg. 2	
19	42	Ungerer, S. Wt.		Thal Marke	
20	47	Schreiner, Alois		Karlsstraße	Trakteur. Ruht; war in d. Kasernst.
21	29	Burgholzer, Ant.		Landschaftsg. 3	
22	15	Dall'Armiu., G.		Frauenplatz 6	
23	31	Sink, Jak. Ant.		Löwengrube 1	
24	19	Schön, Carl		Weinstraße 4	
25	43	Sink, Fr. X.		Augustinerstock	
26	39	Sedlmayr, Fr. X.		Thl'kirchnerstr. 7	
27	23	Haid, Joh.		Karlsplatz	
28	28	Pumerer, Fried.		Hl. Geisgasse 1	
29	49	Mayer, Jos.	3. bayr. Löwen	Nymphbarst. 33	
30	14	Schneeberger, J.		Salzstraße	
31	33	Kress, Joh. B.	Volksgarten	Schwantlst.	
32	48	Petz, Joh. Nep.		Schwabludstr. 1	
33	26	Heitmayr, Greg.		Schrammberg.	
34	30	Bichel, Mart.	Phönixgarten	Wiesenstraße	
35	—	Moritz, G., die	Caf. Haberebersche	Schraunnenpl.	

Zusammenstellung.

1) Bierwirth:

a) radic. Gewerbe	—
b) reale	41
c) persönl.	123

2) Cafenwirth:

a) radic. Gewerbe	51
b) reale	—
c) persönl.	4

3) Cafewirth:

a) radic. Gewerbe	2
b) reale	12
c) persönl.	35